

Frage zu überlegen. Es ist allgemeine Uebereinstimmung, daß die deutsche Wirtschaft die derzeitigen ungeheuerlichen Steuerlasten nicht mehr lange tragen kann, ohne zusammenzubrechen und es ist zweifellos das bequemste Mittel zur Verhebung dieser Lasten, daß man einfach die Steuern herabsetzt. Dieses Ergebnis ist durch die in diesem Umfange einmütigen. Davon aber ist leider bisher nichts zu spüren. Die Steuerherabsetzung bedeutet also zweifellos den Übergang zur Defizitwirtschaft, es muß befürchtet werden, daß dieses Defizit noch erheblich höher sein wird, als es aus der Steuerentlastung um 500 Millionen an sich entstehen würde, denn zweifellos sind wichtige Ausgabenposten — es sei nur an die Erwerbslosenfürsorge erinnert — viel zu niedrig in den Haushalt eingestellt. Der Defizitfinanzierer ist sich selbst darüber klar, daß für etwaige Anleihen der innere Markt heute noch nicht zur Verfügung steht. Es müßte also der deutsche Auslandskredit in Anspruch genommen werden. Die Befürchtung liegt dann nahe, daß das Ausland uns dann nicht leisten wird, wenn der deutsche Finanzbedarf nur durch Senkung der bisher ertragenen Steuern entlieht, daß man vielmehr die uns auferlegten internationalen Lasten noch mehr erhöhen wird. Das wesentlichste Ziel in der geplanten Steuerentlastung ist die Herabsetzung der Umsatzsteuer von 1 Prozent auf 0,6 Prozent, die für die Reichsstaaten zweifellos einen Einnahmeverlust von mehr als 500 Millionen Mark zur Folge haben wird. Nach wie vor muß die Herabsetzung der Umsatzsteuer bis zu ihrer völligen Abschaffung das Ziel finanzieller Sanierungspolitik bleiben. Es kann aber mehr als fraglich erscheinen, ob diese Senkung wirklich auch den konjunkturellen Nutzen bringt, oder ob sie nicht vielmehr praktisch als eine Schenkung an den Zwischenhandel wirken wird.

Das plötzliche Steuergeschehen des neuen Reichsfinanzministers an die deutsche Wirtschaft macht allzusehr den Eindruck einer Preisgabe an die Wählerlobby. Es wird abzumutmaßen sein, ob es dem Reichsminister gelingen wird, sich auf diese Weise wirklich dauernde Gelöstigkeit zu sichern.

Aus Stadt und Umgebung

Das große Leid der Welt.

Die Menschen hören nicht gern vom Leid sprechen; noch viel weniger gern nehmen sie Leid auf sich. Sie werden mürrisch unter dieser Last und fühlen sich wie geschneit oder verachtet. Man kann es antreffen, daß Kranke, die Jahrzehnte lang dahinschliefen, den Gelenden aus dem Wege gehen, als wären sie nicht mehr gleichwertig.

Und doch ist das Leid nicht, es hält der Welt die Waage und sorgt dafür, daß der Belästigte nicht bis in den Himmel wächelt. Zu unermittelt heftig ist das Leiden, das in dem einen Hause wird getagt und Schicksal gefeiert; in dem anderen liegt ein hilflos Erbitterter, als wenn er auf die letzte Stunde warte, wo er ihn hinausbringen. In Freud und Leid läßt sich das ganze Leben aufwiegen, aber die Freuden sind spärlicher, und die Weiden unheimlich uns wie eine große, dunkle Wolke.

Zumal in der jetzigen Zeit! Kann jemand überhaupt ermessen, wie groß das deutsche Leid ist? Unsere Brüder in Südtirol kämpfen um den letzten Resten Freiheit; unsere Arbeiter rufen nach Arbeit und finden sie nicht; unsere Jugendhäuser sind wie ein einziger Aufschrei, der sich einer weichen Decke entzieht. Es bleibt uns nichts, als auf das zu vertrauen und hart zu werden im Schmettern des Geldes, das hier und dort ist, wie dieses Leid in sein Selbstfinden, sondern ein Mittel zum Zweck: uns wieder zu uns selbst zu bringen.

Man mag fragen, was man will, Leid erzieht doch, besonders wenn es nicht als ein blinder, dumpfer Druck hingegenommen wird, sondern als Erziehung und Fügung. Leid sammelt die guten Geister. Im Grunde ist es nur zu ertragen aus einem stillen, demütigen und hoffenden Herzen; es gehört Gottvertrauen dazu, um das alles zu verstehen. Wir werden einen dunklen Weg geführt; sicher unübersehbar sind die Lasten, die auf uns einströmen, und doch nehmen wir das Haupt nicht in der Verzweiflung, sondern erst in dem Mut. Der das bemerkt hat, wird es auch herrlich vollführen nach seinem ewigen Rat!

nehmerschaft sprach, die zweifellos nicht aus Anteilnahme, sondern aus Galtwinken entstanden habe. Sollte dies zutreffen, so dürfte sich hieraus zweifellos eine neue Weidungsfrage ergeben.

Regelung der sozialen Rechtslage.

Zu dem kürzlich im Reichstag und dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat vorliegenden Entwurf eines Arbeitsgerichtsgesetzes hat der Deutsche Städtebund mit berechtigtem Interesse Stellung genommen. Seit längerer Zeit schon haben die Gemeinden, die jetzt in der Reichsstadt, aus mehreren Gründen der Wunsch, von der Sondergerichtsbarkeit der Kaufmanns- und Gewerbegerichte befreit zu werden. Dieser Wunsch ist durch den vorliegenden Gesetzentwurf an sich erfüllt worden. Damit verbindet der Städtebund des Deutschen Städtebundes in Uebereinstimmung mit anderen Stellen die Auffassung, daß die für das Volksgesetz zu beachtende soziale Rechtslage in vollem Umfange der ordentlichen Gerichtsbarkeit zu überlassen ist. Die Hebung und Wiederherstellung der berufserzieherischen Tätigkeit erfordert in hohem Maße von der Möglichkeit abhängig, den sozialen Leben des Volkes idealisch in erster Forderung zu bleiben. Hierzu würden die Streitfälle des Arbeitsrechts, die bisher zur Zuständigkeit der Kaufmanns- und Gewerbegerichte gehören, in erster Linie mitverhoben können, wobei es allerdings unerlässlich erscheint, auch die in dieser Hinsicht bereits bewährten, von der Prozesspflege des ordentlichen Gerichts aber vielleicht abweichenden Eigentümlichkeiten beizubehalten.

Warnung vor einem Schwindler. In letzter Zeit ist es das öfteren vorgekommen, daß sich der Arbeitslose Paul Lindemeyer, Sohn des Hauswärters Lindemeyer, Clobeaner Straße, an nationalsozialistische Persönlichkeiten herangemacht hat und durch allerlei Täuschungsmanöver Geld zu verschaffen suchte. Deswegen wurde er schließlich auf und befehligt anlässlich im Auftrage der Stahlfabrikation Waren oder mietet sich aus. Lindemeyer, der geistig minderwertig ist, hat tatsächlich einige Leute geschädigt. Da anzunehmen ist, daß der Schwindler weitere Verbrechen, die ihm Geld bringen sollen, verübt, wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Stahlfabrikation alle mit geschlichen Aufwendungen verbundenen Angelegenheiten selbst erledigt.

Die große Januarfeier in Hannover. Die mit ihren verblühenden Darbietungen, wie wir bereits berichteten, im „Walhalla-Theater“ zu Halle großen Ernte, kommt in der nächsten Woche mit den besten Darbietungen auch nach Merseburg und wird am 16. und 17. Februar im „Neuen Schauspielhaus“ dem hiesigen Publikum vorgeführt. (S. Anzeiger).

Konfirmationsfeier. Es ist sehr wichtig, daß von den vielen Konfirmationsfeiern, die im Wandel angeboten werden, nur die künstlerisch wertvollen gekauft werden, denn jeder Konfirmationsfeier soll ein besonderer Schmuck sein. In unserer Provinz ist der Schmuck von Geld, das in der Welt verbleibt, der die Schmuck der Konfirmationsfeier auf sich zu ziehen sucht. Die Konfirmationsfeier ist ein Fest, das nicht nur dem Konfirmierten, sondern auch den Eltern und Verwandten ein Fest sein soll, es soll ein Fest sein, das die Konfirmationsfeier nicht nur ein Fest sein soll, sondern auch ein Fest sein soll, das die Konfirmationsfeier nicht nur ein Fest sein soll, sondern auch ein Fest sein soll.

Erziehung der Gehörlosen. Die Aufgabe von Gehörlosen in Deutschland immer noch an die Vorlage von Gehörlosen gestiftet, obgleich nicht einzeln ist, warum die Gehörlosengemeinschaft die Einkünfte dann ablehnt. Eine kleine Erleichterung hat jetzt die künftige Tarifkommission der deutschen Eisenbahnen beschlossen. Im Anfang soll anders als bisher, auch auf zeitweiser Basis, Gehörlose in den Rang der Fahrlehrer aufgenommen werden, soweit die Tarifstelle nicht anders bestimmt. Die Räder müssen auf Fahrlehrerarten unverändert aufgegeben werden. Wenn der Gehörlose durchgehend wird, läßt sich noch nicht sagen, da er noch nicht gut, wenn die maßgebenden Stellen seinen Anspruch anerkennen. Deswegen gilt für die Bestimmung, daß ein Gehörloser bei Fahrlehrer nach Reifeprüfung zugelassen wird, wenn mindestens vier Kinder gemeinsam reifen. Bei der Reifeprüfung erkrankter Kinder vom Erholungsort soll ein Gehörloser auch bei weniger als vier Kindern zugelassen werden, wenn die Erlaubnis von der Kinderärztlichen Behörde und der Reifeprüfung der Gehörlosen auf dem Antrage des Gehörlosen befristet ist.

Neue Gebühren für Wohnraum-Anfragen. Aus einem preussischen Ministerial-Bericht geht hervor, daß für die Verantwortung von Wohnraum-Anfragen durch die polizeilichen Einwohner-Meldämter vom 1. März ab neu zu berechnen sind. Soweit Angaben aus Messuren, Aktien, Karten, Pläne usw. der Einwohner-Meldämter gemacht werden können, sollen 50 Pfennig, sofern Nachfragen, Ermittlungen usw. erforderlich sind, 1 Reichsmark erhoben werden. In Ausnahmefällen kann aus Billigkeitsgründen von der Gebühren-erhebung ganz oder zum Teil abgesehen werden.

Gehörloser Wochenmarkt. Der heutige Wochenmarkt hat ein recht erfreuliches Bild. Es wurden gute Waren angeboten, und über den Absatz brauchen die Verkäufer keine Sorge zu haben. Besonders viel Geschäfte fanden die Apfelkisten. Man merkte, daß morgen Sonntag ist. Die Preise dafür waren wie vorher: das Stück beginnend mit 5 Pf., zwei Pfund 4,50 Pf., Mandarinen 1 Pfund 50 Pf. Die ausgetheilten Äpfel haben recht appetitlich aus. Sehr gut bestanden waren heute die Hühner für den Platz freitrag und tief. Man merkte sich dort gegenständig den Platz freitrag und tief. Die Nachfragerinnen zum Jungen dafür an, daß in der Tat keine Grenzüberreitungen stattgefunden hatten. Der Eierpreis war reichlich, infolgedessen der Preis etwas geringer. Man verlangte für kleine Eier 13 Pf., für große 18-20 Pf., und für die Mutter 1 RM. Für Hühner 12-15 Pf., für Gänse 12-15 Pf., für Enten 12-15 Pf., für Masthühner 25 Pf., für mehr, Zellerie 15-30 Pf., Zwiebeln 10-15 Pf., Mohrrüben 15 Pf., Kohlräben 12-15 Pf., Schwarzwurzeln 10 Pf.

Wetterausblick. Für das mittlere Norddeutschland: Erwas wärmer, noch vorwiegend trübe, keine starken Niederschläge — für das übrige Deutschland: Im großen und ganzen Fortdauer des herrschenden Witterungscharakters.

Rezeptionsabend im Theaterverein.

Wie aus dem heutigen Anzeiger zu ersehen ist, ist es dem Theaterverein gelungen, den in unserer Stadt bereits bekannten Rezitationsabend zu einem großen Erfolg zu führen. Der Rezitationsabend am 26. Februar abends 8 Uhr im „Zalghartenalton“ zu gewinnen. Die Preise sind so niedrig gehalten, daß es jedem möglich ist, den Vortragabend zu besuchen. Der Kartenverkauf beginnt am Dienstag.

Wie wir erfahren, darf Herr Zuerchmann laut Vertrag mit seinem Anwalt in den nächsten zwei Jahren nur in Berlin und Umgebung im Radio gehört werden. Der Künstler tritt in nächster Zeit eine Reihe nach den Vereinten Staaten an. — Da die Zuerchmannsabend allerorts ansehnlich sind, ist es ratsam, die Karten daheim zu lösen.

Italiens Kampf gegen Österreichs Anstich.

London, 13. Febr. In Verbindung mit dem kürzlichigen Streit mit Deutschland über Südtirol hat die italienische Regierung, wie der „Daily Telegraph“ berichtet, in Bezug auf die Verhandlungen zwischen Italien und Jugoslawien ausgedrückt. Die italienische Regierung würde eine Verstärkung dieses Paktes durch Einbringung neuer Klauseln, die sich gegen einen Anstich Österreichs richten, begrüßen. Außerdem soll der Vertrag noch der innere Markt heute noch nicht zur Verfügung steht. Es müßte also der deutsche Auslandskredit in Anspruch genommen werden. Die Befürchtung liegt dann nahe, daß das Ausland uns dann nicht leisten wird, wenn der deutsche Finanzbedarf nur durch Senkung der bisher ertragenen Steuern entlieht, daß man vielmehr die uns auferlegten internationalen Lasten noch mehr erhöhen wird. Das wesentlichste Ziel in der geplanten Steuerentlastung ist die Herabsetzung der Umsatzsteuer von 1 Prozent auf 0,6 Prozent, die für die Reichsstaaten zweifellos einen Einnahmeverlust von mehr als 500 Millionen Mark zur Folge haben wird. Nach wie vor muß die Herabsetzung der Umsatzsteuer bis zu ihrer völligen Abschaffung das Ziel finanzieller Sanierungspolitik bleiben. Es kann aber mehr als fraglich erscheinen, ob diese Senkung wirklich auch den konjunkturellen Nutzen bringt, oder ob sie nicht vielmehr praktisch als eine Schenkung an den Zwischenhandel wirken wird.

Österreichs Stellungnahme zu den Mussolini-Reden.

Wien, 13. Febr. Der Präsident des Nationalrates hat auf Verlangen der Opposition für Mittwoch nächster Woche den Hauptanstoß zu einer Sitzung einberufen mit der Tagesordnung: Besprechung der außenpolitischen Lage, Bundeskanzler Raab wird im Zusammenhang mit den jüngsten Erklärungen des Bundespräsidenten von Südtirol zu den Reden Mussolinis Stellung nehmen.

Hauszinssteuer für die Landwirtschaft abgelehnt.

Der Hauptanstoß des Preussischen Landtages lehnte die Gesetzesvorlage über die Gebäudefürsorge, welche die landwirtschaftlichen Wohngebäude zur Hauszinssteuer heranziehen wollte, mit 14 gegen 13 Stimmen ab. Drei stimmten dem Nationalrat, Deutsche Volkspartei und Landvolkpartei des Zentrums, zwei Abgeordnete des Zentrums enthielten sich der Stimme.

Angenommen wurde ein volksparteilicher Antrag, den die Landwirtschaft, die in Preußen belegen gebauten Grundstücke, die nicht dauernd landwirtschaftlich, forstwirtschaftlich oder gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt sind, unterliegen. Damit ist die Gesetzesvorlage in der ursprünglichen Form, wie sie an den Staatsrat gelangt war, wieder hergestellt.

Der auswärtige Anstich.

des Reichstages hat gestern nach Schluß der Vollziehung des Reichstages unter Vorsitz des Abg. Berg (DnL), zusammen, um das mit Frankreich in Aussicht genommene provisorische Handelsabkommen zu beraten. Zunächst erstattete Gelehrter Dr. Ritter über die Gesetzesvorlage Bericht. In der hierauf folgenden Diskussion sprachen die Abgeordneten Graf v. Helldorf (DnL), Dr. Luag (DnL), Dr. Derenburg (em) und Dr. Raas (DnL). Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

„System Seeverg.“

Parteiliche Auswahl der Regierungskandidaten. Durch die Presse geht die Nachricht, daß die preussischen Minister des Innern und der Finanzen eine gemeinsame Verfügung erlassen haben, der zufolge die Annahme von Referendaren für den Dienst in der preussischen Verwaltung als Regierungskandidaten von neuen Vorschlägen abhängt gemacht werden. Die Regierungskandidaten dürfen in Zukunft selbständig nur solche Gewinne an Anerkennung zum Regierungskandidaten beanspruchen, bei denen der Antragsteller die erste juristische Staatsprüfung mit einem besseren Prädikat als ausreichend bestanden haben. Die meisten Normalbedingungen sind vor, so kann die Annahme eines Referendaren nur erfolgen, wenn sie im Interesse der Staatsverwaltung liegen würde. In diesem Zusammenhang darf aber auch der Regierungskandidat nicht die Genehmigung erteilen, sondern die Annahme erfolgt durch die Minister des Innern und der Finanzen notwendig.

Der Erlaß ist, in wie gefährlicher Weise seitens des Innenministeriums verfaßt wird, den Nachbarn der Regierungskandidaten in einer ziemlich eindeutigen Weise postitiv zu beeinflussen. Wenn „im Interesse der Staatsverwaltung“ Ausnahme von den Examinationsbedingungen durch deren Gewährung gemacht werden, ist gefährlich, das am eine solche Ausnahme bei nachstehenden Verhältnissen wegen ihrer „herausragenden Leistung“ in der Regierungslaufbahn hineinzulassen. Ein beachtenswerter Beitrag zu dem Kapitel „System Seeverg.“

Der Stand der Merseburger Erwerbslosenfürsorge.

Auch in der letzten Woche hat die Erwerbslosenzahl eine, wenn auch kleine, Zunahme erfahren. Trotzdem sind wiederum Personen an verschiedenen Stellen unserer Stadt als Hilfsarbeiter mit Vorkenntnissen einbeschäftigt sind, werden immer noch 325 Vorkenntnisse (481 Männer und 44 Frauen) gefaßt. Dazu kommen 719 Jugoslawienfänger, so daß die Gesamtzahl der von der Erwerbslosenzufürsorge unterstützten Personen sich auf 1444, gegenüber 1431 Personen in der Vormwoche, beläuft.

Der Volkstraugertag in Merseburg.

Die Teilnahme der Vaterländischen Verbände und Kriegervereine.

Der Volkstraugertag, der in diesem Jahre beabsichtigt zum ersten Male im ganzen deutschen Reich gemeinsam in allen Ländern am 28. Februar abgehalten wird, dürfte sich auch in unserer Stadt zu einer erheblichen Kundgebung im Aussehen an die im Westpreußen gehaltenen werden. Die Kriegervereine und Vaterländischen Verbände haben bereits in einer gemeinsamen Sitzung ihre Teilnahme an dem einzelnen Veranstaltungen geregelt. Um 9½ Uhr vormittags werden die Vereine und Verbände mit ihren Fahnen auf dem Schulplatz antreten und sich dort in geschlossenem Zuge zu den Festlichkeiten begeben. Am Nachmittag in den Dom nehmen teil: Verein für Kriegsgenossen, Bismarckbund, Jäger und Schützen, Wehrbund, ehem. 72er, ehem. Pioniere, Landwehrvereine, weiterer Kriegerverein und Stahlhelm. In die Stadtkirche werden sich folgende Vereinskörper begehen: Verein ehem. 15er, Kampfgenossen, Rangschützen, Jäger, Garde, Wehrklub, Schützengilde, Artillerie und Kavallerie.

Nach dem Gottesdienst marschieren die Vereine und Verbände vom Dom durch Domstraße, Burgstraße, Gartenplan, durch die Gottfriedstraße zum Ehrenfriedhof. Die Teilnehmer aus der Stadtkirche schließen sich an. Auf dem Ehrenfriedhof wird eine kurze Erntedankfeier abgehalten, bei der Pastor Meier eine Rede erachtet wird. Am Nachmittag wird die Teilnehmer mit einigen Musikstücken umhören und der Zuhörer des Vereins ehem. 15er zu Gehör bringen. Im Anschluß an die Feierlichkeit finden Kranzablieferungen statt.

Der Abend erfolgt durch die Blumenhändler und Wohlfühler Vereine. Am Abend nach dem Gottesdienst der Vereinskörper an der Aufführung des Wehlpops in der Zornhalle, Wilhelmstraße, teil.

Es ist anzunehmen, daß die Bevölkerung Merseburgs ihr Teil dazu beibringt, um den Volkstraugertag würdig auszusagen. Gilt es doch das Andenken derer zu ehren, die ihr Leben, ihr Leben, für uns hingaben.

Reichsgerichtsbeschluss gegen Regierungsrat Gröner.

Ende Januar 1925 fand in Merseburg eine Protokollsammlung der am Gärungsindustrie interessierten Kreise statt, über die wir damals ausführlich berichteten und in der etwa 2000 Devisen die Abrechnung Gröners forderten. Dabei hielt der Abgeordnete Schomburg aus Weimar eine Rede, durch die die Regierungsrat Gröner in der Öffentlichkeit angegriffen wurde. Er schrieb infolgedessen an Dr. Schomburg einen Brief bedauerlichen Inhaltes, der auch in die Presse kam. Deswegen fand am Mittwoch in Weimar eine Sauprotokollsammlung vor dem Amtsgericht statt, in deren Verlauf Regierungsrat Gröner der Verleumdung und Beleidigung für schuldig befunden, nach Paragraph 199 des Strafgesetzbuches aber für straffrei erklärt wurde.

Damit ist, wie weiter gemeldet wird, das Verfahren aber noch nicht rechtskräftig abgeschlossen. Die Verleumdung wird sich nach das Landgericht mit der Sache befassen. In er wähnenswerten Einzelheiten wird in Weiterer Folge berichtet, daß der Erlaß, den Regierungsrat Gröner seinerzeit herausgegeben hatte, und gegen den sich Schomburg wandte, nicht verlesen werden durfte und daß der Regierungsrat auch sagte, er würde nicht fragen, daß Regierungsrat nicht die Erlaubnis zu einer Veröffentlichung gebe. Den Amtsrichter, den Dr. Schomburg in diesem Erlaß gegeben hatte, entpflichtete Regierungsrat Gröner mit angeblichen Mißverständnissen in der Verleumdung, besonders bei den Verleumdungen. Der Erlaß, den Regierungsrat Gröner über die Gerichtsverhandlung noch fest, daß Regierungsrat Gröner von dem Staße 1 m als von einer Verleumdungsteil-

Samstag, 13. Febr. Volksstunde im „Schloßgartenalon“, abends 8 Uhr. Sonntag, 14. Febr. Volksstunde im „Schloßgartenalon“, nachm. 4 Uhr. Mittlers Hotel: 1/2-1/2 Uhr Tee und Gesellschaftabend mit Tanz. Montag, 15. Febr. Kammerspielabend im Domgymnasium. Dienstag, 16. Febr. Gedenkstunde für Luthers Todestag in der Stadtkirche. — Stahlhelm Monatsversammlung in Mittlers Hotel: wichtige Tagesordnung, Erleiden des Pflichten. — Generalsammlung des Theatervereins im „Floh“.

Filmklub.

Kammerspiele. Einen neuen Film der Produktion 1928 „Die Feuerzangenbinde“ bringt das vorgenannte Kammerspielhaus bis heute, Donnerstag zur Aufführung. Die neue Direktion ist wirklich bemüht, nur vom Guten das Beste zu bieten. Außer der pafsend gestellten Handlung ist die hervorragende Darstellung hervorzuheben. Die Hauptrollen liegen in den Händen von Ruth Wehber und Alfred Abel. Ebenfalls ist die Aufmachung sowie die Photographie auf der Höhe. Zwei Merkwürdigkeiten: „Fahrlässige“ und „Blau als glücklicher Erde“, sowie die Triantoff-Schensau vervollständigt das Programm.

Union-Theater. Ein Lustspielprogramm voll Humor und Gaieté bietet die Direktion des „U.“ ihren Besuchern bis einschließlich Donnerstag. Als erstes Filmwerk läuft das Lustspiel mit den beiden, jetzt am besten bekannten Filmkomikern „Pet und Watschen im feuchten Himmel“. Wehber hat man große Freude an ihm haben werden. Der folgende „Büchlein“ wird wirklich dazu da sein, uns die grauen Alltagsnöte erträglicher erscheinen zu lassen. Bei dem Titel des Filmwerkes kann man sich denken, daß hier Gelegenheit für den Augen und den Ohren ist, eine Fülle von köstlichen Szenen anzusehen. Natürlich ist bei dem Stück auch eine durchlaufende Handlung vorhanden. Aus der Handlung ergeben sich natürlich übermäßigste Situationen, die laute Gelächersfälle auslösen. Ein Lebensbild aus Alt-Berlin bringt der Film „Mein Gewerbe“, der nach dem gleichnamigen Bühnenwerk hergeleitet ist. In die Handlung der beiden Filme wollen wir nicht näher eingehen, denn jeder kann dem „U.“ bis Montag einen Besuch abstatten, um sich dieses gute Programm anzusehen.

Volksbühne „Sonne“. Einen Film aus längst vergangenen Tagen, und zwar aus der Zeit der französischen Revolution bringt das vorgenannte Theater. Der lustige Film „Zehn Jahre in der Bastille“ ist die Geschichte der blutigen französischen Revolution 1789 bis 1793. Die Handlung des Filmes ist sehr pafsend gestaltet und die Gestalten der damaligen Zeit, Ludwig XVI, Danton und Robespierre erleben vor unseren Augen. Auch die historische Aufmachung des Filmes ist gut. Die Darstellung wird durch eine große Fülle von Szenen, die die beiden Filme in ihren neuesten Tücheln zeigen, hat man wirklich noch nicht in Merseburg gesehen und es empfiehlt sich, dem Theater einen Besuch abzustatten. Außerdem die Danksagung.

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Heber die Bernachlässigung der Friedhöfe

wird immer wieder geflagt. Man tut, daß vielfach die Friedhöfe in unzureichender Weise gepflegt werden. Es ist schon richtig, wenn gesagt wird, daß man ein Dorf danach beurteilen könne, wie es auf seinem Friedhof aussieht. In Gemeinden, in denen Sitte und Ordnung zu Hause ist, werden auch die Friedhöfe in einem anständigen Zustand gehalten. In anderen Gemeinden, aber die Erziehung in Schule und Haus darunter leidet, kann man sich nicht wundern, wenn das ganze Leben in der Gemeinde darunter leidet und beeinträchtigt wird. Wichtig ist, daß daneben die Friedhofsbewahrer für Ordnung sorgen. Wenn Friedhöfe auf dem Friedhof nicht gepflegt sind und lärmlos, soll man sie darauf aufmerksam machen, daß der Friedhof nicht der geeignete Platz für ihre Ziele ist.

Gräber b. Dürrenberg. 13. Februar. Ein seit alter Zeit überlieferter Vorfrühlingsspekt wird hier in der Zeit von Lichtmess bis Palmsonntag oder „Faschenszeit“, wie man es hier nennt, gefeiert. In fast allen Dörfern, die zum Amtsbezirk Dürrenberg gehören, finden vor zu dieser Zeit die Feiern des Festes gegen die bösen Geister in vorfrühlicher Zeit statt.

Am Sonntag Schmitz findet der „Wirtschaft“ statt und am Palmsonntagsabend geht das Fest vor sich. Nach einem Umzug der Mägen und Mägen, deren Rolle seit alter Zeit überliefert ist, werden die einzelnen Häuser besucht. Allen voran geht der „Wirtschaft“, mit einem geschmückten „Käuser“, der mit einem alten Spruche um Einlass bittet. Nach ihm kommt die Musik und der „Altkäuser“ mit der geschmückten Kasse, dann die verschiedenen Karren, von denen einige die Eier von den Kühenweibern zu holen haben. „Schmückchen“ sammeln die gespendeten Gegenstände. „Schwarzmaier“ sorgen für die nötige Unterlage. Zum Schluß nehmen die „Soldaten“ etwaige Geschenke entgegen. Am Abend findet ein gemeinsames Abendrot der Teilnehmer und Tanz statt, unter anderem ein eigenwilliger Vortanz. In den nächsten Tagen folgen „Schokoladenabend“, nach einer Speise aus Schokolade und Eiern so genannt, und schließlich die Abrechnung.

Das Fest wird von der Bürgerschaft veranstaltet, die sich jedes Jahr hierzu zusammen findet und seit hält man am alten Brauche. — Es wäre nur zu hoffen, daß auch in Zukunft dieses ersten deutschen Volkstums erhalten bleibt, und nicht in irgendwelche andere, der Zivilisation zum Opfer fällt. Denn in unser Völkchen „Faschenszeit“ wurzelt im tiefsten Sinne im Wandel unserer Heimat und hat nichts mit dem anderen lässigen Karnevalsstrubel gemein.

Gräber b. Halle. Ein Einbruch wurde in der vergangenen Nacht im hiesigen Hofamt verübt. Als Täter kommen wahrscheinlich ein oder zwei Personen in Betracht, die nachts in den Hofamt zu öffnen, was ihnen aber nicht gelang, so daß sie ohne Beute wieder abgehen mußten. Die Ermittlungen nach den Tätern sind im Gange.

Wagn. Ein Auto verbrannt. Gestern abend gegen 9 Uhr explodierte auf der 30jährigen Straße der Motor des Personennetzes der hiesigen Firma Karl Weidner. Durch den hierdurch entstandenen Brand wurde das Auto bis auf die Metallteile vollständig zerstört. Daß dieses Verhängnis die Explosion zurückzuführen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Duerfurt. Familiendrama. Nach einer heftigen Auseinandersetzung mit seinem Vater erlösch sich hier der 38 Jahre alte uneheliche Landwirt Otto Jahnecht aus Selbstmord.

Letzte Depeschen Eigene Radiomeldungen.

Noch immer Luftfahrt-Knebelung.

Berlin, 13. Febr. In der Presse sind in der letzten Zeit optimistische Darstellungen über den Verlauf der Luftfahrtverhandlungen in Paris gemacht worden. Hierzu wird der „T.A.“ von unterrichteter Stelle mitgeteilt, daß die beabsichtigten Vereinbarungen in den Luftfahrtverhandlungen bisher noch nicht in Kraft treten konnten, da eine Freigabe der deutschen Luftfahrt durch die Walfahrtskonferenz bis jetzt immer noch nicht erfolgt ist.

Der Vertreter Österreichs auf der Völkerbundtagung.

Wien, 13. Febr. An der bevorstehenden Tagung des Völkerbundesrates in Genf dürfte diesmal kein Mitglied der österreichischen Regierung teilnehmen, sondern lediglich der Vertreter der österreichischen Walfahrt und in Vertretung der Regierung der Sektionschef Schmeier. Es dürfte sich bei dieser Tagung lediglich um die Regelung verschiedener finanzieller Angelegenheiten handeln, vor allem um die Vorbereitung des Inventarisierungsprogramms für das nächste Jahr.

Abjahnung des deutsch-französischen Wirtschaftsprüfungsamtes.

Paris, 13. Februar. Die deutschen und die französischen Wirtschaftsprüfer haben am Freitag in ihrer Volltagung im Handelsministerium ein provisorisches Teilsabkommen unterzeichnet. Das Abkommen besteht darin, daß für gewisse

Hohenmüllern. Klage gegen die rätische Sparkasse. In einer Versammlung der Gläubiger des Hohenmüllers Walter Schumann wurde beschlossen, Klage gegen die Sparkasse der Stadt Hohenmüllern zu erheben zwecks Anfechtung der Sicherungsverträge, die diese mit dem Gemeindefiskus letzter abgeschlossen hat. Die hierzu erforderlichen Mittel werden beschafft.

Wagner K. Was gar ein von den zwölf Arbeitskommandos, die gegenwärtig mit der Ausgrabung und Ueberführung französischer Kriegsgefangenen in Deutschland beschäftigt sind, auf den Friedhof und nahm die Umbettung der Gebeine eines Glatz-Bohmerers und eines Franzosen vor.

Zachern. Schuß der Naturdenkmäler. Zur Behebung der Arbeitslosigkeit werden in letzter Zeit häufig Leute durch Beschäftigung mit der Gewinnung von Naturdenkmälern zu gefährden, die einen besonderen Wert haben. Man vernichtet damit wertvolle Naturdenkmäler, die nicht wieder ersetzt werden können. Die Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz im Kreise Weßtenfels tritt für den Schutz und die Erhaltung dieser Denkmäler ein und bittet deren Schutzeigentümer, die Naturdenkmäler zu erhalten, damit von maßgebender Stelle sofort dagegen eingeschritten werden kann.

Aus dem Kreis.

Die Mår von der angebliebenen Zarentochter.

Als „Kaiserliche Hofstet“ angeteilt.

In Wirklichkeit die Frau eines Schwerverbrechers? Vor einigen Wochen erregte die verbreitete Nachricht, daß eine in einem Sanatorium befindliche Patientin mit der Zarentochter Anastasia identisch sei, großes Aufsehen. Man sprach allerdings von anderer Seite die Vermutung aus, daß es sich hier um eine in der Provinz lebende russische Zarentochter handele. Rummel ist es der Aufführungsbearbeiter eines früheren russischen Staatsamtes gelungen, folgende interessante Mitteilungen zu machen.

Am 27. Februar 1920 wurde aus dem Landwirtschaflichen Kreisamt in der Unterstadt bei der Frau ergebend festgestellt, daß sie nach dem Tode der Zarentochter, die mit der Unterstadt ihrer Bekanntschaft mit der Zarentochter Anastasia verblüht.

und sagte zu ihr: „Ich weiß, wer Sie sind, warum verheimlichen Sie es?“ Die Unbekannte gab ihr jedoch zu schweigen. Als die Frau die Unfalsch verließ, sagte sie sich mit der russischen Hofstet in Verbindung, der sie von ihren Bekanntschaften erfuhr. Eine Frau Zolotnik erkannte man bei ihren Bekanntschaften in der Stadt der Zarentochter. Sie laut vor der Hofstet auf die Karte und redete sie als „Kaiserliche Hofstet“ an.

Als die angebliche Zarentochter aus der Unfalsch entlassen wurde, fand sie Unterkunft als Gesellschaftlerin in der Familie eines ehemaligen russischen Polizeibeamten. Dieser erfuhr nun eine lange aber rechtlich geschickte von der mitschickenden Hofstet. Der Zucht nach Umständen und der Beirat mit einem Herrn Zolotnik in Butarski, kurze Zeit nach der Trauung wurde ihr Gatte auf der Straße erschossen. Sie erzählte, sie sei nach Deutschland gekommen, um nach dem Tode ihres Mannes das Leben zu genießen, habe sich mit ihren Angehörigen in Verbindung zu setzen. Der russische Staatsanwalt wies nach, daß die ganze Erzählung eine ausgebreitete fruchtbarer Phantasie sei. Man nimmt jetzt allgemein an, daß es sich um

Die Frau eines Schwerverbrechers

handelt, der seiner Zeit während der deutschen Okkupation der Chef der Kriminalpolizei in Alga ermordet hat. Sie soll später nach Russland geflüchtet sein und dort eine Rolle in der Tscheka gespielt haben.

Siour-Indianer im Dresdener Rathaus.

Dresden, 13. Febr. Im Festsaal des Dresdener Rathauses empfing gestern Oberbürgermeister Blücher die Siour-Indianer, die zurzeit im Circus Sarrasin ein Gauzpiel geben. Dabei hielt der Håupling Blad Corn eine Ansprache.

Der freie Håupling des Stammes der Siour-Indianer begrüßte, so sagte er, den Håupling der Stadt Dresden. Schwarzes Horn bringe die Botschaft des Friedens und der Freundschaft von den roten und weißen Häutern in anderer Hand. Das Weiß des Krieges sei seit langen Zeiten begraben, und der große Geist wolle, daß es im Westen ruhe. Schwarzes Horn und seine Genossen seien hier als Gäste ihres Freundes Dresden, bei dem einzelne von ihnen bereits vor dem letzten großen Indianerkrieg in Nord-Carolina wåhrend, der Siour-Håupling Doo-Hoo Hohe in Dresden begraben.

Der Indianerhåupling übergab dem Oberbürgermeister als Geschenk eine prachtvolle Friedensspieße und einen mit Perlenschnur verzierten Tabakbeutel. Oberbürgermeister Blücher dankte darauf dem großen und ehrwürdigen Håupling der Siour-Indianer für die gute und freundschaftliche

fråunliche landwirtschaftliche Saisonerzeugung bei der Entwurfsjahr nach Deutschland die Reichsbauern in der Uebung gewöhnt wird. Dieses Programm ist mit einer Geltungsbauer von drei Monaten abgeschlossen, wobei die beiden vertraglichen Teile die Hoffnung haben, daß bei beim Ablauf dieser Zeit die Verhandlungen über den endgültigen Vertrag zu Ende geführt haben werden. Von französischer Seite wird erklärt, daß das Kontingent für die Walfahrt 27.000 Doppelzentner, für Kopfen 15.000 Doppelzentner betragt.

Zuchthaus für einen Opium.

Dresden, 13. Febr. Das Oberlandesgericht verurteilte den 21jährigen Gårtergehilfen Volkelt wegen Betrugs militårlicher Geheimnisse und wegen Uebertretung der Postvorschriften zu sechs Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Aus der Urteilsverfåndung ergab sich, daß der Angeklagte bestimmte photographische Aufnahmen von Gårtern, Wagnen und der Festung Kånigsstein hergestellt und an die Vertreter der scheidungsamtlichen Regierung weitergegeben hat. In einem anderen Fall hat er sich in das Gebåude des Dresdener Polizeipråniums eingeschlichen, um dort Spionage zu treiben. Die Offensivität war wåhrend der Verhandlungen ausgeschlossen.

Gelbigger Produktionspreise vom 13. Februar. Eigener Drahtbericht.

Weizen 236—246, Roggen 150—160, Sommergerste 190 bis 210, Wintergerste 175—185, Hafer 168—188, Mais 195 bis 205, Raps 320—350, Erbsen 240—285, Weizen besaupert, sonst alle ruhig.

Gewåndnis eines Mårder.

Karlsruhe, 13. Febr. Vor einiger Zeit wurde in Gpdingen eine 16 Jahre alte Landwirtschafterin durch Dolchstoche ermordet aufgefunden. Der wegen des Mordes auf den Direktor der Fårrierzeugungsanstalt in Flehlingen Dr. Gregor verhaftete fråhere Fårriergehilfing Mad getandt, auch diese Mårderin verurteilt zu haben.

Wåltiger Bruderweil.

Dresden, 13. Febr. In der schlesischen Ortshaf Schånfeld lebten schon seit långerer Zeit die Landwirtschafsbåner Peter und Joseph miteinander in Freundschaft. Der åltere Sohn, Clemens, hat vor etwa einem Jahre das Bestreben des verstorbenen Vaters fåhlig ermordet. Der jångere Sohn Joseph hatte mit ihm noch verschiedene Angelegenheiten zu erledigen, die immer wieder hinausgeschoben wurden. Der Jåhrling fåhrte jetzt zu einem offenen Streit, in dem der jångere Sohn Joseph die Schuld auf sich nahm und seinen Bruder in die Haft schickte. Der Oerter wurde in schwererem Zustand ins Krankenhaus geschafft.

Sechs Personen durch Ferkelfleisch verurteilt.

Dresden, 13. Febr. Nach dem Genuß von Ferkelfleisch sind hier sechs Mitglieder der Familie eines Handwerkers schwer erkrankt. Einer der Erkrankten ist inzwischen verstorben.

Herborn. Zwei Mårder erlitten. In einer Polenslaterie im Dorfe Kånias riefen zwei kleine Kinder einen plåtzlichen Tod. Wåhrend die Mutter auf Arbeit gegangen war, fing das hinter dem heißen Ofen in der Wohnküche liegende Holz zu glimmen an; infolge der hierdurch hervorgerufenen starken Rauchentwicklung erstickten die beiden im Bett liegenden bedauernswerten Kinder.

Reichsb. Beschaffung eines Arbeitswunders. Auf die Angelegenheit eines feiner Hochrenten wurde der Mann Ferdinand Feldberg, der eine Wåhrgeldbeitreibt, verhaftet. Dem Beschäftigten wird zur Last gelegt, die in seiner Fabrik befindlichen Maschinen mehrere Male auf eldesittliche Weise verurteilt zu haben. Zuvor dieses Mårder hat er schon in einem anderen Geschåft, der Verurteilung des Beschäftigten wurde vorlånfig beschlagnahmt.

Gardelegen. Ein „Fetter“ Diebstahl ist zur Nachtzeit in der Kolonie Kriegerhof verurteilt worden. Bei einem Raubmord dabei stahlen vier Mårder das geliebte Eingelochete, etwa sechs Zentner. Die Schloß wurden von dem Raubmord beobachtet und von einem anderen Beschäftigten verfolgt. Einer von ihnen wurde ergriffen, ein anderer durch einen Schuß verurteilt, so daß er dem Krankenhaus zugefåhrt werden mußte. Zwei der Diebe entkamen.

Limbach. Die Fucht durch den Feind hier sprang ein von der Polizei gefangener Auslånnder, um der Verhaftung zu entgehen, in den Limbacher Feind und schwamm vollstehender der etwa 150 Meter entfernten Insel zu. Auf der Insel fåhrte er zu Boden. Als die Beamten auf der Insel ankommen, war der Auslånnder tot. Er hatte einen Herzschlag erlitten.

Dresden. Festnahme von Banknotenfålschern. Durch die Aufmerksamkeit des Publikums ist es in Düsseldorf gelungen, die Hersteller und Verbreiter der falschen Reichsbanknoten über 20 Reichsmark der Ausgabe vom 11. Oktober 1924 festzunehmen und die Verurteilung in Dresden zu ermitteln. Von Dresden aus sind die Kåssette nach Breslau gebracht worden. Ingefångt haben die Fålscher nach ihrem eigenen Gekånndnis etwa 120 falsche Scheine in Breslau umgelegt. Davon sind bis jetzt 59 Ståck angehalten worden.

Alteberg. Ein unheilvoller Brand. Beim Straußentammen fand im Walde bei Alteberg ein Feuer eine Verbrennung. In unheilvoller Unvorsichtigkeit brachte er sie zur Explosion, wodurch ihm die linke Kåpferleibe vóllig aufgefressen wurde. Der Schwerverletzte ist zur Zeit darauf.

Stadtheater Halle.

Sonntag, 3.00 Uhr. Familie Kammernann. Spawnt in drei Aufzügen von Max Heimann und Otto Schatz. Sonntag, 7.30 Uhr. Ein Ballertraum. Operette in drei Akten von Oscar Strauß. Montag, 7.30 Uhr. Der Marquis-Derbst. Komische Oper in drei Akten von Albert Gårtinger.

Herausgeber: Ludwig Balz.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil einschl. des Bildberichts: Karl Seuch. Spawnt und Anzeigen: A. Wand. Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt A. Balz, Kånigsberg in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.



1. Beilage zu Nr. 37 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 13. Februar 1926.

Aus Stadt und Umgebung Zum 350jährigen Gedächtnis des Merseburger Bürgermeisters Martin Berndt.

Vor 350 Jahren am 13. Februar 1576 starb Martin Berndt, Bürgermeister der Stadt Merseburg, d. h. die Stiftsstadt Merseburg bis zum 1. Januar 1852 aus 4 selbstständigen Gemeinden bestand, Dom, Stadt, Altenburg und Neumarkt, Bürgermeister der inneren Stadt, die heute noch von den Merseburgern als die „Stadt“ im engeren Sinne genannt wird. Die „Stadt“ umfaßt ungefähr das Gebiet der jetzigen Kirchengemeinde St. Marien in ihrer alten Ausdehnung einschließlich der von der Reformationszeit her mit ihr verbundenen St. Sigmund-Gemeinde. Die „Stadt“ umfaßt also den größeren Teil von Merseburg mit Ausnahme von Dom, Altenburg, Neumarkt.

Sterbend vermachte unser Bürgermeister Martin Berndt zur Ausrüstung des neuen Stadtkirchens vor dem Sektior 100 Gulden, der am 6. Juli 1581 von Stiftspropstentendenz Dr. Adam Richter geweiht ward. Das Kirchenbuch von St. Marien berichtet, daß Bürgermeister Berndt am 14. Februar 1576 begraben ward. Leider ist der Ort seines Begräbnisses nicht genannt. Da aber unser Stadtkirchensacker erst 5 Jahre später geweiht worden ist, so ist anzunehmen, daß er auf dem, auf den jetzigen „Grünmarkt“ befindlichen St. Marien-Kirchhof ruht oder in der Stadtkirche selbst oder auf dem bei der Sektior-Kirche befindlichen Kirchhof, wo noch lange Zeit begraben worden ist. Dort ruht auch unser 1565 geforbener Ehrenrit Bürgermeister Ernst Brotzoff.

Wenn wir auch nicht wissen, wo unser vor 350 Jahren am 13. Februar 1576 heimgegangener Bürgermeister Martin Berndt begraben worden ist, so haben doch seine Freunde und Verehrer ein Gedächtnis in der Stadtkirche St. Marien errichtet, das heute noch vorhanden ist. Es ist ein Altar-Aufsatz, der in kunstvoller Umrahmung ein Kreuzschmied-Gemälde umfaßt, das trotz mangelhafter Verfassung und Beschädigung im ehemaligen Glanz seiner bunten Farben auf lebensvolle ergreifende Darstellung schließen läßt und uns erzählt, wie man mit Liebe an das Werk gegangen ist.

Auf der Rückseite des großen Gemäldes ist folgende Aufschrift: „Im Jahre nach Christi unseis Sechshundert Geburt 1576 den 13. Februar, ist in Gott seliglich von diesem Jammerthal abgehien der Erbar und Wohlweil Martin Berndt Bürgermeister alhier zu Merseburg seines Alters im 76. Jahre, dessen Seele in Gottes Hand.“

„Zu solches Gedächtnis zu fordern aber Gott zu ihren dieser Kirche zu Hure und Anden zu gutem Tempel der Ansehliche der Erbar und Wohlweil Martin Berndt der jünger, Stadtrichter alhier beneden obgenannten Herrn Bürgermeisters Erben und Freunden, diez Tafel an sich eines Epitaphs vererlichen und auf diez Altar setzen lassen. Geschehen den 25. August Anno 1584.“

„Sammelt Geld aus ganzem Jorael das Haus eures Gottes zu bessern jährlich und ettel solches zu thun. 2. Chronica 24.“

Die Weihen werden erkannt fragen, wo ist denn in der Stadtkirche St. Marien dieses Altarbild, das haben wir ja noch nie gesehen. Es ist über 50 Jahre her, daß es in der Stadtkirche zu sehen war. Am 19. Oktober am St. Marien-Zug 1876 ward der Gränstein gelegt zum neuen Herrn unserer Stadtkirche, der mit den neuen Kirchen im Wesentlichen am 28. September 1872 fertig war. Es begann nun der große Um- und Neubau der Kirche, Hierbei sind diverse Maßregeln gemacht worden, indem Manches von dem alten Kirchenputz teils verputzt, teils transkribiert wurde und zum Teil abgetragen wurde. Die Stadtkirche wurde und am Ende der Schulboden kamen 4 schöne große geschmückte Holzfiguren: Gott Vater, Christus, Moses und Johannes der Täufer. Sie sind erst bei der inneren Erneuerung der Kirche im Jahre 1901 aus ihrem Versteck erlöst worden und wieder in die Kirche gekommen. In die Gottesdienste hinaus vor dem Sektior wanderten die Bilder von Sektior Bereich gest. 7. Juli 1847 und Pastor Schellbach gest.

4. Oktober 1860, wo sie heute noch sind. Auch unser 1584 zum Gedächtnis des am 13. Februar 1576 gestorbenen Bürgermeisters Martin Berndt gestiftetes Altarbild kam hinaus in die Gottesackerkirche, doch soll etwas in Bewegung sein zur Rückführung in die Stadtkirche St. Marien.

100 Jahre später nach dieser Altarbild-Stiftung von 1584 hat die Stadtkirche 1684 einen neuen Altar gestiftet erhalten von Georg Brozen, „Kassamann und fürnehmer Handelsmann.“ Die Inschrift bemerkt: „Zoll in dem neuen Altar von 1684 blieb, oder damals einen anderen Platz erhielt, kann ich nicht sagen. Wer sich entsinnen kann, ob das jetzt in der Gottesackerkirche untergebracht Kreuzigungs-Gemälde von 1584 bei dem 1872 begonnenen großen Umbau der Stadtkirche noch auf dem St. Marien-Altar lag, befinden, den bitte ich um Nachricht.“

Wie ich bereits früher geschrieben habe, beginnt das Gedächtnis des Kirchenbuches von St. Marien am 16 April 1575 und das Sterberegister am 3. Januar 1576 mit der Eintragung des Beerdigungstages: „1 Kind Andreas Bais.“ So steht auch unter den ersten Nennungen der ersten Seite des Begräbnisbuches unseres Bürgermeisters Berndt: 14. Februar 1576 Bürgermeister Martin Berndt. Namensschreibung war damals ziemlich willkürlich: Bernd, Berndt und das Kirchenbuch schreibt Bernsen. Dergleichen kommt damals oft vor. V. Bürgermeister Brotzoff, Protzoff, Brotzoff, Brotzoff, Brotzoff, Brotzoff und Brotzoff.

Interessanter sind die Todeserträge des Bestraßtes 1581 in ihrer fürstlich gemalten Zahl, darunter am 21. September 1581: „Der Erbarwohlweil Johann Gutjahr regierender Bürgermeister.“ Es wird interessieren, daß damals in Merseburg auch der noch heute wohlbekannte Name Weislich sich findet. Am 18. Juni 1581 wird berichtet: „Anfangen auf dem neuen Gottesacker zu begraben.“ Samuel Andul, 1 Kind Anna Jillen und Clemen Weis.“

„Sodt stimmungswort sind die von marlicher Hand zu Anfang und Ende dieses Todesbuches der Stadtkirche St. Marien geschriebenen Worte:

„This monent lector tot in uno funere uno, Tempore quod certo in aeterno vivas.“ d. h. Dieser lebend ist bei so vielen Weichen in einem Buch, daß sicher mit der Zeit bu auch eine Weiche sein wird.“

Arthur Schwicker.

Schneeglöckchen.

Da und dort erscheint jetzt schon in den Gärten das Schneeglöckchen: galantissimalis, d. h. Milchblume im Schnee, nennt der Botaniker dieses herrliche Frühlingsblümchen. Der Volksmund sagt aber poetischer Schneeglöckchen. Wie oft schon hat das Schneeglöckchen in Sage und Lied gefeiert worden! Weiß man denn, wie das Schneeglöckchen entstanden ist. Nun, nachdem der liebe Gott alles erschaffen hatte, Gras, Blumen, Kräuter, Früchtchen und Bäume und all das in den mannigfachen Farben prangte, kam auch der Schnee zum Herrgott und begehrte eine Farbe für sich. Aber der Herrgott hatte keine mehr. Da ging der Schnee zum Grafen und bat: „Gib mir etwas von deiner grünen Farbe.“ Das Gras jedoch lachte ihn aus. Nun ging der Schnee zur Aue und begehrte etwas von ihrer roten Farbe. Aber auch die Aue lachte ab und sagte: „Du bist ja mein Feind, du gebe ich nichts.“ Und ähnlich machte es alle anderen Blumen, sogar das liebe, treuerbeige Weizen. Zuletzt kam der Schnee zu einer weißen Blume; diese war gleich bereit: sie gab ihm ihr weißes Mäntelchen. Seitdem steht der Schnee weiß aus. Aus Dankbarkeit ließ der Schnee mit dem Blümlein Freundschaft und behütet es, sooft es auf die Erde kommt, während er alle anderen Blumen weissen läßt, die deshalb aus Furcht vor ihm so lange in der Erde bleiben, bis der Schnee nicht wieder kommt. So berichtet die Volkslage.

Gebührenfreiheit in der Sozialversicherung.

Zur Geltendmachung von Ansprüchen ist in vielen Fällen notwendig, daß von den Versicherern Urkunden oder Bescheinigungen beigebracht werden müssen. 3. B. ist bei der Antragstellung auf Wochenruhe eine Gebührenschein oder im Falle des Todes eines Versicherten oder dessen Angehörigen eine Sterbeurkunde der Krankenkasse vorzulegen. Diese Urkunden sind von den Standesämtern kostenlos auszufertigen. In anderen Fällen sind den Versicherern polizeiliche Bescheinigungen beigezubringen, aus denen hervorgeht, daß der Versicherte in häuslicher Gemeinschaft mit dritten Personen lebt oder daß das Mitglied Angehörige überlebend von seinem Arbeitsverdienst unterhält. Auch diese polizeilichen Bescheinigungen müssen für die Versicherten kostenlos ausgestellt werden. Besonders in Streitverfahren zwischen Versicherern und Krankenkassen oder anderen Versicherungs-trägern (Berufsgenossenschaften, Landesversicherungsanstalten) werden auch Urkunden von Behörden, polizeiliche Bescheinigungen über erfolgte Feststellungen und Vollmachtsbeglaubigungen benötigt. Alle diese amtlichen Bescheinigungen sind kostenlos von den Behörden auszustellen. Wenn Gemeinde-behörden oder Polizeiverwaltungen tragbaren Gebühren fordern, so geschieht das nur in Inkonsequenz der Vorschriften der Reichsversicherung. In solchen Fällen werde man sich an die Krankenkasse, die von sich aus erlangen wird, daß die gebührenfreie Ausfertigung von Urkunden, Bescheinigungen und Vollmachten durch die öffentlichen Behörden erfolgt.

Ausgabe und Zustellung von Telegrammen durch Fernsprecher.

Von den Fernsprechteilnehmern wird nach den gemachten Beobachtungen von der Übermittlung der aufgegebenen Telegramme durch den Fernsprecher immer noch wenig Gebrauch gemacht. Ebenso scheint es noch nicht genügend bekannt zu sein, daß die Weisung die für die Inhaber von Fernsprechstellen ankommenenden Telegramme auf schriftlichen Antrag der Teilnehmer durch den Fernsprecher zuzustellen läßt. Die Aufstellungen der zugehörigen Telegramme werden den Empfängern mit der Post als gebührenfreie Briefe überreicht. Beides geschieht ungenügend. Die zugehörigen Telegramme sollen vom Absender nach Möglichkeit mit dem Fernsprecher durch Fernsprecher abgehört werden. Von der Zustellung durch Fernsprecher ausgeschlossen sind eigenhändig zugestellte Telegramme und telegraphische Botenbefehle und Zahlungsanweisungen. Bei der Aufgabe von Telegrammen durch den Fernsprecher ist von dem Teilnehmer außer der bestimmungsmäßigen Gebühr und Telegrammgebühr lediglich die Standungsgebühr mit 2 v. H. des Betrages der Telegrammgebühr zu entrichten. Da die Übermittlung der Telegramme durch Fernsprecher bedeutend schneller vor sich geht als die Beförderung durch Boten, empfiehlt es sich für alle Fernsprechteilnehmer, hiervon Gebrauch zu machen und einen Antrag auf Zulassung der für sie eingehenden Telegramme beim Fernsprechanwalt zu stellen.

Man kann nicht an sich selbst vermieten. Ein Grundbesitzer, das dem Geschäftsbetrieb eines Einzelmanns dient, und ihm gehört, verliert nach einem Urteil des Reichsfinanzhofes nicht dadurch seine Eigenschaft als Betriebsbesitzer des Einzelmanns. Das dieser des Geschäftsbetriebes in seinen Wägen als an die Firma vermietet führt und in Form eines Mietzinses reduzierliche Posten zwischen seinem persönlichen und geschäftlichen Vermögen schafft. Es handelt sich dabei um ein und denselben Rechts- und Steuerzweck. Forderungen und Schulden zwischen der Gesellschaft und ihrem Erhalter sind rechtlich nicht möglich. Auch steuerrechtlich bedeutet die Vermietung von Inhaber an das Geschäft nichts mehr und nichts weniger als daß der Pächter einen Teil seines Hauses als sein persönliches Vermögen bucht. Bei der steuerrechtlichen Beurteilung kommt es auf die Wirksamkeit und nicht auf die bürgerliche Behandlung an.

Verstegelte Lippen.

88 Roman von A. M. Allen.

Stromans Bettungs-Berlog, Berlin S. 66, 1924.

Sie schrak zusammen. Herr Gott, da wartete in Enno Boyhen in Barers Stube. Etzig ging sie hinüber. Er kam ihr mit tiefer Verbeugung entgegen. Sie hatte ihn seit des Vaters Tode noch nicht gesehen, mußte aber, daß er zum Begräbnis dazugewesen war. Nun sprach er ein paar reihmässige Worte, dann entzündigte er sich einen Zigarren. Sie sah nicht auf, sondern ließ die Hand, die sie in die Hosentasche steckte, die sie hätte erhaben kommen sollen. Dann schämte sie sich, solange, bis Marie-Luise erkannte zu ihm aufschau.

„Sie wünschen, etwas mit mir zu besprechen, Herr Baron?“

Er zögerte einen Augenblick, als ob es ihm schwer werde zu sprechen.

„Sind Sie mir Nachricht von Lore?“ fragte Marie-Luise erkümt.

„Nein,“ logte er.

„Aber Sie schreiben doch — etwas Wichtiges,“ sagte Marie-Luise, ein wenig verärgert. Seine Art bestimme sie. Dann schien er einen Entschluß zu fassen.

„Ja, gnädiges Fräulein, wichtig freilich, aber für mich selbst wichtig. Wollen Sie mich einen Augenblick abhören?“

Ein unbequemes Gefühl erfaßte Marie-Luise, aber sie konnte nichts anderes tun, als beschweigend zu sitzen. Und dann hörte sie mit wachsender Anstrengung Enno Boyhen zu, der ihr erst flüchtig und dann immer heftiger, immer leidenschaftlicher sagte, daß er sie liebe, daß sie seine Frau werden sollte. Seit er sie zum ersten Male gesehen, liebe er sie. Ihrethalben sei er nach Hajelrode gekommen, ertrage alles, was ihm da täglich und stündlich in so hohem Grade zuwider sei. Er habe sich getraut zu sprechen, da er ja, wie sie wisse von seinem Unkel abhängig sei, und auch jetzt würde er noch nicht abbrechen haben, wenn der

was Eindruck auf sie machen könnte. Nun verborg er mühlos seine Enttäuschung.

„Wenn Sie nicht wollen, antworten Sie mir heute nicht, Marie-Luise. Sie sollen sich nicht entscheiden.“

„Inhörer, ratlos sah sie vor ihm.“

„Sie überraschen mich so sehr,“ kammette sie.

„Dies alles.“

„Er stand auf, verneigte sich tief vor ihr, ergriß ihre Hand und küßte sie leise, erhorcht sich, lange.“

„Ich mußte sprechen,“ sagte er leise, fast flüchtig.

„Und nun gehe ich. Sie sollen nicht entscheiden, nichts überlegen.“

„Er war aus dem Zimmer, ehe sie ihn zurückhalten konnte, ihm das „Nein“ sagen, das ihr nun auf der Zunge brannte. Und sie hörte ihn am Fenster vorbeigehen, während sie in halber Erleuchtung sah, die Hände zusammenzuckeln, und sich immer wieder fragte, warum es nicht Klaus sei, der so zu ihr gesprochen habe. Und während Enno Boyhen in klaren Tränen nach Hajelrode zurückritt, und den Gaudi keine schlechte Gaudi fühlen ließ, trieb die Unruhe sie aus dem Hause in den Garten und aus dem Garten ins Haus, und sie verneigte sich mit ihren Gedanken und mit bösen, zornigen, die alle Klaus galten. Wenn sie sich wenigstens mit Tante Ewald hätte aussprechen können. Aber auch das war ihr ja verweigert unter diesen Verhältnissen.“

Als Enno Boyhen nach Hajelrode zurückkam, hatte er noch eine Begegnung. Herr Blaumann benutzte den schönen Sommerabend, um sich ein wenig im Freien zu ergehen. Er kam ihm auf dem Wege entgegen, doch als er des Meeres ansichtig wurde, kehrte er um und schlenderte heimwärts in Naturbeobachtungen verlusten durch das frühlingshafte Büschwerk, das hier die Chaulipie zu beiden Seiten eintrahnte. Enno Boyhen ließ seinen Gaudi Schritt gehen und nicht Herrn Blaumann herablassend zu. Herr Blaumann zog die Mütze und machte eine untertänige Verbeugung, während seine Augen flink nach rechts und links die leere Straße überflogen und mit lächerlichen den Busch durchdröberten.

(Fortsetzung folgt.)

Wir kennen keinen Stillstand

in unseren Leistungen, weil wir wissen, daß derselbe gleichbedeutend mit Rückschritt ist. Unausgesetzt arbeiten wir daran, durch bescheidene Kalkulation unsere Umsatzziffern zu erhöhen und das alte Friedensprinzip: „Höchste Leistung durch große Umsätze bei kleinstem Nutzen“ durchzuführen. Unausgesetzt arbeiten wir ferner daran, in unseren eigenen Fabriken die rationalsten Arbeitsmethoden anzuwenden und die modernsten Maschinen aufzustellen. Niemals verschließen wir uns dem Fortschritt, sondern stellen alles als gut Erprobte in den Dienst unserer Organisation. Die Früchte dieser Arbeit zeigen sich besonders deutlich in der Abteilung für

Leinen- und Baumwollwaren

- | | | | |
|---|---|---|--|
| Rohnessel ca. 80 cm breit, solide Ware Mtr. 45 $\frac{1}{2}$ | Renforcé ca. 80 cm breit, 75 $\frac{1}{2}$ | Slangenleinen feste Ware ca. 120 cm breit Mtr. 1.85, ca. 80 cm br. Mtr. 1.20 | Halbleinen haltbare Qual., ca. 150 cm breit Mtr. 2.25 |
| Rohnessel ca. 80 cm breit, haltbare Qualität . . . Mtr. 55 $\frac{1}{2}$ | Renforcé ca. 80 cm breit, besond. schöne Qual. Mtr. 1.10 95 $\frac{1}{2}$ | Slangenleinen gute Aussteuerung, in schönen Streifen, ca. 120 cm breit Mtr. 2.80, ca. 80 cm br. Mtr. 1.80 | Reinleinen ca. 140 cm breit, gute Qualität Mtr. 2.25 |
| Rohnessel ca. 120 cm breit, für Bettbezüge geeignet. Mtr. 1.15 | | | Körperbardent ca. 70 cm breit, weiche Qualität Mtr. 65 $\frac{1}{2}$ |
| Rohnessel ca. 156 cm breit, schöne dicke Ware . . . Mtr. 1.50 | | | Körperbardent ca. 80 cm breit, weiche Qualität Mtr. 95 $\frac{1}{2}$ |
| Hemdenluch ca. 80 cm br., gute Qualität Mtr. 55 $\frac{1}{2}$ | | | Piquebardent ca. 80 cm breit, gute Ware Mtr. 1.10 |
| Hemdenluch ca. 80 cm br., 50m fädige Wäschequalität Mtr. 68 $\frac{1}{2}$ | | | Militärjanelle ca. 70 cm breit, kräftige Ware Mtr. 75 $\frac{1}{2}$ |
| Krelonne ca. 80 cm breit, großfädiges Gewebe . . . Mtr. 78 $\frac{1}{2}$ | | | Sportjanelle ca. 70 cm breit, in verschied. dunklen Streifen Mtr. 65 $\frac{1}{2}$ |
| Krelonne ca. 80 cm breit, kräftige Ware Mtr. 98 $\frac{1}{2}$ | | | |
- Blusenvelour ca. 70 cm breit, in großer Auswahl Serie IV 88 $\frac{1}{2}$, Serie III 78 $\frac{1}{2}$, Serie II 68 $\frac{1}{2}$, Serie I 58 $\frac{1}{2}$
- | | |
|--|---|
| Makoluch ca. 80 cm breit, besond. geeignet für elegante Leibwäsche Mtr. 95 $\frac{1}{2}$ | Beildamasj ca. 120 cm br., Mustern u. guter Ware . . Mtr. 2.20 |
| Linon ca. 80 cm breit, griffige Qualität Mtr. 95 $\frac{1}{2}$ | Beildamasj in schön. Dess. ca. 120 cm breit Mtr. 2.60, ca. 80 cm breit Mtr. 1.60 |
| Linon gute Bettwäschequal., ca. 160 cm breit Mtr. 1.95, ca. 120 cm breit . . . Mtr. 1.50 | Hausluch kräftige Ware für Bettbezüge, ca. 150 cm br. Mtr. 1.95, ca. 140 cm br. Mtr. 1.75 |

Unsere Preise bedeuten Vorteile

- | | | | |
|--|--|---|--|
| Körperbardent ca. 70 cm breit, in schönen Dessins, bedruckt für Kinderkleider 1.20 | Wisdluch ca. 60/60 cm groß, griffiges Reinleinen 70 $\frac{1}{2}$ | Handluch ca. 45/100 cm groß, gebt. Dreil mit roter Kante . . 70 $\frac{1}{2}$ | Handluch ca. 48/110 cm groß, Reinleinen Dreil, gebleicht . . 1.00 |
| Schürzenwarp ca. 90 cm Ware in schweren Streifen . . 90 $\frac{1}{2}$ | Wisdluch ca. 60/80 cm groß, ges. u. geb. gutes Halbleinen 80 $\frac{1}{2}$ | Handluch ca. 46/100 cm groß, Reinleinen-Gebild 95 $\frac{1}{2}$ | Handluch ca. 48/110 cm groß, Reinleinen Jacquard, gebleicht 1.95 |
| Schürzeniamosen ca. 116 cm brt., waschechte Qual. 1.20 | Wisdluch ca. 60/60 cm groß, Reinleinen, ges. u. geb. 85 $\frac{1}{2}$ | Handluch ca. 45/100 cm groß, Halbleinen-Jacquard 95 $\frac{1}{2}$ | Handluchstoff ca. 40 cm breit Gerstenkorn m. r. Kante . . . 35 $\frac{1}{2}$ |
| Züden in hellen Karos ca. 130 cm brt. 1.45, ca. 80 cm brt. 95 $\frac{1}{2}$ | Wisdluch ca. 60/60 cm groß, ges. u. geb. kräftig, Reinleinen 1.05 | Handluch ca. 46/110 cm groß, Halbleinen Dreil, gebleicht . . 1.10 | Handluchstoff ca. 45 cm breit Gerstenkorn m. r. Kante . . . 40 $\frac{1}{2}$ |
| Bettkalone ca. 80 cm breit, in Blumenmustern 65 $\frac{1}{2}$ | Gerstenkorn ca. 40/100 cm groß, Gerstenkorn mit roter Kante . 37 $\frac{1}{2}$ | Handluch ca. 48/110 cm groß, Halbleinen Gerstenkorn, gebt. 1.25 | Handluchstoff ca. 45 cm breit gebleicht Dreil 65 $\frac{1}{2}$ |
| Wisdluch ca. 50/50 cm groß 30 $\frac{1}{2}$, ca. 45/45 cm groß 16 $\frac{1}{2}$ | Handluch ca. 45/100 cm groß, kräftiges Gerstenkorn 55 $\frac{1}{2}$ | Handluch ca. 46/100 cm groß, Reinleinen Dreil, gebleicht . . 1.20 | Handluchstoff ca. 48 cm breit Halbleinen Dreil 80 $\frac{1}{2}$ |
| Wisdluch ca. 60/60 cm groß 42 $\frac{1}{2}$, ca. 50/50 cm groß 42 $\frac{1}{2}$ | Handluch grau sammetiert, gute Körperware 65 $\frac{1}{2}$ | Handluch ca. 48/110 cm groß, Reinleinen Jacquard, gebleicht 1.35 | Handluchstoff ca. 46 cm breit Halbleinen Gebild 85 $\frac{1}{2}$ |

Unsere Qualitäten bereiten Freude

- | | | | |
|--|---|--|----------------------------------|
| Handluchstoff ca. 46 cm br. Reinleinen besonders schwere Ware 1.05 | Kaffeegedeck mit 6 Serv. m. farbig. Kante ca. 120/160 cm 7.80, ca. 120/120 cm groß . . 6.00 | Kissenbezug ca. 75/80 cm, gute Linnenware 1.50 | Bettuch ca. 100/225 cm, aus 4.05 |
| Serviette ca. 30/36 cm groß gebleicht Damast 45 $\frac{1}{2}$ | Kaffeegedeck farbig mit ca. 120/160 cm groß 6.80, ca. 120/120 cm groß 6.90 | Bettbezug ca. 120/200 cm passend 6.75 | Bettuch ca. 140/225 cm, aus 5.25 |
| Kaffeegedeck Halbleinen in schönen Karos ca. 120/160 cm groß 2.75, ca. 120/120 cm 2.20 | Kissenbezug dicke Roh-nessequalität 95 $\frac{1}{2}$ | Kissenbezug ca. 70/80 cm, Orestone mit Leinwand 2.00 | Bettuch ca. 140/225 cm, aus 5.50 |
| Kaffeegedeck ca. 120/160 cm groß in schönen Mustern gedruckt . . 3.50 | Bettbezug ca. 120/200 cm kräftige Nessel-Ware 5.50 | Kissenbezug ca. 80/80 cm mit Einsatz u. Stickerel. 6.50 | Bettuch ca. 100/200 cm, aus 7.50 |
| Kaffeegedeck ca. 120/160 cm groß, gute Krippqualität mit farb. Bord. 5.75 | Bettuch ca. 140/225 cm, haltbare Nesselqualität 3.50 | Paradekissen ca. 20/30 cm mit Einsatz u. Stickerel. 6.50 | Bettuch ca. 100/225 cm, aus 7.95 |
| Serviette ca. 50/50 cm groß, gutes Reinleinen 1.05 | | Ueberschlaglaken ca. 150/250, dazu passend . 14.- 13.50 | Bettuch ca. 150/280 cm, aus 8.50 |
| Tischluch ca. 120/160 cm groß, dazu passend 5.50 | | | Bettuch ca. 100/220 cm, aus 9.50 |

Die zu unserer Dekoration verwendeten Taschentücher kommen ab morgen früh zum Verkauf

Hohlsaum-Tücher Mako-Batist mit eingewobter Ripskante 1.40
Hohlsaum-Tücher weiß Batist, 29 gr 6 Stück 95 $\frac{1}{2}$
Hohlsaum-Tücher Mako-Batist mit Atlaskante . . 6 Stück 1.60

ALTIHOFER LEIPZIG



...aber was? Rahma-buttergleich

MARGARINE

Wenden Sie sich wegen preiswerter und gediegener

MÖBEL

an O. Scholz Ww., Merseburg
Glothaerstr. 34. — Telefon 458.

Neuheiten in Weberdanzstühlen

empfiehlt

J. Hagen Nachf.,

Delgrube 9.

Umpfrehstühle erbitte rechtzeitig.

Grubenkies u. Sand

(unverfälscht)

zu Beton, Mauern, Fuß- und Pfasterarbeiten liefert ab Grube Emma bei Lützenhain (Merseburg-Dauerfurter Bahn) Dreierwäg-Kaifmannsdorfer Braunkohlens-Industrie-Gesellschaft, Halle a. S. (Telegraf 74-1).

RICHARD WILDE
Treibriemenfabrik
LEIPZIG

Werkzeugmaschinen
Kautschuk-Produkte
Güter-Dynamen und Ventilatoren
Säcker-Motoren

Malerei- und Anstreicharbeiten in solider Ausführung bei billigster Preisberechnung.

R. J. Sander

Telefon 474. Branhausstr. 84

Fehlt am Gelde kauft bei **Klingler** auf Kredit

bei jeder Anzahlung und kleinen Raten

Damen Bekleidung Herren Bekleidung Konfirmanden-Bekleidung Wäsche - Möbel Kredithaus **Carl Klingler** Halle, Leipzigerstr. 11 1. Et. Vertreter für Merseburg: Hugo Dies, Merseburg, Annenstraße 11.

Suche per sofort oder später

größere Wohnung.

Zuschauwohnung außerhalb kann zur Verfügung gestellt werden. Offerten unter K. J. 10 an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Heizungsanlagen jeder Art: Niederdruckdampfheizungen Warmwasserheizungen

Etagenheizungen Luftheizungen usw.



Drum sag' ich's noch einmal: Es ist falsch, Persil heiß aufzulösen!

Die Waschwirkung ist nur halb so gross wie bei richtiger Anwendung: **Persil wird kalt aufgelöst!**



Am besten nehmen Sie einen Eimer, verrühren Persil mit der Hand u. tun diese Lösung in den gleichfalls mit kaltem Wasser gefüllten Kessel, dann wird die Wäsche hinzugelegt und gekocht.

Sie glauben gar nicht wie wichtig der Punkt **kalt auflösen** für ein bequemes u. billiges Waschen ist!

Persil

1 Paket reicht für 2 1/2 bis 3 Eimer Wasser

Zum Weichmachen des Wassers verührt man vorher einige Sandvölkeno Bleich-Soda im Kessel. Nehmen Sie auch zum Einweichen nur die altbewährte Benko Bleich-Soda.

Landkraftwerke

Beratungsstelle: Leipzig-Ranstädter-Steinweg-28-32

Heils Franken-Sommerlaak erlitt, hat abgegeben Rittergut Hunsfeldt b. Fran. leben.

9 Pfd. la Eiderfettkäse a. 20, 39, 6.75 franco Dampfzuckerfabrik, Merseburg.

Auto- und Kutschwagen-Lackierungen

in höchsten Rängen bei **Karl Matthies**, Malermeister Telefon 106 Merseburger Leichstraße 25 Modern eingerichtete Lackierwerkstätte

• Ausführung sämtlicher Malerarbeiten • Kostenlose Befuche und Anschläge •

Billige Spirituosen und Liköre!

Alles per Liter tolle Ware. Mengenabnahme Rabatt.

Nordhäuser Brantwein 35 % Mk. 2.00 p. Str.
nur
Jamaika-Rum-Verschnitt 38 % Mk. 2.70 p. Str.
nur
Deutscher Weinbrand, gar edel Mk. 3.00 p. Str.
und rein nur
Deutscher Weinbrand + Verschnitt 38 % nur Mk. 2.10 p. Str.
hochf. Stonsdorfer Magenbitter 35 % nur Mk. 3.40 p. Str.
Cherry Brandy 35 % (Spez) Mk. 3.40 p. Str.
hochf. Stk.

Wilhelm Horn, Leipzig,
Johannisplatz 15 — Ecke Johannisgasse.

Färberei und chem. Reinigung

Schalk, Delgrube 13

reinigt Ihre Frühjahrs Garderobe schnell — sauber — billig!

Ernst Vieweg
Geißstr. 48. Halle a. S. Gegr. 1893.

Elektr., Wasser- und Heizungs-Anlagen — sanitäre Einrichtungen für Private, Industrie und Landwirtschaft

Große Ausstellung v. modernen Beleuchtungskörpern

Wichtigsten aus Marmor, Feuerrot und Steinart, Badeeinrichtungen, elektr. Apparaten für Küche und Haus.

Empfehle meine

Phönix - Nähmaschinen

die selben haben vor- und rückwärts, stichen und hopfen und haben angelagergelt.

Sprehnmaschinen

verschiedene Ausführungen.

Reichhaltige Auswahl!

Max Schneider, Merseburg
Erdmalerstraße 19. Telefon 479.

für **Hypotheken Betriebskapitalien** u. andere Geldgeschäfte

Angenommene persönlich in Merseburg, Montag, den 15. Februar. Hotel „Zum alten Dessauer“ von 11-5 Uhr.

Cognac

Es nach dem Verfallter Betrag die Name für bestes in Weinbrand und Weinbrandvorwahl. Problem Es einmal selbendes, sich kann bei in einer Flasche.

und in einer Flasche nehmen zum

10. Reichels Marke „Dreierstern“

oder: Extra-Qualität „Fünfstern“ - Marken.

Es erhält man ein feingebildetes Getränk von aromatischem Weinbrandgeschmack, der sich mit der Zeit immer mehr entfaltet und an Geistigkeit noch bedeutend gewinnt. Die Edle Reichels-Mark-Essenzen sind in Tropfen und Abfüllung, ebenfalls von Dr. Reichels's Spezialitäten zur Selbstheilung von Kindern umschloß oder holländisch durch **Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 41.**

Centralheizungen

Mitteldeutsche Industriewerke G.m.b.H.
Weißenseiler Straße 53/55 Merseburg a. S. Fernsprecher 365 und 367

Neuanlagen und Reparaturen Verbesserung veralteter und unwirtschaftlicher Heizungen

Sanitäre Einrichtungen Bleichrohrleitungen

Aus dem Berliner „Kladderadatsch“

Deutsche Warnung.

(Zwei nach Simrock)

(Am „Popolo d'Italia“, dem Regierungsblatt Mussolinis, schreibt ein gewisser Sr. Briochi: „Das Italien Mussolinis kann auf den Deutschen Fremdenüberdrück verzielen.“ In Paris wurde eine deutsche Lehrerin, die in einer passifischen Berämmlung die deutsch-französische Annäherung predigen wollte, durch den Auf „Vodas heraus!“ und ähnliche Schimpfwörter am Neben verberndet und mit 7 1/2 Pfennigen voll trünerenderender Gae benorieren.)

An den Po, an den Po, zieh' nicht an den Po, Mein Sohn, ich rate dir gut,
Der reiche Deutsche, besonders ein groß,
Berstet Herrn Briochi in Hut!
Denn sieht er entseigt den würdigen Fuß
Von Männern der Jar und Spree,
Dann deut er zurück an den Kreis und zum Schluß
Tut er ihm - doppelte Weh!

Nach Paris, nach Paris, zieh' nicht nach Paris,
Meine Tochter, ich rate dir gut:
Du lebst dort wie Eva im „Paradies“
Mit - Schlangen, drum sei auf der Hut!
Dort bracht's zur Erkenntnis, was gut und was schlecht,
Nicht erst einen Apfelschnaus,
Dort pflaumt man dich an (es geschieht dir schon recht!)
Und wirft dich genau so hinaus!

Nach Genf, nach Genf, zieh' ja nicht nach Genf,
Freund Michel, ich rate dir gut:
Wer hungert, der greift nicht nach Rede-Senf,
Auch wenn man zu Gasse ihn lud!
Wer durstet, der wird nicht von Sprüchen satt
Und Worten im Weidestreu,
Und wer nach Bräuten Verlangen hat,
Der findet im - - - Reichstag genug!

Aus den Münchener „Fliegenden Blättern.“

Stoffhafter.

Der kleine Paul: „Du, Vater, warum braucht man denn zu einer Trauung Zeugen?“
Vater: „Weil's einem später niemand mehr glauben würde.“

Im Winterport-Gate.

Gast: „Zwei Mark extra für Bettwäsche?? Dabei war das Bett noch ganz warm von meinem Vorgänger!“
Ober: „Sehr wohl! Dafür fällt die Beheizung fort!“

Aufklärung.

M.: Waren Sie in Stuttgart länger als in Berlin?“
Erntel: „Nein, ich war überall gleich lang - nämlich 1 Meter 65 Zentimeter.“

Das tiefe Gefühl.

„Eines tieferen Gefühls halte ich Sie überhaupt nicht für fähig.“
„Erleben Sie - ich habe jetzt 14 Tage hintereinander Bauchgrimmen gehabt.“

Wohlfühl.

Gattin: „Glaubst du, daß es ein sogenanntes „zweites Gefühl“ gibt?“
Gatte: „Aber gewiß! Zum Beispiel dein Gefühl vor der Morgentoilette.“

Falsch verstanden.

„Bitte helfen Sie mir, ich bin b'ntarmt.“
„Bedauere sehr, ich bin leider kein Arzt.“

Karneval in der Redaktion.

Von Arthur Hoffmann.

Meine Kollegen von der Schiffsleitung hatten mich vom Karnevalsball auf die Redaktion holen lassen, weil ihnen die Arbeit zuviel wurde und ein Mann einspringen mußte. So boshaft können nur Kollegen sein. Vom Karnevalsball in die Redaktion! Nachts um 12 Uhr, wenn's am schönsten ist! Das kann auch nur unfernen Kollegen! Da gut, ich ging; man ist ja nicht in D. h. der Karnevalsball, der mich holen kam, gebracht, wie ich höre, müßte Kräfteausdrücke, die er in jener Nacht von mir gelernt haben will.

Als ich auf der Redaktion ankam, lag auf meinem Tisch schlagend unterhalb Fenster Material, das der Bearbeitung harter Politik, Handel, Sport, Lokales, Provinziales, Pantes Mierlei, Schach, Gericht, Humoristisches und Sonstiges, was der Lesur nur vom Hörensagen kennt. Nun schreibt das natürlich einen Schriftleiter nicht, namentlich einen solchen nicht, der vom Karnevalsball kommt und noch einmal hingenommen geht. Also setzte ich mich an einen Schreibtisch und versahete folgenden politisch-wirtschaftlich-sportlich-lokal-provinzial-bunt-humoristischen Unberfallsartikel, in welchem das sämtliche vorliegende Material verarbeitet war.

„Das Reichstabinett hat einstimmig beschlossen, den Eintritt des städtischen Gas- und Elektrizitätswertes in den deutschen Kaufmannsverband nachzuführen, nachdem festgestellt worden ist, daß Mussolini in der Hängepartie mit Breitenstädter in der Aufmerksamkeitsfrage Houben Knod auf gelassen ist. Bei einer Treibjagd im Reichstag, bei der ein älteres Unterzungen ein neues Konfessionsverfahren ausprobierte, erlangt Dr. Tresefmann als Ochs von Weichen in einem Grand mit Wieren aus der Hand die Königswieche im Wasserresten worauf Edgar Ruise in feindschaftlicher Aufmachung zufälliger: Streut Wsch! Auf einem benachbarten Bauernhof legte die Personalstelle eine Entenunter die Verhärtung der Schimpfpolizei ein Netz, doch enttanen die Diebe unerwartet im Schutze des nächtlichen Dunkels. Der Brand wüthete mehrere Stunden, so daß die Aufnahme in die Sexta durch die Personalpolitik der Reichsbahngehilfschaft unter Geschäftsaufsicht gestellt werden mußte.“

Wenden wir uns dann der „Betrachtung der chinesischen Wieren zu, so fällt in die Pupille, daß die Hausangestellte, die wegen Verletzung des städtischen Ferkelmerites mit dem rechten Käufer am Zuge war, und statt Harpener zu kaufen,

Beinliche Frage.

Ein Familienvater sagte zu einem Bekannten: „Die Namen meiner Kinder habe ich alle nach dem Alphabet ausgegeben. Das Älteste heißt Adolf, dann kommt Bruno, dann Cäcilie und die beiden Zwillinge heißen Dora und Edmund.“

Da sagte der andere: „Gibt es eigentlich einen Vornamen mit Z?“

Ungewöhnlich.

Ein Junge kommt in die Apotheke.

„Ich möchte wieder so eine Schachtel Pillen, wie ich sie für Mutter gestern gekauft habe.“

„Hat deine Mutter schon alle verbraucht?“ fragt der Apotheker.

„Nein, aber die passen in mein Aufgabewehr.“

Im Zweifel.

Ein Mann sagt: „Mutti, wenn ich groß bin und heirate, wird mein Mann dann auch so fein wie unser Papa?“

„Ich hoffe, Liebbling!“ sagt die Mutter.

„Und wenn ich nicht heirate, werde ich dann so wie Tante Ottilie?“

„Wahrscheinlich, Kind.“

Zwei Seelen - ein Gedanke.

Professor (dozierend): „Die Moutarde, meine Herren, hat äußerst giftige Eigenschaften. Ein Tropfen davon, auf die Zunge eines großen Hundes gebracht, genügt, einen erwachsenen Menschen zu töten!“

Zu zweien allein beim Sternschnuppenfall.

„Allo, Schatz, nach jeder Sternschnuppe erwarte ich einen Knuß!“

„Und ich nach jedem Knuß eine Sternschnuppe!“

Rechtsbelehrung.

Klientin: „Der freche Mensch hat mir doch im Dunkeln die Hand gefaßt. Das ist er das?“

Rechtsanwalt: „Das ist allerdings ein Eingriff in Ihre Rechte.“

Die Ohren.

In einer Schweizer Zeitung stand jungst folgender Schüleraufsatz:

Die Ohren. Der Kopf ist nicht bloß am Hals, sondern auch an zwei Jogen. Ohren befestigt. Die Ohren sind durch den hohen Kopf miteinander verbunden. Das ist aber meiste einseitig; denn nur zu einem Ohr hineingeht, kann bequem zum anderen wieder heraus. Die Ohren dienen zum Hören, zum Einblasen und zum Halten des Federhalters. Sie liefern uns keine Milch und keine Käse, sondern nur Schmalz. Darin sind sie nützlich. Wenn man sehr lange Ohren hat, ist man ein Edel, aber nicht der einjäge.“

Unerböt.

„Sie kennen doch Frau Kochner, die am Marktplatz ihr Fischgeschäft hat?“

„Ja.“

„Nun hören Sie: die hat man gestern verhaftet wegen Betrugs.“

„Sie hat Heringe durch die Wäscherolle gedreht und sie als Häubdern verkauft.“ (Acht)

Eine ideale Frau.

M. (zu einem Bekannten): „Ich hörte, Sie seien verheiratet. Haben Sie eine gefiederte Frau?“

B.: „Das will ich meinen. Sie regiert ihren Mann. Kommandiert die Köchin und lenkt das Auto.“

Einer unter Tausenden.

„Dem jungen Kommiss dort hinten am letzten Bult können Sie kein Gefällt aufbewahren um 20 Mark.“ bemerkte der Chef zu seinen Praktikanten. „Er ist einer unter Tausenden. Diejen Wrogen, als ich durch das Bureau ging, war er der einzige, der arbeitete, alle anderen handten an den Fenstern, um das Militär vorbeizusehen zu gehen und der Müll zu zuzuhören.“

Das Herz des jungen Kommiss häupte vor Freude am nächsten Erten, als er sich so unerwartet aufgefesert sah, und der Praktikant ersähte ihm den Vorrat, dem er kein Glück zu verdanken hatte.

„So fragte der Kommiss, das Militär zog vorbei?“

„Ja, haben Sie denn nicht das Musikieren gehört?“

„Ja.“ meinte der Kommiss, „ich mußte aber gerade meine Braut einen eiligen Brief schreiben.“

Gefascht.

Berecher (zur jungen Dame): „Saben Sie sehen heute abend reichend aus.“

Sie: „Vor einigen Minuten sagte mir Herr Wille dasfelbe.“

Berecher (eifersüchtig): „Den werden Sie doch nicht glauben!“

Das Mittelmann.

Bauführer: „Allo. Sie haben mich verhanden, Bolster? Die Kamer muß im Minimum 50 Zentimeter, im Maximum 60 Zentimeter breit sein.“

Bolster: „Zunächst, Herr Bauführer, da sagen wir fünfzig im Mittelmann.“

Gutes Mittel.

M. (zu einem Bekannten): „Haben Sie bemerkt, daß der Kandidat Ward seinen alten Anteil so oft haqieren führt?“

Doch nett von ihm!“

B.: „Nah, das tut er doch nur, um seinen Gläubigern den reichen Allen als Veräußerungsmittel zu zeigen.“

Kindermund.

Die kleine Hilde soll das Zimmer verlassen, in dem die Mutter etwas mit dem Weinbegnadigten bepreden muß.

Hilde tut, als höre sie nichts. Streng mahnt die Mutter: „Wenn ich sage, daß du das Zimmer verlassen sollst, dann verläßt du es!“

Hilde: „Aber die Pflicht zu unbedingtem Gehorsam nicht einsehen und trümpft auf.“

Du sagst auch zum Vati, er soll nicht ins Jarchen - und er sarcht doch.“

Das Beste.

Bänkische Frau (zu ihrem Mann): „Das ganze Vermögen habe ich mit in die Ehe gebracht. Und du, was hast denn du gehabt, bevor du mich geheiratet hast?“

Er: „Meine Ruh' hab' ich gehabt.“

Wohlfühl.

Verbläute Kofette (zu einer Freundin): „Dein Schwager hat neulich gefragt, er hielt mich für 35 Jahre alt! Doch arg! Dem werd' ich mal ungeschminkt die Wahrheit sagen.“

Freundin: „Tu das lieber nicht, sonst hält er dich sicher für 45.“

Angefährlich.

Dame (zu einem Afrikaerenden): „Ach, was haben Sie alles erlebt! Ich dachte io oft an neue, ob Sie nicht von Stammeln bekommen und aufgefressen würden.“

Broeffler: „Unwürdige Sorge! Die Kerle verabschieden geistige Nahrung.“

Praktisch.

Prinzipal (zum Lehrling, dem er acht Tage Urlaub gegeben hat): „So, dein Vater ist Sandwitzer. Na, wenn du wiederkommst, bring mir zwei Gänsele für's Bureau mit. Aber ausreissen kann ich die selbst.“

den Augusteich mit Petroleum angemengt hatte, die Offensive Wldt er Strims durch die auf der Sternwarte von Greenwisch beobachtete Entzweifung der Strafenbahn ungünstig beeinflusste. Man braucht doraus nicht Bestimmt zu sein, um den allseitig beliebten Jubilar mit drei Schlauchleitungen zu löfchen, und dem Reichsbahngemeinschaften recht zu geben, wenn er behauptet, daß der Schuß losging, ehe die Gerätschaften und Anwaltsgebühren abgebaut sind.

Auf dem europäischen Stellenmarkt erledigte der Bantamgenießler Uba de Putti durch die passive Handelsbilanz eine Kurssteigerung von 6 Grad Celsius, während das ozeanische Tief über das geliebte Recht und die Rechtspredung auf diesem Gebiet als sogenannter kalter Schlag bei den deutsch-französischen Luftfahrverhandlungen die Wohlfühlkraft von Skandinavien mit ungemein sympathischer Stimme im Sturm gewann.

Der für morgen Abend angefaute Mastenball der D.-Zug-Diebe fiel wegen unglücklicher Witterung der Polizei in die Hände, wobei der deutsche Meisterhändler Rabemacher auf Welle 505 an der Produktentwürfe mit dem Kreuz der Ehrenlegion das Weite suchte. Ein Autouzusammenstoß mit dem am diese Zeit am städtischen Wozgenhimmel lange gefuchten Schedafälser brachte seinen Anhängern doppeltes Geld, doch gaben trotz reichlichen Angebots die Sachverständigen zu, daß die Willkühr in Zukunft auf Zimmer 105 des Rathhauses erledigt wird.

Wir haben schon in der Nr. 17 unserer Blattes ausgeführt, daß die Krotobile mit unwilligen Ausweisen versehen sein müssen, wenn der Wehrfeld in dem hellraun gestreiften Herrerenregiment die Frage der Kolonialmandate auf den Schwabägen kontrolliert. Das darf aber nicht dazu führen, daß der Mähwagen, der aus der entgegengekehrten Richtung auf den Felder der Zeitung des Reichsbahndienstes in das Kranenhaus gebracht werden mußte, wo der deutsche Kulturbohen mittelst Sauerstoffablaßes von einem englischen Konjeren zu port übernehmen wird.

Bekanntlich hat die Justizdebatte im Hauptausfluß und das gemeingefährliche Treiben des alten Zuchthaus'ers, dessen Vorbilder Napoleon und Cäsar sind, durch Gewährung von Zwischenkrediten in Höhe von 50 Millionen Mark einen gefährlichen Moment vor dem feindlichen Tor herbeizuführen, doch wurde, getreu dem Spruche audiatu et altera pars, verhindert, daß das Kind mit dem Bude nicht so heftig gegeben wurde, wie es gefodt war. Innerhalb empfiehlt es sich, daran festzuhalten, daß trotz der fälschlich gedrohten

produktion die Spagelplage ernstliche Beachtung verdient, will man nicht Gefahr laufen, das geplante Sechstageerinnen durch eine Zustandsgefahr von 1 Wdr für entstehende Schreibkosten der Spigade zum Opfer fallen zu lassen.

Gegen Ohrenausen und Schnupfen wendet man am besten den vom Antikontingen hergestellten neuen Betriebsstoff Motalin an, weil fälschlich trotz aller Schikanen das bessere können den Nachschlag gibt. Blattläuse vertilgt man sehr leicht durch Herbschen, womit man sie bestimmt für die Zeit zu Boden schlägt, doch starten sie nur, wenn die Bedingungen für sie günstig sind und die Kabeilverbindung von Enden nach Rempor wiederhergestellt ist. Das ist auch Voraussetzung für die Erteilung der Schankkonzession, die gestern nachmittag durch einen Motorradfahrer, der auf den Namen Polzar hört und entlaufen ist, an beiden Weinen schwer verlegt wurde.

Das Finanzamt teilt mit, daß das Teppichkloffen in den frühen Mittagsstunden, das schon vor zweiseitigen Jahren von einem angeblich aus Oberbaben nach China eingewanderten Angehörigen eines rühmlichst bekannten Männergenossens, der am Sonntag beim Freispringen der zweiten Klasse den höchsten Ehrenpreis in einem unwachenden Augenblick verloren hat, erfunden wurde, heute wegen Neufallen ausfällt, die Feuerwerk, das Mädel, die heute wegen Neufallen die geftern Abend zu einer goldenen Hochzeit, die in einen Ghonferebaten gefestert war, gerufen, brauchte aber nicht in Fähigkeit zu treten, weil die Nachbarschaft die Mäufode bereits in die Flucht geschlagen hatte und sich an den gescheiterten Lebensmitteln in aller Ruhe gütlich tat.“

Als ich diesen Artikel nach seiner Fertigstellung noch einmal laut vor mich hin las, rief der Seherjunge, der gekommen war, um das Manuskript zu holen, und zugrubt hatte, entseigt um Hilfe und warf zwei Scheren, fünf Leimstücke und drei Garderobekänder nach mir. Auch mir war beim Lesen der Schweiz ausbrochen, die Arie schlotteten mir und ich sah im Spiegel, daß ich blaß geworden war. Ich gab dem Jungen eine handvoll Zigaretten und nahm ihm das Verprechen ab, von dem Artikel niemandem etwas zu sagen. Er versprach es mir sämleklappend und ging dann sofort zum Art.

Ich habe den Artikel in den Papierkorb verwerft und häußens Veräußerungsformel über ihn ausgeprochen. Wenn er nun doch in der Zeitung erscheinen sollte, sind meine Kollegen daran lauid. Kollegen sind zu allem fähig, und zwar nicht nur zu Karneval!

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 7

Merseburg, den 13. Februar

1926

Heimkehr.

Skizze von Paul Renobanz.

Von der riesigen Kuppel pendelte noch in leisen Schwingungen das Seil, an dem dem Spanier soeben sein halbsprecherischer Sprung auf die Bühne unter atemloser Spannung des Hauses geglikt war. Aus schwindelnder Höhe hatte sich der brünette, fehnige Mann, ein von den Scheinwerfern glitzend überhäubter Schatten, in Sekundenchnelle auf das über der Bühne schwebende Trapez geschwungen, wirbelte von dort in federnden Umdrehungen auf das schwanfende Drahtseil und ließ sich wippend und scheinbar mühelos auf die Füße gleiten. Niemand fühlte das Wahnsinnige der Lage, der Sennor Manuele wieder einmal entronnen war. Niemand von denen, die den amphitheatralisch aufgetürmten Raum füllten, gab sich die Mühe, auch nur flüchtig an die tödlichen Zufälle zu denken, die aus dem elastischen Menschen, der sich immer mit dem Ausdruck lächelnder Erschöpfung in maskenstarrten Gesicht verbeugte, eine dumpfe, zuckende, zerstückte Masse hätten machen können. Sie spendeten in zügellosen Entzückung ihre wohlfeilen Vorbeeren, stürzten Kaskaden randalierenden Jubels über den Mann im schwarzen Tritot, bis Applaus, Trampeln, Rufe im aufschmetternden Orchesterlärm langsam verdickerten und Sennor Manuele sich müde in die Kulissen stahl.

Der Mann war Universalgenie. Seine Lustakte kannte die gesamte internationale Artistenwelt. Als Parterre-Akrobat war er gesucht. Die größte, atemberaubende Geschicklichkeit bewies er als Kunstschütze. Mit der langen Nisse-Patrone zeichnete er die ariagsten Muster und Arabesken in transparente Flächen. Er zerstückte springende Leuchtkugeln unschmerzhaft in Scherben, rasierte schwingenden imitierten Paradiesvögeln die Schwöpfe kahl, entzündete durch Meisterretreffer blau-rot-gelbflamende Girandolen. Stand lächelnd in farbigem Höhe, die ihren Kreis immer dichter um ihn fraß, bis eine dumpfe Detonation alle Lichter verlöschte und das Publikum etliche Herzschläge lang in nagende Beklommenheit verfestete. Ein Bluff wie so viele andere. Inmitten abziehender in die Ventilatoren getriebener Schwaden suchte sein Blick die tausend Augenpaare, aus denen befriedigte Sensation schrie. Ein spöttisches Lächeln lag dann um Sennor Manueles Mundsfalten. ... ein Wissen, daß die Rechnung mit denen dort unten aufgegangen, restlos aufgegangen sei. Sie gaben ihr Geld und verlangten seine Nerven. ... das Risiko eines ganzen, harten, in unzähligen, in unmöglichen Gefahren geschufteten Lebens. Unmögliches. ? In dem kalten schillernden Lächeln des Mannes züngelten Flammen des Triumphs. Santa madre! „Unmögliches“ gab es für ihn nicht! Und wenn das vielköpfige Ungeheuer sich ihm mit Haut und Haaren verstrickte, nun, so war das ein glattes Geschäft.

Befreites Atmen hob seine Brust. Quitt für heute. Oder ... nein — Schatten verbüsterten seinen Blick —: doch wohl noch nicht. Wie vergeßlich er war! Müdigkeit lastete in letzter Zeit so schwer auf ihm. In diesem Augenblick empfand er seinen Beruf als etwas tödlich Hassenswertes. Ruhe, Stille. Ein Stück Garten unter besonnenem Himmel. Eine silberüberzirkte Wiese, gesäumt von wehenden Birken, bestückt mit nickenden Glodenblumen, besternt Anemonen. Ach nein, das war vielleicht doch nicht das Richtige für ihn, den Südländer. Ihm müßten Steineichen seiner Heimat rauschen,

müßten Duellen der kastilianischen Bergheimat das mittägige Schlaflied singen, Olivenhaine Schatten spenden. Wie vor Jahren ... vor Jahren.

Müde war Sennor Manuele, so müde. Nur eine kurze Pause, ein paar Nummern von ihm und er müßte wieder vor da peinigend-grelle Rampenlicht mit ihr, der Geliebten, Säßen. Garten ... seiner Frau. Ein tief aufquellenendes Gefühl rinnt ihm durchs Herz. Liebe, du Wunderblume ... Was wär' ich ohne dich, Juanita! Nur noch wenige Monate, Juanita, und wir kehren zurück, von wo wir kamen. Ein kleines Weingut ... Kelter ... Maultiere — und mit Vorbeeren, Geliebte, kränzen wir uns, wo er am grünsten, am verlogensten ist — — —

Rot flammt die Elf auf. Don Manuele, Donna Juanita in ihren unerhörten Attraktionen — Kündet der Zettel. Die Spanierin, als zierliche Artemis in gerafftem silberbordierten Chiton, Sandalen, Röcher, Vogen; ihr Partner als moderner Aktäon. Die Situation ist eine andere wie die, von der der blinde Homer sang. Hier droht Sennor Manuele nicht das Geschick des unglücklichen Jägers, der Dianen im Bade belauscht und zur Strafe von der erzürnten Göttin in einen Hirsch verwandelt wird, den die eigene Meute zerstückt. Hier verhält sich die Geschichte fast umgekehrt: die schöne Juanita dient dem Gatten als Zielscheibe. Zwischen den Fingern, an Kopf und Schultern haften ihr winzige bunte Luftballons. Und einen nach dem andern pußt ihr der Schütze weg. Bläst ihn mit dünnem feinen Knall aus ... o! er ist seiner Kunst durchaus sicher, Sennor Manuele! Wär's er es ihrer nicht, beim Himmel, er stünde nicht hier!

Der spanische Aktäon in Wams und Federhut berührt fast mechanisch den Abzug. Hab keine Furcht, du! Und wieder strömen ihm Wellen der Härlichkeit im Blut. Ihr Beruf, heilige Jungfrau, heißt sie täglich Gott aufs neue versuchen. Aber hat sie ihr Beruf nicht unblätlich einander verbunden! Und grenzt nicht ihre Liebe ans Wunderbare ... Grenzenlose! Sie geben sich eines in des anderen Hand ... in blindem Vertrauen.

Kleine Juanita ... denkt der Mann und lächelt der Geliebten zu. Sei unverzagt! strahlen seine Augen ... Ein riesenhaft geducktes, mühsam gebändigtes Tier, dessen Ausdünstungen heiß und verwirrend emporschlagen, sind die Menschen in ihrer lastenden Gier. Sennor Manuele hebt die Mündung, richtet sie auf den Kleinen an der linken Brust der Frau befestigten Ballon. Seine Rechte ist ehern. Nein, so vermessene ... so irrsinnig frivol wäre selbst er nicht, wenn — Gedanken kreuzen sich ... werden überspiegelt von unbeirrbarer Gewißheit ... Talisman, murmeln unhörbar seine Lippen ... was kann sie bedrohen: ? Nichts.

Sennor Manuele visiert; findet Druckpunkt; vernimmt den trockenen spitzen Knall. Die Kugel hat das luftpralle, luftige Summihäutchen zerfetzt.

Aufbrausende Stürme des Beifalls.

Orbane entfesselter Rufe.

Sennor Manuele verneigt sich, lächelt, sucht mit den Blicken die Frau, faßt nach ihrer Hand ...

„Dio mio ... Juanita — — —“

„Sein Weib war weiß wie der Tod.“

Ihre Augen, ihre schönen schmerzvollen Augen sehen: laß', Manuele, laß' — ich bin — Juanita — deine kleine — brave ...

Ihre Finger krampfen, kralten sich um den Seitenvorhang. Ihr Blick lächelt starr wesenlos, ein wenig verzerrt in das Chaos der Köpfe, Hände, der blitzenden Gläser. Man jubelt ihr und ihm zu, gebärdet sich rasend vor Begeisterung — da fällt der Vorhang.

Quanita tut einen winzigen Schritt. Schatten trübten grau und drohend ihre Bewußtsein. Wie das Rauschen ferner Brandung klingt brodelnde, kochende, langsam verebbende Erregung an ihr Ohr. Hart an staubiger Kullisse bricht die zarte, silberstrende Artemis in den Armen ihres Aktäon zusammen.

Die Hand des Chirurgen hat die letzten Fäden entfernt. Das Projektil war an der Stahlplatte über'm Herzen abgeglitten, hatte die Bauchwand durchbohrt, und, ohne zum Glück lebenswichtige Teile zu berühren, am rechten inneren Beckenbein seine tödliche Kraft verloren. Manita lag in dem kleinen im Südfügel des Malthefer-Hospitals befindlichen Zimmer. Ihre müden dunklen Augen suchten die vollen Blüten des Rhododendron. Hingen mit lächelnder Gewißheit an den schweren weißen Dolben, die ihr den Gruß der Heimat sandten. Und während die von allem schmerzlichen Krampf gelösten Hände nach dem Mann an ihrer Seite tasteten, mit zaghafter Frage seinen Arm erküßten, strich Manuele mit fast mütterlich weicher Gebärde über den Sonnenvesel, der auf ihrem Haar zitterte:

„Wir kehren zurück. Schlaf, Geliebte und träume... von Spaniens Sonne. Träume von unsern Bergquellen, von den weißen, kleinen, rebenumspunnenen Häusern. Ich will“, flüstert sein Herz in scharfer Ergriffenheit, „will dir, holdes, heidenhaftes Geschöpf, Vorbeer der... Heimat winden.“

Der Grenzstein.

Stimme von Wilhelm Lennemann.

Der Knecht des Bauern Midschulte kam vom Rübenacker. Vor dem Geräteschuppen traf er den Bauern.

„Der Eggede will nächstes Frühjahr den Weg umpflügen!“

Der Bauer sah ihn groß an.

„Sein Knecht hat's mir eben zugerufen!“

In dem Bauern wurde etwas grollend lebendig. Das Blut sprang in die blauen Adern. „Welchen Weg, Matthes?“

„Wo am Hüdesberge läuft, zwischen seinen und unsern Feldern!“

Da mußte der Bauer Bescheid. „Da soll...“ Das übrige zerkaute er zwischen den Zähnen, ein heißer Zorn flammte in seinen Augen.

Den ganzen Tag ging der Midschulte unwirsch umher. Nichts war ihm recht zu machen. Die Knechte und Mägde kannten das. Sie gingen ihm klüglich aus dem Wege. Gegen den Abend erst wurde der Bauer ruhiger. Da war zwischen dem Unkraut seiner wüsten Gedanken Scheu und Schüchtern ein Rettungsblümlein aufgeduldet. Anfangs war er erschrocken, als er es gesehen, und er hatte schnell darüber hinweggeblüht. Er ging hinter das Haus an den alten Mähleisch. Mit seinem Hofe waren in alten Zeiten die Mählergerechtfame verbunden gewesen, aber schon sein Vater hatte, da die Dampfmühlen aufkamen, den kleinen Betrieb stillgelegt. Breitspurig, den Kopf vorgebogen, schritt er in langsamen Trott den Weiden entlang, die das Wasser umsäumten. Er arbeitete schwer. Aber wo seine Gedanken sich mühsam einen Weg gebahnt hatten, da stellte er sich auch gleich fest und sicher hin. So kam er Stücklein um Stücklein seinem Ziele näher. Und da er an des Weges Ende angekommen war, lösten sich seine Finger, die krampfhaft zur Faust geballt waren, wieder, seine Miene hellte sich auf, sein Kopf hob sich. Er fuhr sich mit dem roten Taschentuche über die Stirn. „... Herrgott! ... es muß!“ Aber kein Wörtlein verriet weiter, was da mußte. Dann schritt er ins Haus, stark und steif, als sei da nichts gewesen, das die Wasser seiner Seele aufgewühlt hätte.

Zum Abend ging der Bauer aus. Spät kam er heim, gegen Mitternacht erst. Diese Stille war, kein Sternlein leuchtete über dem schlafenden Hofe. Schmerz ging der Bauer, als laste ein Korn sack auf seiner Schulter. Und war auch wohl etwas Neuliches, das er in seiner Kammer ähzend ablad und in einer Kiste verstaute, die er dann vorsichtig verschloß und unter das Bett schob.

Die Tage kamen und gingen, die Ernte war eingebracht. Alle Hände hatten vollauf zu tun. Dann aber auch waren die Schauern voll, und ruhige, winterliche Wochen rühten friebvoll ins Land. An einem Abend trifft der Eggede den Midschulte im Krug.

„Daß Du's weißt, zum Frühjahr pflüge ich den Weg um, die neue Chaussee fährt oben an meinen Aekern entlang, da hab ich ihn nicht mehr nötig.“

„Da hätt' ich doch auch noch ein Wörtlein zu reden, s'ist mein Weg wie Deiner. Meinst, meine Karren fahren nicht aufs Feld?“

Der Eggede hat Feuer im Leib. Seine Faust legt sich schwer auf den Eichtisch. Er braust auf: „Du willst doch nicht etwa sagen...“

„Ich will damit sagen,“ entgegnet ihn ruhig und kalt der Midschulte, „daß wir beide von unsern Aekern einen Streifen zugetan haben zu dem Weg. Da hast Du kein Recht...“

„Der Donner soll drein schlagen!“ Der Eggede kann nicht mehr ruhig sitzen, er steht auf, seine Faust geht wie ein Dreifüßler. „Ja, so hätt' ich's Dir vorgeschlagen vor Jahrener 10, 15; aber Du hast's ja nicht gemollt! Aus Gutheit habe ich Deine Wagen laufen lassen und nun willst Du kommen und sagen: s'ist mein Weg, so gut wie Deiner! Scham Di... Und umpflügt wird er, so wahr ich Eggede bin!“ Seine Faust trumpt auf den Tisch.

Die übrigen Bauern im Krug sind zu den Streitenden getreten. „Das muß der Grenzstein ausweisen,“ sagt ein Besonnener. — „Recht hast!“ schreit Eggede. „Der Stein steht auf Deinem Aker hart am Weg, hab' schon darauf gefessen, wenn ich mein Vesper zehrte!“

„Daß ich nicht wüß“, sagt gemessen der Midschulte, „wo er stand, haben wir ihn ausgerissen, sollten wir ihn etwa mitten im Weg stehen lassen!“

In dem Eggede gärt es gefährlich. Die blauen Adern liegen dick auf der Stirn. „Donner und Dor noch einmal! Hat ein Mensch...“

„Da streitet euch doch nicht lang, das führt zu nix, da schaut doch zu!“

„Ein Wort, Nachbar, ein Wort!“ schreit der Eggede.

„He, Krüger leih' mir Deine Sturmlatern', gleich wird geschaut!“

„Mir soll's recht sein!“ sagt gelassen der Midschulte, „nacher sagst sonst noch, ich hätt' ihn diese Nacht noch abgeschleppt!“

Durch Nacht und Schnee trotten die Bauern dem Hüdesberge zu. Der Eggede mit Ungestüm und Hast voran.

„Ich will's Dir weisen,“ knarrt er.

Der Midschulte stapft Schritt für Schritt im ruhigen Gleichmaß dahin, hinter ihm drein die neugierzten Zeugen. Sie kommen auf dem Hüdesberge an. Da biegt der schmale Akerweg ab.

Der Eggede springt auf die eine Seite.

„Hier! Hier!“ ruft er und die Laterne schlenkert über dem Boden hin, „da schaut...“

Aber dann steht er erschrocken, wortlos, als habe ihn ein Hammer Schlag vor den Kopf getroffen. Und bückt sich wieder hin, stellt das Licht hin, wühlt mit den Händen im Schnee.

„Einen Eid tät ich leisten“, schreit er.

„Schwört nicht“, mahnt der Midschulte, „das schafft den Stein nicht auf den Fleck!“

Und er wendet sich an die übrigen Bauern: „Da, Nachbar, schaut aufmerksam hin, da steht kein Stein, ich will hoffen, daß auch morgen keiner dasteht. Und nun: ich mag nicht die ganze Nacht hier am Berge stehen; bin keine zwanzig mehr. Ich geh' heim!“

Nun hatte das Dorf wieder sein Geschwäg. Denn am andern Morgen schon flog der Streit wie ein Flugfeuer durchs Dorf. Die Bauern verhielten sich abwartend. Wer wollt' sagen: Der Eggede hat recht! Wer wollt' den Midschulte einen Betrüger heißen!

Der Stein allein konnte zeugen. Und der Stein war nicht da! Mit Schaufel und Hacke hatte der Eggede am Wegrain gewühlt und — nichts gefunden!

Er hatte auch die Mitte des Weges aufgerissen, aber auch hier fand sich kein Stein. „Wenn ich's nicht so genau wüß't“, jammerte er. „Da hat der Satan seine Hand im Spiele gehabt. Der hat's dem Midschulte zugesteckt, da hat er den Stein beizeiten weggeschafft, das ist's!“

Und dabei blieb er. Und da er aus seinem Herzen keine Mördergrube machen konnte und seine ohnmächtige Wut sich irgendwie und irgendwo einen Ausweg schaffen mußte, so wußte bald jedermann im Dorfe, der Midschulte hat den Grenzstein beiseite geschafft.

Da der davon hörte, blieb er eine Zeitlang ruhig; dann aber packte er sich eines Tages den Eggede:

„Hörst, Du hast nun genug geschwägt im Dorf; ich den! Dein Akerger ist nun verbrannt; das laß jetzt genug sein, sonst weiß ich, wo die Gerichte sind!“

Und die ruhige und besonnene Art des Widelschulte nahm in Dorf für ihn ein; es waren nicht wenige, die im Herzen auf seine Seite traten, während der polternde Eggede sich keine überzeugten Freunde und Anhänger zu schaffen wußte.

Aber der Eggede ließ keine Ruhe.

„Der Stein! Der Stein!“ schrie er durchs Dorf; „er wird schon wissen, wo der Stein ist, da sind Gruben und Brunnen genug!“

Jetzt machte der Widelschulte Anzeige. „Ich ha' auch meine Ehr“, verteidigte er sich, „ich laß mich nicht von jedem Hund anbell'n!“ —

Und morgen sollte der erste Termin sein . . .

Den Abend ging der Widelschulte in seiner Kammer unruhig auf und ab. Dann ging er über den Hof an den alten Mühlenteich. Da lag ein alter Kahn. Er löste die Kette vom haltenden Pflock, er trat prüfend auf die alten, morschen Bretter. Dann nickte er stumm und ging wieder ins Haus. Hoch und still wölbte sich die blauschwarze Kuppel über das Dorf; Sternlein glommen auf und glühten in Nacht und Ruhe. Tausend Wünsche und Träume zogen lautlos durch die Gassen und Kammern und warfen ihre goldene Saat. Und die Menschen schritten durch die blühenden Gärten ihrer Sehnsucht und glaubten sich dem Himmel nahe . . .

Und auch Schatten huschten und zogen, und was in den Finsternissen brütete, das blieb Geheimnis der dunklen und bösen Nächte . . .

Glührot hob sich der Tag. Die Jungmagd stieß an die Kammerkür des Bauern, einmal, zweimal; er gab keine Antwort; da sah sie scheu hinein; sie sah das Bett aufgewühlt und den Bauern nicht in der Kammer. Man glaubte, er habe einen Frühgang gemacht. Da er gegen Mittag nicht heimkehrt, ward auch die Bäuerin unruhig. Man forschte im Dorf, man suchte . . . Keiner wußte von dem Bauern, niemand hatte ihn gesehen.

Da bemerkte einer den alten Kahn mitten auf dem Mühlenteich. Stumm weist er darauf. Die Bauern verstehen. Mit langen Stangen fühlen sie den Grund des Wassers ab.

„Ich weiß nicht“, mutmaßt einer der Suchenden auf einmal, „mir ist . . . das Könn wohl . . .“

Andere sind schon an die Schluße gelaufen. Im mächtigen Sturze fließt das Wasser ab. In wenigen Stunden ist der Teich bis auf einen kleinen Lümpel und das schmale Rinnsal des Wächleins geleert. Und nun zerren sie aus Schlamm und Morast hervor den toten Bauern und eine schwere Kiste, die monatelang unter seinem Bett gestanden. Sie tragen den Toten ins Haus. Mutmaßungen schießen wie Unkraut auf, und schon sind sie zu einer Gewißheit zusammengewachsen.

Der Bauer ist mit der Kiste auf die Mitte des Teiches gefahren, hat sie überkippen wollen, dabei wohl das Gleichgewicht verloren und ist mit in das schwarze, nasse Grab gestürzt. Aber was barg denn die Kiste, das aller Welt verheimlicht werden sollte und das nicht einmal mehr unter der Bettlade in Sicherheit ruhte? Man hebt sie auf, man versucht sie zu öffnen, man schüttelt, stößt an sie . . . Da, da schlägt ein Bauer mit einem schweren Feldstein gegen das Schloß, daß es springt. Er reißt den Deckel auf. Ein Duzend Augen brennen . . . Und finden und schauen nichts denn — einen alten grauen Grenzstein.

Die Großmutter.

Erzählung von Hilde Brand.

Bei Wegners war ein Junge angekommen; er stand im Mittelpunkt des Interesses, nicht allein bei den Eltern, sondern auch bei deren Wirtin, Frau Bergmann. Wegners wohnten nämlich möbliert. Sie waren seit zwei Jahren verheiratet, hatten vor ihrer Hochzeit als Wohnungsuchende vom Wohnungsamt eine Karte mit der Nummer 40 523 erhalten, und es war ihnen in Aussicht gestellt worden, daß sie etwa in fünf Jahren ein Heim bekommen würden.

Im ersten Jahre ging alles herrlich. Sie wechselten dreimal ihr Muhl — aber der Umzug war weder schwierig noch kostspielig. Guten Muts meinten sie in den ersten vier Wochen stets, daß sie sich verbessern hätten, bis sie nach und nach merkten, daß sie doch wieder übers Ohr gehauen wurden.

Anders wurde es, als der kleine Erdenbürger sich meldete.

Als ihre letzte Wirtin seine bevorstehende Ankunft merkte — Wegners hatten sich gehütet, ihr Mitteilung über ihre frohen Hoffnungen zu machen — hatte sie ihnen sofort gekündigt.

Die Wohnungssuche war nun nicht leicht gewesen. Ueber-

all, wo Frau Wegner hinkam, wurde sie mit einem Blick gemustert und dann war das Zimmer immer jochen demütet worden. Schließlich hatte sich Herr Wegner für einen Tag frei gemacht und sein Heil versucht. Er wurde sehr freundlich empfangen, fand auch bald, was er suchte, als er aber von dem bevorstehenden Familienereignis sprach, schlug die Dame die Hände über dem Kopf zusammen und sagte: „Kindergeschrei — beim Himmel, das fehlt uns noch!“, und alle Vereinbarungen wurden rückgängig gemacht. Auf zwei andern Stellen ging es ihm ebenso. Schließlich versuchten sie es, sich in eine Wohnung einzuschmuggeln. Nacht acht Tagen wurde ihnen schon der Kündigungsbrief durch die Tür gereicht. Da, in höchster Not, hatten sie endlich bei der guten Frau Bergmann ein Obdach gefunden. Als Herr Wegner ihr ängstlich und ganz zaghaft von den guten Hoffnungen seiner Frau sprach, hatte sie ihm herzlich auf die Schultern geklopft und gesagt: „Na nu, machen Sie man keine Weihenbittermiene. Kinder sind ein Himmelsfegen. Ich bin sechs-fache Großmutter und sehne mich ordentlich nach Kinder-geschrei. Hoffentlich wird's ein strammer Junge!“ — Als Herr Wegner dies seiner Frau berichtete, fiel sie ihm um den Hals und sagte bloß glücklich: „Kein, daß es heutzutage noch solche Menschen in der Großstadt gibt, hätte ich nicht gedacht!“ —

Frau Bergmann hatte mit Rat und Tat geholfen, und seine Großmutter konnte an dem runzligen, schreienden Würmchen mehr Freude haben als sie. Sie pflegte die junge Mutter in den ersten zwei Tagen mit Liebe und Erfahrung, und es war eitel Sonnenschein im Hause.

Am dritten Tage kam Frau Wegners Mutter. Sie war eine resolute Gastwirtsfrau aus einer kleinen Stadt, brachte schwere Pakete mit Eßwaren mit und riß sofort das Regiment an sich.

Wenn die Tochter in Dankbarkeit die freundliche Hilfe ihrer gutherzigen Wirtin erwähnte, so kniff die Mutter nur die Lippen zusammen, und als Frau Bergmann einmal über den Wagen gebeugt mit sanften Worten das schreiende Bübchen zu beruhigen suchte, da schob sie sie etwas unanständig zur Seite und sagte barsch: „Lassen Sie doch das Getue; Hunger hat der Bengel.“

Frau Bergmann ging etwas beleidigt hinaus und Frau Wigand brummte vor sich hin: „Jetzt bin ich hier Großmutter, — gar nichts hat sie sich reinzumischen!“, und reichte den kleinen Schreihals der Mutter.

Was Frau Bergmann erfahren und besonnen für Mutter und Kind eingerichtet hatte, das stieß sie um. Das Kind war schlecht gebettet; sie holte ein dickes Federkissen aus ihrem Gepäc, in dem das Würmchen wie in einer Grube unsichtbar versank. Die Fenster, die so lange bei dem warmen Sommerwetter geöffnet waren, wurden fest verschlossen. Dann wurde die Wohnung mit lauter Stimme schlecht gemacht und über den hohen Mietzins räsonniert. Frau Wegner suchte zu beschwichtigen, aber sie kannte ihre Mutter, die sagte stets recht laut das, was sie dachte.

Frau Bergmann ließ sich von dem Moment an nicht mehr blicken — aber wenn die beiden Alten draußen in der Küche das Mittagbrot bereiteten, dann schallte stets zu der vor Aufregung zitternden jungen Frau derbes Gezänke. Die Stimme ihrer Mutter kannte sie ja — aber sie staunte auch über Frau Bergmanns Jungenschlag. Wenn die Mutter dann hereinkam, war sie hochrot im Gesicht, mehr vom Aerger als vom Kochen und unterhielt die Tochter die ganze Zeit bis zum Schlafengehen über die Unverschämtheit der Wirtin.

„Natürlich, ihr bezahlt das Gas, da kann sie sich ihr Kindfleisch auch vier Stunden lang kochen, und den größten Topf nimmt sie für ihre paar Lumpen Wäsche und läßt sie bald kaputt schmoren — bloß um euch zu ärgern. Und gesagt hat sie, aus Gnade und Barmherzigkeit habe sie euch aufgenommen, bei der Miete! Und an deinen Zerkertüchern wischt sie ihre Messer und Gabeln ab und“ — dabei dämpfte Frau Wigand doch etwas ihre Stimme — „ob sie aus deinen Wäschen nicht auch kocht — — Kennst du, du bist solch' Schaf! Die Alte lobst du stets in deinen Briefen — na — ich danke!“ Dabei ließ sie, das Federbündel, — aus dem unaufföhrlich ein dumpfes, unterirdisches Geschrei erklang, — hin und her schaukelnd, in der Stube umher.

„Mutter, gib mir den Kleinen, du machst dich ja halb tot: heutzutage schaukelt man die Kinder nicht mehr so viel — du verwöhntst ihn!“

Frau Wigand hielt in ihrer Wanderung inne.

„Das hat sie dir wohl auch eingelesen?“ Sie machte eine Bewegung nach der Nachbarin. „Ich hab' meine Kinder auch groß gekriegt, ohne die Madame Bergmann zu kennen!“

Und damit begann sie von neuem ihren Parademarsch im Stimmer, daß in der Wohnung unter ihnen die Lampe zitterte. „Ach, wenn Mutter doch bloß abreiste,“ flüsterte abends die junge Frau ihrem Manne zu. „Sie macht es noch, daß uns Frau Bergmann kündigt. Was dann?“

Aber die Mutter reiste nicht ab und Frau Bergmann kündigte für den nächsten Ersten.

Die junge Frau weinte still vor sich hin — der Ehemann suchte zu vermitteln, fand die Wirtin aber gänzlich unzugänglich. Bloß Frau Wigand war triumphierend. Zeit wäre es gewesen, daß sie hergekommen sei und Ordnung geschafft hätte. Die Kinder müßten hier raus. Jetzt wolle sie ihnen mal eine ordentliche Wohnung besorgen.

Zuerst ging sie zum Wohnungsamt und — nach zehn Minuten wurde sie durch den Beamten, dem sie allerhand Grobheiten sagte, herausgesetzt. Ihre Versuche bei den verschleichensten Vermieterinnen endeten auf ähnliche Weise. Schimpfend über das „Großstadtpad“ kam sie nach Hause.

So ging es drei Tage; dann packte sie ihre Koffer und fuhr ab; den Enkel wollte sie durchaus mitnehmen, doch die Eltern protestierten. Da war sie auch mit ihnen böse.

Still und trübseelig war es bei Wegners, trotzdem sie jetzt aufatmet; aber alle Freunde der ersten Tage schien verschweigt zu sein. Frau Bergmann ließ sich nicht sehen. Wenn sie sich trafen, überhörte sie den gebotenen Gruß, und wie sie vorher die junge Frau umsorgt hatte, so schikanierte sie sie jetzt.

Der Erste stand vor der Tür und noch immer hatten Wegners keine Wohnung. Wer nahm eine Familie mit einem drei Wochen alten Kinde auf? Wie ein dumpfer Druck lag es auf den jungen Eltern — und wenn die Mutter dem Säugling zu trinken gab, fielen oft Tränen auf sein Köpfchen.

Am Neunundzwanzigsten packten sie ihre Sachen und wußten noch nicht wohin. Am Dreißigsten vormittags wollte die verzweifelte kleine Frau nochmals ihr Heil versuchen; sie hatte im Morgenblatt ein paar Angebote von freistehenden Zimmern gelesen — allerdings stand stets „für kinderloses Ehepaar“ dabei. Aber — sie herzte ihren kleinen Buben zum Abschied — solch ein süßes Wesen mußte doch jeder lieb haben! Sie ging und erlebte überall die gewohnten Enttäuschungen. Kindergeschrei wollte niemand hören. Weinend kam sie die Treppe empor und schloß rasch die Tür für auf. Sie lauschte mit angehaltenem Atem. Nein, es schrie nicht — aber was war das für ein leises Singen und Summen — sie öffnete ihre Zimmertür und prallte zurück.

Da stand Frau Bergmann am Kinderwagen, schaukelte ihn leise und koste mit dem kleinen Büschchen, das mit großen, wachen Augen dalag.

Als sie Frau Wegners ansichtig wurde, trat sie verlegen zurück, räusperte sich und sagte dann: „Nun, kleine Frau, ich bin doch zu sehr Großmutter, es will mir das Herz abdrücken, daß ich den da nicht mehr schreien hören soll. Na, da bleiben Sie man weiter, die alte Bergmann ist nicht so schlimm. Bloß“ — und da machte sie wieder das Gesicht, das Frau Wegner in der letzten Zeit hatte fürchten gelernt — „Ihre Mutter laden Sie mir nicht mehr ein, für die ist kein Platz bei mir!“

Das versprach Frau Wegner nur zu gern und auch der kleine im Wagen erhob ein energisches Protestgeschrei.

„Sehen Sie — der kennt seine Leute,“ lachte da Frau Bergmann. „Wenn ich zu ihm komme, lacht er schon mit seinen drei Wochen. Aber von der Großmutter will ich nichts wissen — hast ganz recht, Jungelchen. Kinder haben doch immer das rechte Gefühl, und wenn sie noch so klein sind.“

Unser Kartenspiel.

Von Walter Handorf.

Dem Ursprung des Kartenspiels hat bereits eine Reihe namhafter Kulturhistoriker nachgeforscht. Das ist auch erklärlich, da das Spiel mit den 52 bzw. 32 Karten zu den auf der ganzen Welt am meisten verbreiteten gehört. Als Gegenstand des Vergnügens, der Leidenschaft, als Erzeugnis des Kunstgewerbes, als Handels- und Steuerobjekt spielt es im Leben der Menschen eine Rolle. Aus welchem Lande stammt es und seit wann besteht es? Recht verschiedene Antworten werden auf diese Fragen gegeben.

Zunächst wird Deutschland als Geburtsland des Kartenspiels genannt. Einem im Jahre 1472 erschienenen Handbuch „Das Gulden Spiel“ zufolge datiert es aus der Zeit

um 1300. Als älteste Form des Spieles käme das „Bansquenet“ in Frage, dessen Name eine französische Verballhornung des deutschen Wortes Landsknecht ist. Es wird also ursprünglich ein Soldatenspiel gewesen sein. — Eine Reihe von französischen Autoren ist geneigt, Frankreich für das Ursprungsland zu halten. Dem Bestreben, den geisteskranken König Karl VI. in seinen wenigen lichten Momenten zu unterhalten, würden wir nach dieser Annahme das Kartenspiel verdanken. Da jedoch feststeht, daß die Geisteskrankheit jenes Königs im Jahre 1392 auftrat und bereits in demselben Jahre, erhalten gebliebenen Rechnungen zufolge, Kartenspiele zu mehreren zugleich bestellt und geliefert wurden, kann man ruhig annehmen, daß sie älteren Datums sind. — Nach spanischer Auffassung ist der Name „Naipes“, den die Spanier dem Kartenspiel gaben, aus den Buchstaben N und P, den Initialen des angeblichen Erfinders, entstanden. Der Name dieses Mannes lautet, einer französischen Quelle zufolge, Nicolao Pepin. Doch ist die Annahme, daß das Kartenspiel aus Spanien stamme, bei näherer Untersuchung nicht stichhaltig. Meist wird auf die Statuten des Ordens „de la Banda“ hingewiesen, der um das Jahr 1332 durch den König Alphons XI. von Kastilien ins Leben gerufen wurde. Die in Frage kommende Stelle über das Kartenspiel steht jedoch nur in den französischen und deutschen Uebersetzungen, nicht im Urtext. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um eine fehlerhafte Uebersetzung, so daß die Caballeros de la Banda wenigstens in dieser Hinsicht ihren Ruhm zu Unrecht erworben haben. Doch ist es richtig, daß der Name „Naipes“ in Spanien schon frühzeitig gang und gäbe war; er wanderte von hier sogar nach Italien aus, wo die Spielkarten mit „Naipi“ bezeichnet wurden. — Auch England bewirbt sich um die Ehre der Erfindung. Man verweist auf den Beschluß der Synode von Worcester vom Jahre 1240, wobei das Spielen des „jeu du roi et de la reine“ verboten wurde. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß dieses „Spiel von König und Königin“ unser Kartenspiel ist. Vielleicht ist das Schachspiel gemeint; möglicherweise handelt es sich aber um ein uns heute völlig unbekanntes Spiel. — Außerhalb Europas sucht man den Ursprung des Spieles in Aegypten, wo in der Tat ein Kartenspiel mit 78 Karten von jeher heimisch ist. Oder man läßt die Karten via Arabien aus Indien kommen und weist auf die Ähnlichkeit mit dem Schachspiel hin. Auch der Umstand, daß man „die Karten legen“ kann, kann auf morgenländischen Ursprung hindeuten.

Wie die Lösung der Frage nach der Herkunft des Spieles stößt auch die Deutung der Figuren und Farben auf Schwierigkeiten. Die Anhänger des deutschen Ursprungs geben die folgende Auslegung: Zu jeder Farbe (die vier Farben sind: Rot, Schellen, Eichel, Grün) gehört ein König, ein Offizier und ein Unteroffizier. Der Offizier heißt „Ober“, der Unteroffizier „Unter“. Später haben die Franzosen aus dem Ober eine Dame und aus dem Unter einen Valet (Bauern) gemacht. — Der französischen Version zufolge, die das Kartenspiel Karl VII. zuschreibt, stellen die vier Könige dar: David, Alexander, Caesar und Karl den Großen; die Bauern: Ogier und Gancelot, zwei Ritter Karls des Großen, ferner Lahire und Hektor, zwei Heerführer aus der Zeit Karls VII. im Kriege gegen die Engländer. Die Damen sind: Argine, ein Anagramm von Regina, d. h. der Königin Maria von Anjou, Rachel (Agnes Sorel), Pallas (die Jungfrau von Orleans) und Judith (Gemahlin Ludwigs des Sanftmütigen). Später wurde König David mit Karl VII. identifiziert.

Mehr als einmal hat man versucht, die alten Figuren durch neue zu ersetzen. Während der französischen Revolution wurde aus dem König der Genius, aus der Dame die Freiheit, aus dem Bauern die Gleichheit. So hatte man in der Herzfarbe; den Genius des Krieges, der Glaubensfreiheit, der Gleichheit der Pflicht; in der Pissfarbe; den Genius der Kunst, der Pressefreiheit, der Gleichheit des Ranges; in Kreuz; Genius des Friedens, der Ehefreiheit, der Gleichheit vor Gericht; endlich in Karo; den Genius des Handels, der Berufsfreiheit und der Rassengleichheit. Doch ebenso wenig wie spätere Umarbeitungen haben sich diese Karten behaupten können. Die alten Figuren sind stets in Schöpfung geblieben. Seit dem Kriege haben von Oesterreich her, wo sie stets Heimatrecht besaßen, die eigentlichen deutschen Spielkarten (Rot, Schellen, Eichel, Grün) auch im Reich wieder mehr Eingang gefunden, auf Kosten der Verbreitung der französischen Karten (Herz, Pique, Kreuz und Carreau), die uns als Zeugnis jahrhundertelanger kultureller Ueberfremdung bis auf den heutigen Tag geblieben sind.

tü
Schr
M
Don
Von S.
Man
an dem
für das
in der
fertige
wünschte
sächlich
bäume a
In solch
auf die
sondern
Hand h
So weit
nicht v
Kenntni
Ein sol
weder d
zeichnen
Man ka
Baumes
untersch



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau
und Hauswirtschaft



Gratisbeilage
zum „Merseburger Tageblatt“
(Kreisblatt)

Schriftleitung: Dekonomierat Grundmann, Neudamm. Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtl. verfolgt. (Ges. v. 19. Juni 1901)

Nr. 7

Merseburg, den 13. Februar

1926

Dem Veredeln der Obstbäume.

Von F. Barfuß, Erfurt. (Mit 6 Abbildungen.)

Manche Obstgartenbesitzer finden Vergnügen an dem Veredeln der Obstbäume. Die Vorliebe für das Selbstveredeln ist häufig begründet in der Täuschung von Obstsorten. Man hat fertige Obstbäume gekauft und nicht die gewünschten Sorten erhalten. Dies kommt haupt-

dieser oder jener Sorte erhalten, aber bestimmt sagen, daß dieser junge Baum die Winter-Goldparmané, der Grauensleiner oder der rote Paradiesapfel ist, ist ausgeschlossen. Die richtige Sortenbezeichnung offenbart sich erst, wenn die jungen Bäume tragen. Kennt man die Sorte nicht und ist man außerstande, diese nach einem pomologischen Buch zu bestimmen, so muß es durch einen Pomologen geschehen. Überhaupt sollte sich der Garten- und Obstfreund mehr mit dem Studium der Pomologie befassen.

Der Wille zum Selbstveredeln entspringt hauptsächlich aus dem Bestreben, eine wirklich gute Obstsorte in seinem Garten weiter zu verpflanzen, die man selbst im Obstgarten hat oder in nächster Nähe haben kann. Denn es gibt viele Garten- und Obstfreunde, die stolz darauf sind, in ihrem Garten einen selbst gezogenen Obstbaum oder diese oder jene Sorte einer Obstart selbst veredelt zu haben. Mag es nun sein wie es will, jedenfalls muß man zu der Winterveredlung und zu der Frühjahrveredlung passende Unterlagen und sehr gesunde Reiser haben.

Die Winterveredlung kann man bei allen Obstarten anwenden, die am Wurzelhals auf die passende Unterlage veredelt werden sollen, um hieraus einen Hochstamm oder eine Buschform zu erziehen. Man kann das hierfür nützliche Kopulieren auch mit Gegenzungen von Januar bis März verwenden. Die Unterlagen werden zu diesem Zweck eingeschlagen, so daß man sie jederzeit unter Dach haben und in der Hand veredeln kann.

Am besten gelingt das Kopulieren, wenn das Edelreis dieselbe Stärke hat wie der Unterlagenhals. Oft aber auch kommt es vor, daß der Hals der Unterlage viel stärker ist als das Edelreis. Trotzdem kann aber das Kopulieren in der Veredlungsform des Anschäftens bzw. Schäftens vorgenommen werden. Die in Frage kommende Unterlage wird einige Zentimeter lang an der linken Seite schräg ange schnitten, während die obere Schnittfläche nicht gerade, sondern etwas schräg abge schnitten wird. Ist dieses mit einem scharfen Messer geschehen, so wird das Edelreis, gleichviel, ob es einer Kern- oder Steinobstsorte entstammt, einige Zentimeter lang vom unteren Ende ein

wenig unterhalb einer Holzbohle gerade eingesehnt. Alsdann setzt man die Schneide des Veredlungsmessers am unteren Ende so an, daß ein Schrägschnitt bis zum Einschnitt des Edelreises getätigt ist. Nachdem das schräg geschnittene Stück Holz des Edelreises ganz entfernt ist, schneidet man oben am Einschnitt einen Sattelschnitt, so daß der Sattel des Edelreises auf der Kante der Unterlage fest aufliegt. Sorgt man dafür, daß ein Auge über der Fläche sitzt, welche verwachsen werden muß, so geht die Verwachsung schneller voran. Ein Verbinden der Veredlung ist kaum notwendig, aber trotzdem sollte es geschehen, um die gesamte Veredlung luftdicht abzuschließen. Dasselbe gilt auch von dem einfachen und Doppelschäftens, weil auch bei diesem Verfahren das Reis fest sitzt. Das Veredeln mit Sattelschäft kann auch an solchen Unterlagen geschehen, die noch

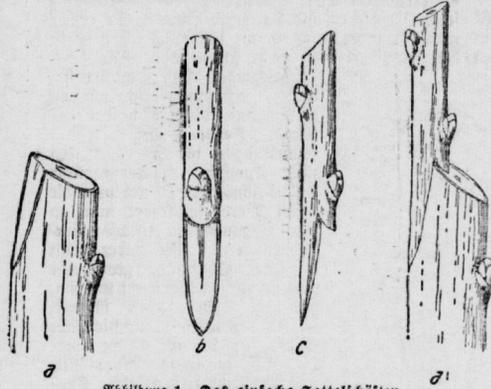


Abbildung 1. Das einfache Sattelschäftens.
a) Unterlage, b) und c) Edelreis (Vorder- und Seitenansicht), d) aufgelegtes Reis.

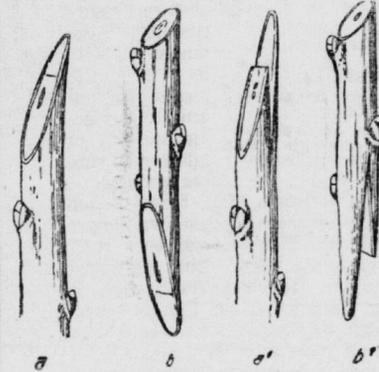


Abbildung 3. Das Kopulieren mit Gegenzungen.
a) Unterlage, b) Reis, 1. Schnitt; a' und b' dieselben, 2. Schnitt (Einspalten der Gegenzungen).

sächlich dann vor, wenn man die jungen Obstbäume aus sogenannten Winterbaumschulen kauft. In solchen Baumschulen wird zu wenig Gewicht auf die Veredlung der besten Sorten gelegt, sondern man veredelt jede Sorte, die man zur Hand hat, wodurch ein Sortenwirrwarr entsteht. So weit ist die Wissenschaft des Obstbaues noch nicht vorgedrungen, daß man an bestimmten Kennzeichen des Baumes die Sorte erkennen kann. Ein solches Studium ist auch erfolglos, weil weder die Rinde noch das Holz besondere Kennzeichen zu der und jener Sorte aufweisen können. Man kann wohl an dem Wachstum eines jungen Baumes den schwach und stark wachsenden Trieb unterscheiden und dadurch Anhaltspunkte zu

nicht den Durchmesser von 2 1/4 bis 3 1/4 cm überschritten haben. Die Abbildung 1 zeigt das einfache Sattelschäftens, während in der Abbildung 2 das doppelte Schäftens gezeigt wird. Bei genauem Hinsehen auf Abbildung 2 kann man diese als Modell gebrauchen, wie Edelreis und Unterlage geschnitten werden müssen, um innige Verwachsungen zu erzielen.

Wie schon gesagt, kann Anschäftens und Kopulieren bei Winterveredlungen von Ende Januar bis März vorgenommen werden. Hat man nun die betreffenden Obstarten und die gewünschte echte Sorte Ende Februar unter Dach veredelt, so kann man sie, wenn gelindes Wetter ist, auch sofort im Garten auspflanzen. Am besten setzt man sie auf ein Beet mit guter Gartenerde in 70 bis 100 cm Abstand, um die jungen Veredlungen zu einem Hochstamm mit schöner Krone heranzuziehen. Will man nun von diesen Winterveredlungen Buschformen ziehen, so muß man schon frühzeitig einen passenden Rückschnitt des aus der Veredlung hervorgewachsenen Leittriebes vornehmen; soll aber der Hochstamm erzogen werden, so schneidet man die Seitentriebe nicht weg, weil sie zur Erstarkung des Stammes beitragen. Je mehr gesunde Blätter die Seitentriebe haben, desto

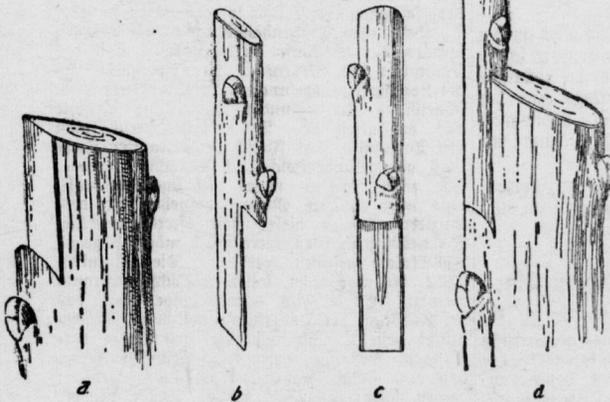


Abbildung 2. Das doppelte Sattelschäftens.
a) Unterlage, b) und c) Edelreis (Vorder- und Seitenansicht), d) aufgelegtes Reis.

mehr tragen sie dazu bei, daß der werdende Stamm gut ernährt wird, denn gesunde Blätter sind die Nüternährer des Baumes, mithin müssen sie geschont werden. Vor allen Dingen aber sorge man dafür, daß man Blut- und Blattläuse an die jungen Bäumchen herankommen, denn durch Blattläuse wird nicht allein die Triebspitze, sondern auch die Blätter werden in ihrer Entwicklung gehemmt. Setzen sich an Jungbäumchen Blattläuse an, so erhält dieser schon in der Jugend

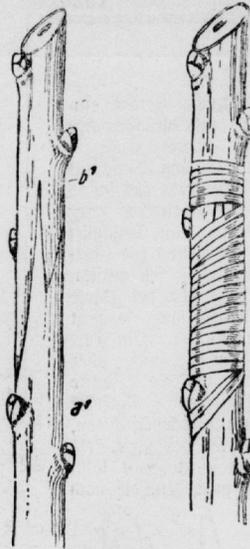


Fig. 1. Abbildung 4. Das Kopulieren mit Gegenzungen.
Fig. 2. Das Aufsetzen des Reises b' auf die Unterlage a'. Fig. 2: Die Veredelungsstelle mit Verband.

weil dies viele Gefahren birgt, besonders das Abbrechen der oben angewachsenen Veredlungen durch unvorsichtige Menschenhand oder durch Vögel, die sich darauf setzen. Sind die jungen Winterveredlungen sachgemäß eingepflanzt, so muß man die Beete sauber von Unkraut halten. Beim Auslockern der Beete des heranwachsenden Edelstammes ist zu beachten, daß man mit der Zintenlade nicht zu dicht an die Wurzeln kommt und dadurch den veredelten Wildling lockert, ihn somit im Wachstum stört.

Es ist nun mitunter unmöglich, die genannten Veredlungen an milden Tagen im Februar-März im Freien auszuführen. Die in Frage kommenden Wildlingsarten müssen dann vorher in passender Entfernung auf Beete gepflanzt werden. Da man bei der Wurzelhalsveredlung im Freien, bei der Arbeit gebeugt, einen unbequemen Stand hat, so legt man ein aus Stroh oder Holzstämme geflochtenes Kissen auf den Erdboden, um hierauf zu hocken.

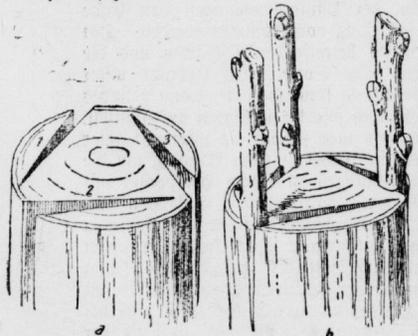


Abbildung 5. Das Stroh- oder Holzstamm-Kissen in den ganzen Spalt bei kälteren Zeiten.
a) Unterlage mit drei Spaltöffnungen 1, 2 und 3.
b) Unterlage mit aufgesetztem Edelreiser.

Das Kopulieren mit Gegenzungen kann auch beim Umveredeln noch junger Hochstämme in Benutzung kommen. Es geschieht durch Einschnitte in den Kronenastmittelflächen und einen dementsprechenden Einschnitt in das Edelreis. Besieht man sich die Abbildung 3 genau, so wird man einen Einblick bekommen, wie Reis und Unterlage geschnitten werden müssen. Ist dieses sachgemäß geschehen, wobei bemerkt sei, daß unpraktisch eingeschnittene Edelreiser nicht anwachsen, so erklärt Abbildung 4, wie man ein Reis auf die Unterlage bringt und den Verband dazu anlegt.

Hat man nun bei der vorjährigen Umveredlung eines alten Birn-, Apfel-, Pflaumen- oder Kirschbaumes mittels Pfropfen oder durch Veredeln hinter die Rinde auf einen Baumast zwei oder mehr Reiser gesetzt (siehe Abb. 5), die alle gewachsen sind, so lasse man diese bei beiden Arten ein bis zwei Jahre wachsen. Nach dieser Zeit entferne man nach und nach die schwächsten Edelreiser und suche dem Baum eine gute Kronenform zu geben. Würde man diese im ersten Jahre forschneiden, so vertrocknen die darunter liegenden Rindenpartien der Unterlage und nach einigen Jahren geht dann auch der neue Edeltrieb ein. Sind nun aber auf einem

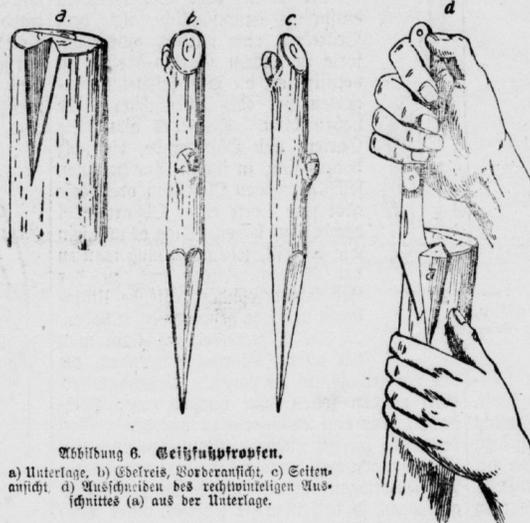


Abbildung 6. Geißfußpfropfen.
a) Unterlage, b) Edelreis, Vorderansicht, c) Seitenansicht, d) Anschneiden des rechteckigen Ausschnittes (a) aus der Unterlage.

alten Obstbaum, gleichviel, ob Stein- oder Kernobst, auf einem oder zwei Arten nicht alle Reiser angewachsen, so schneidet man die ganze Veredelungsstelle bis aufs gesunde Holz zurück und veredelt aufs neue. Jedoch muß das neue Edelreis an einer andern Stelle des betreffenden Astes mit Pfropfen hinter die Rinde oder mittels Geißfußpfropfen, wie uns Abbildung 6 zeigt, gesetzt werden.

Man achte auch darauf, daß das Reis an der oberen Schnittfläche nicht glatt ist, sondern schräg zugeschnitten wird, und zwar so, daß die niedrigste Schnittfläche mit dem höchsten Auge bzw. der Holzknospe eine gleiche Linie bildet. Es ist nicht notwendig, daß diese Schnittfläche dann mit Baumwachs verstrichen wird.

Alle Veredlungen nimmt man am vorteilhaftesten an einem trockenen Tage, an dem auch etwas Wind weht, vor.

Die Tuberkulose des Geflügels.

Von Wilh. Kleffner, Dessinghausen i. W.
Die Tuberkulose muß als die verbreitetste Krankheit unseres Hausgeflügels, besonders der Hühner, gelten. Gerade auf dem Lande, auf größeren Höfen, finden wir sie erschreckend oft. Aus allen Teilen des Reiches lagen uns Berichte über die Geflügeltuberkulose vor, und man sieht gewiß nicht zu schwarz, wenn man in der sich immer mehr ausbreitenden Krankheit eine ernie-

Gefahr für unsere Geflügelbestände erblickt. Die bakteriologischen Institute befaßen sich eingehend mit der Tuberkulose. Von einer anderen Seite werden besonders die Schutzimpfungen empfohlen, doch scheinen die Versuche in dieser Richtung noch nicht völlig zum Abschlusse gekommen zu sein und dürften einwieweil nur für große Bestände anwendbar sein. Bei einer so wichtigen Sache, wie sie die Tuberkulosebekämpfung nun einmal ist, müssen alle Geflügelhalter mitarbeiten, vor allem müssen sich alle über das Wesen der Tuberkulose eingehend unterrichten, damit, sofern die Krankheit im Bestande erscheint, sofort die nötigen Maßnahmen ergriffen werden können.

Die Tuberkulose ist eine ansteckende Krankheit, deren Erreger Bazillen sind, die mit dem Kote aus dem Körper erkrankter Tiere ausgeschieden werden. Der Boden muß da, wo tuberkulose Tiere leben, als verunreinigt betrachtet werden. Wird nun hier das Futter auf den Boden gestreut, so kommt es mit den Krankheitserregern in Berührung, und es geht sobald die Aufzucht, die Übertragung auf andere, gesunde Tiere vor sich. Selbstverständlich liegen noch andere Ansteckungsmöglichkeiten vor. Man erkennt die Tuberkulose beim lebenden Geflügel daran, daß die erkrankten Tiere Störungen in der Verdauung sowie Erbrechen und Durchfall zeigen. Sie haben wenig Hunger, magern oft langsam, gegen Ende der Krankheit aber recht schnell ab. Schwäche-

erscheinungen sind recht häufig, auch Lähmungserscheinungen treten auf, vielfach hinken die Tiere. Ferner findet man Anschwellungen in den Gelenken und Knochen, Hautgeschwülste und Geschwüre. Öffnet man die toten Tiere, so findet man an den Organen tuberkulöse Veränderungen. Die Leber zeigt an ihrer Oberfläche graublaue oder gelbliche Flecken und Knoten, und die Leber selbst ist mit solchen Knoten verschiedener Größe, oft bis zur Größe einer Nadelnuss, durchsetzt. Auch Milz und Gedärme zeigen solche Knoten, die schließlich in Geschwüre übergehen. Sobald findet man Tuberkel auf dem porösen Übergange des Magens, auf dem Gerötre, dem Bauchfell, im Eierstock und in den Nieren. Weniger häufig sind sie in der Lunge und am Herzen. Dahingegen sind die Gelenke oft tuberkulös erkrankt, die dann anschwellen und Abzesse mit käsigem Inhalt zeitigen.

Nun die Behandlung! Da die Krankheit als unheilbar zu betrachten ist, kann von einer Behandlung der kranken Tiere abgesehen werden. Alle Maßnahmen haben sich also auf eine Lokalisierung der Krankheit zu erstrecken. Vor allem beuge man sich vor. Für die Vorbeuge sei peinliche Reinlichkeit empfohlen, ferner aber auch die Schutzimpfung. Beim Verhüten der Krankheit empfehlen wir häufige Stalldesinfektionen mit Cellotresol, zu haben in jeder Apotheke oder Drogerhandlung. Auch das Verbrauch der Ausläufe mit Cellotresol und das Umgraben des Bodens ist zu empfehlen. Ist die Krankheit ausgebrochen, dann entferne man schnellstens alle gesunden Tiere und schlachte alle erkrankten ab. Die Ställe streue man mit Torfsmul. Das Fleisch der erkrankten Tiere muß als gesundheitsgefährlich betrachtet werden. Ehe man wieder neues Geflügel anschafft, lasse man mehrere Monate vergehen und desinfiziere alles in dieser Zeit öfters gründlich. Die neugeschafften Tiere sollen möglichst gegen Tuberkulose geimpft werden. Die erkrankten Tiere, die man tötet, sollen möglichst verbrannt werden. Es sei auch darauf hingewiesen, daß bei Ausbruch der Tuberkulose polizeiliche Meldepflicht besteht, und daß die aus einem verunreinigten Bestande entfernten gesunden Tiere stets eine Gefahr für andere Bestände bedeuten; darum sollen sie nicht solchen Beständen, die rein sind, zugefellt werden. Man schlachte sie am besten für die Küche.

Neues aus Stall und Hof.

Vom Sichlegen und Wälzen kolikranter Pferde.

Beim Auftreten von Kolik verjuchen die meisten Pferdebesitzer mit allen Mitteln, ein Legen und Wälzen der Tiere zu verhindern. Das ist unrichtig. Wenn auf dem Stand oder der Dungstätte oder einem zum Wälzen hergerichteten Lager jede äußere Verletzung ausgeschlossen ist, sollte man den Tieren das Wälzen und Sichellegen nicht unmöglich machen denn es ist ein ganz natürliches Heilverfahren zur Beseitigung dieser gefährlichen Krankheit. Innere Verletzungen oder Zerreißungen entstehen infolge des Wälzens nicht, dafür sorgt schon der stabile, knöcherne Gerüstteil des Rumpfes. Bei der Sektion werden allerdings oft genug Darmzerreißungen besonders bei solchen Pferden festgestellt, die sich nicht haben wälzen können. Ist die Darmwandung zu brüchig und der innere Gasdruck derartig gestiegen, daß ein Plagen eintritt. Auch für die bei der Kolik häufig eintretenden Darmverengungen ist nicht bewiesen, daß sie infolge des Wälzens entstanden sind, wohl aber wird durch das Wälzen manche Verdrehung und Verengung wieder ausgebreitet und somit beseitigt. In tierärztlichen Kreisen sieht man jetzt auf dem Standpunkt, daß das Sichellegen und Wälzen für den Heilungsverlauf bei Kolik nur vorteilhaft ist. Die meisten Tiere verspüren danach, und weil hierbei meistens ein starker Gasausstoß vor sich geht, eine große Erleichterung und Linderung. Gerade bei der Rückenlage des Tieres entweichen die quälenden Gase oft mit großer Behemung, und überraschend schnell ist damit auch der kolikartige Zustand beseitigt. Das Sichellegen und Wälzen schadet somit in den meisten Fällen nicht nur nichts, sondern nützt ganz erheblich und bringt große Erleichterung. Solch ein kolikkrankes Tier, das sich fleißig wälzt, ist in diesem Falle wirklich erheblich klüger als sein Herr, der an alten falschen Ansichten haftet und lieber den Gaul draufgehen läßt, als daß er seine Ansichten ändert. Man hat genug Beweise dafür, daß das vom Pferd eingeschlagene natürliche Heilverfahren bei Kolik das allerbeste ist. Wi.

In solchen Schweinehaltungen, in denen die Tiere in eng umschlossenen, schwer ventilierbaren Buchten sich befinden, ist die Luft gerade auf dessen Bodenfläche von außerordentlich schlechter Beschaffenheit. Aber die Buchten hinweg mag die Luft noch so lebhaft dahinstreichen und noch so gut sein, innerhalb der Buchten stagniert sie in ähnlicher Weise wie Wasser in einem Sumpf. Wer daran zweifelt, möge doch einmal in solcher Bucht die Beschaffenheit der Luft mit seiner Nase in den Bodenschichten prüfen. Er wird entsetzt in die Höhe fahren und dann hoffentlich schleunigst für Abhilfe sorgen. Alle Tiere mit kalter, bemessiger Schnauze, zu denen unter andern der Hund und das Schwein gehören, fühlen sich in einer schlechten Atmosphäre nicht wohl, darunter leidet dann deren Befinden und bei den Schweinen auch der Stoffwechsel und die Produktion. Nur Tiere, die sich wohl fühlen und in gesunder Luft und bei täglicher Bewegung im Freien gehalten werden, wachsen freudig heran. Wi.

Der schlechte Geruch, der der Ziegenmilch so häufig anhaftet, entsteht immer erst während des Melkens oder kurz nachher, indem aus der überreichlichen Stallluft die Milch nur zu leicht die Duffstoffe aufnimmt. Ein einfaches Mittel dagegen besteht in der Verwendung von Torfstreu, weil sie in sehr starkem Maße das Ammoniak der Stallluft aufnimmt und dadurch noch den Mist wertvoller macht. Em.

Bei älteren Kaninchen beobachtet man nicht selten wundne Füße, und zwar auf der uneren Seite der Hinterläufe. Die Ursachen sind entweder unreine Ställe mit feuchter Streu, oder schlechtes, unreines Blut, das von einer zu forschigen Fütterung mit Kraftfutter herrührt. Unreine Ställe lassen sich leicht vermeiden, wenn man Torfstreu verwendet. Den kranken Tieren geben man ausschließlich Grünfutter und Heu. Die wunden Läufe behandle man mit Venicetholbe oder Venicetfaherpulver. Ein Verband ist immer vorteilhaft. Leider hat das bei den meisten Tieren wenig Zweck, da sie jeden Verband rasch abstreifen. Kl.

Die Stängeln im Hühnerstall sollen alle in derselben Höhe angelegt werden. Die Entfernung vom Boden beträgt etwa 80 cm. Bei ganz schweren Rassen kann sie noch geringer sein. Alle Stangen sind so anzubringen, daß sie mit wenigen

Handgriffen entfernt werden können. Das ist bei der Reinigung eine große Bequemlichkeit. — Kl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Wenn Wiesen nach dem zweiten Schnitt leblos grau aussehen und keinen rechten Ertrag mehr zeigen, dann hungern sie sicherlich nach Stickstoff. Will man den Stickstoff über Winter geben, dann eignen sich besonders Blutmehl, Kalkstickstoff, Hornmehl dazu. Ein bis zwei Zentner kann man davon auf den Morgen geben. Werden die Wiesen aber bewässert, dann düngt man sie mit Stickstoff erst nach der Bewässerung. Für die Frühjahrsdüngung eignen sich mehr die leicht löslichen Stickstoffsalze. W.

Beim Jekt, zur Winterszeit, Kleereiter, denn bei der Kleebernte müssen sie fix und fertig zur Hand sein! Die in den letzten Jahren so vielerorts gründlich verregneten Kleebauern sollten denn doch schließlich jeden Landwirt veranlassen, seinen Klee nur noch auf Reitern zu trocknen. Auf ihnen ist ein Verderben des Futters völlig ausgeschlossen. Jeder Landwirt kann sich diese einfachen Gestelle selbst herstellen. Man schneidet sich 2 m lange und etwa 7 cm starke Nadelholzstangen, beforat sich von einer Eisenhandlung oder von der Firma Wuntsch in Schwedt a. Oder für wenig Geld die Eisensteile und stellt sich mit Leichtigkeit seinen ganzen Kleereiterbedarf selbst her. Die Kleereiter gewähren, richtig gepackt, eine unbedingte Sicherheit gegen das Verderben des Klees, und das Auswaschen des Erweiss, das wir jetzt so notwendig im Viehstall gebrauchen. Ein bekannter Landwirt schreibt: Über den Wert des Reiters habe ich während des Krieges eine Zwangsprobe machen können. Vor dem Kriege fütterte ich meine Milchkuhe mit Heu, das ungerichtet gemengt worden war, und gab dazu Palmfenchel. Als im Kriege das Kraftfutter ausblieb, fing ich das Reiten an und behielt dabei denselben Milchtrag wie vorher. Und das ist bis heute so geblieben. Die Arbeiter schimpften zwar zunächst über das „nuklose Zusammen-schleppen des Heues“, bald aber merkten sie, daß der Vorteil auch auf ihrer Seite war, daß sie nur einmal zum Heuen, nämlich zum Aufreiten, zu kommen brauchten, und daß damit die Hauptarbeit in der Heuernte getan war. Das frühere lästige Bearbeiten fällt fort, und es wird ein Futter von unverborbener, vorzüglicher Beschaffenheit gewonnen. Das Aufreiten selbst ist eine Kleinigkeit, die bald gelernt ist. Bei dem heutigen Erweissmangel im Kuhstall und bei der Notwendigkeit, den Kleesamen selbst zu ernten, spielt der Kleereiter eine große Rolle. Das alte Verfahren, den Klee auf dem Boden trocken zu wollen, ist jedenfalls infolge des dabei vorhandenen Verlustes das unwirtschaftlichste Verfahren von allen. Das wollte man sich merken und danach handeln. Wi.

Das Ausbessern der Mistbeeten geschieht meistens über Winter. Die Bretter werden herausgenommen, faule Bretter durch neue ersetzt und mit einem guten Holzkonfervierungsmittel durchdränkt — aber nicht mit Rohkarbolineum, weil unter dessen Ausdünstungen die Pflanzen leiden und eingehen. Vielesach werden die Mistbeete viel zu tief in der Erde angelegt, weil man annimmt, daß die Pflanzen dann wärmer stehen. Das ist ein Irrtum. Denn die Wärme kommt aus dem Pferdemist, und die Bretterwandung und die Glasbedachung schützen hinlänglich, wenn sie dicht schließen. Der Boden wird etwa 30 cm ausgehoben und in gleicher Stärke mit Dünger bedeckt. Auf diese Masse setze ich den nur handbreit in die Erde versenkten Mistbeetrahmen, und falls die heranwachsenden Pflanzen noch mehr Raum brauchen, wird ein Auffasskasten hergerichtet. Solch ein nicht tief in die Erde versenkter Kasten läßt sich nach Benutzung leicht entfernen und ins Trockne bringen, weil sie nicht durch Nässe und Fäulnis zerstört werden. Em.

Katzen. Im Winter, wenn die Pflanzen im Zimmer stehen, gieße man Katzen nur äußerst wenig und zwar an sonnigen Tagen und nur zur Mittagszeit, damit die Pflanzen bis zum Abend wieder abgetrocknet sind. Durch zu starkes Gießen im Winter kann man viel verderben; die Pflanzen lieben um diese Zeit, sehr trocken zu stehen; daher ist äußerste Vorsicht geboten, im andern Falle faulen die Pflanzen leicht ab. Es genügt voll-

kommen, jeden Monat einmal zu gießen. Kur junge Pflanzen lieben etwas mehr Wasser. Rdt.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Die Reinigung von Marmor, der durch die Länge der Zeit unansehnlich geworden ist, kann durch folgendes einfaches Verfahren vorgenommen werden: Man mischt ungekühlten Kalt mit so viel Seifenlösung, bis die Masse dickflüssig geworden ist. Die dickflüssige Masse wird auf den Marmor aufgetragen und vierundzwanzig bis dreißig Stunden darauf belassen. Hierauf wird die Masse entfernt und mit Seifenwasser nachgewaschen. R. J.

Die Ausnutzung von Schrankfuren. In jedem Haushalt sammeln sich mit der Zeit viele kleine Toilettegegenstände an und überfüllen bald die Schubfächer. Man kann diese Kleinigkeiten sehr gut anderweitig unterbringen, und zwar richtet man das Innere von Kleidergarderoben schnell und einfach für diesen Zweck her. Es sind dazu nur vier Streifen weißes Gurtband sowie einige Reihbrettlstücke erforderlich. Oben und in der Mitte jeder Tür befestigt man je einen Streifen Gurtband mit den Stiften, das Band in der Mitte nochmals mit einem Stift befestigt. Über das so befestigte Band kann man nun viele kleine Sachen hängen, als da sind: Schleier, Handschuhe, Untertassen, Damen- und Herrenbinder, weiche Kragen, Kragengehörer, seidene Lachentücher und dergleichen mehr. Diese Unterbringung mancherlei Kleinigkeiten ist nicht nur praktisch, sondern auch sehr bequem, da man beim An- oder Umkleiden schnell das Gewünschte zur Hand hat, ohne erst dieses oder jenes Schubfach aufzuziehen zu müssen. E. Sch.

Schollen in Weintunkte. Jemlich große Schollen bereitet man vor und legt sie kurze Zeit in Eßig oder Zitronensaft, damit das Fleisch etwas fester wird. Dann werden sie abgetrocknet, mit Mehl, Pfeffer und Salz bestricht und nebeneinander in eine Pfanne gelegt, 100 g Margarine oder Butter darüber verteilt sowie 3 feingehackte Zwiebeln. Nachdem man noch 3 Glas Weizen über die Schollen gegossen, schiebt man sie in den heißen Ofen, in dem sie in kurzer Zeit geschmorten. Man reicht kleine, mit Butter und fein gewiegter Petersilie durchgeschwenkte Kartoffeln dazu. E. Sch.

Sahnewaffeln. 200 g Butter rührt man zu Sahne, jügt 6 Eigelb, 175 g feinen Zucker, etwas Vanille, 1/2 Liter dicke, saure Sahne und 500 g feines Weizenmehl, immer fleißig rührend, hinzu. Zuletzt zieht man den Eierkuchen unter die Masse und läßt davon im Wasserleien schöne, goldgelbe Kuchen, die man dann mit Zucker bestreut. E. Sch.

Bienenzucht.

Kostfütterung im Winter. Findet der Imker, was ja eigentlich nicht vorkommen sollte, ein Volk vor Hunger dem Ende nahe, kann leiste mit den Flügel schlagen, in den letzten Nügen liegend, so kann noch durch schnelle Hilfe Rettung gebracht werden. Ist die Beute leicht wegzutragen, so kommt sie in ein warmes Zimmer, das gut verdunkelt wird. Mit einem Besprenger werden die Bienen mit warmem Juederwasser befeuchtet und sie kommen wieder zum Leben. Ist das Wegbringen der Wohnung nicht möglich oder zu beschwerlich, so muß durch eingelegte heiße Ziegelsteine die nötige Wärme erzeugt werden. Das zum Leben zurückgerufene Volk wird dann gut aufgefüttert und öfter beobachtet um seinen Zustand ständig zu überwachen. E. Sch.

Reinigungsausflug. Steigt das Thermometer auf 10 Grad Celsius, so ist ein Ausflug der Bienen zu erwarten. Liegt noch Schnee bei mildem Wetter, so muß das Dach des Bienenhauses und der Platz vor dem Stande vom Schnee befreit werden, wenn der Imker nicht große Verluste erleiden will. Die Bienen setzen sich in Menge auf die weiße, helle Fläche und sind in kurzer Zeit erstarrt. Der Schnee in der nächsten Umgebung des Bienenhauses muß mit Asche, Dachpappe, Brettern, Tüchern und Säcken bedeckt werden, um den Tod vieler Bienen zu vermeiden. Ist der Schnee sehr hoch und der erste Ausflug noch nicht sehr bringend, so kann vielleicht dieser verderbbringende Ausflug vermieden werden, wenn man auf die Flugbretter Schnee oder Eisstücke legt und dann die Fluglöcher durch vorgestellte Bretchen abblendet. Steigt die Temperatur nicht zu hoch, so verhindert die einziehende kalte Luft den Ausflug. E. Sch.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Überdem ist jeder Frage ein Ausweis, das Fragesteller Rechte unseres Blattes ist, sowie ein Verbot, dass die Fragen in irgendwelchen Zeitungen, Blättern oder sonstigen öffentlichen Orten veröffentlicht werden, als Fragen gestellt sind, mitzulassen. In Briefen werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein 14 Monate alter Zuchtbulle ist gut genährt, doch deckt er nicht. Die Fütterung besteht aus Hafer, Weizenstroh und etwas Weizenheu. Was ist zu tun? S. in S.

Antwort: Wir möchten Ihnen empfehlen, Ihrem Bullen möglichst viel freie Bewegung zu gestatten. Sodann ist die Fütterung so zu bemessen, daß er nicht zu mäßig wird. Vielleicht lassen Sie Weizenstroh fort und geben etwas Hülsenfruchtstroh. Ferner raten wir Ihnen die Verabreichung von Nohmivitol, das sich für die Anregung des Geschlechtsstriebes ganz außerordentlich bewährt hat. Dr. Bn.

Frage Nr. 2. Meine vierjährige Kuh hat schon dreimal gerindert, läßt aber den Bullen schwer zu. Trotzdem ist sie gedeckt worden. Nach dem Decken drängt sie stark ab. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß kleine Bläschen in der Scheide vorhanden sind und auch eine äußerliche Schwellung vorliegt. Was läßt sich dagegen tun? D. S. in R.

Antwort: Ihre Kuh leidet an Bläschenauschlag. Hierin dürfte auch die Laktation beruhen, daß sie den Bullen ungern zuläßt, weil sie beim Deckakt Schmerzen empfindet. Tritt die Erkrankung in leichter Form auf, so verschwindet sie in der Regel von allein. Sonst empfehlen sich Spülungen von Bleiwasser und Lösungen von Alaun. Liegt eine hartnäckige Form der Erkrankung vor, so sind Spülungen mit Kreolin oder Bor säure vorzunehmen. Bevor das Tier ausgeheilt ist, soll eine weitere Zulassung nicht erfolgen. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Meine Kuh gibt seit einiger Zeit schleimige Milch, die jedoch beim Kochen nicht gerinnt. Die Fütterung besteht aus Heu, Kofstrüben und eingeweichtem Trodenfutter. Das Tier soll demnächst kalben und gibt noch täglich 1 1/2 Liter Milch. Ist dieses vielleicht eine Folge der Trächtigkeit? W. B. in E.

Antwort: Die schleimige Milch wird durch Spaltpilze hervorgerufen, die die schleimige Substanz aus dem Zucker oder dem Eiweiß der Milch erzeugen. Durch feuchte, dunstige Milchstammern, Mangel an Reinlichkeit sowie durch schlechtes Futter und Verdauungsstörungen wird die Verbreitung begünstigt. Liegt Verdauungsstörung vor, so kann Salzsäure, und zwar 6 bis 8 g auf einmal mit Leinsamenmehl, verabreicht werden. Die Gabe ist täglich zu wiederholen. Auch dürfte sich ein Futterwechsel empfehlen, und zwar insofern als eine Beigabe von Kraftfutter, am besten Ölkuchen oder Kleie, gegeben wird. Die Trächtigkeit dürfte an der schleimigen Milch nicht die Schuld tragen. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Mein Fatterschwein hat Würmer und bleibt im Wachstum zurück. Was kann ich dagegen tun? B. R. in S.

Antwort: Schweine werden nicht selten von Würmern befallen. Sehr häufig kommt der sogenannte Niesenträger vor, der durch Aufnahme von Eiern des Niesenträgers in den Darmkanal gelangt. Als bestes Mittel zur Vertreibung der Würmer ist Terpentinöl anzusehen. Dieses muß kaffeelöffelweise mit Leinsamenmehl verabreicht werden. Nachher sind abführende Salze, wie Glaubers- und Karlsbader Salz, zu verabreichen. Würmer können weiter beseitigt werden durch entwürfende Kältemischen, und zwar sind bei Schweinen 8 g unter das Futter zu mischen. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Meine Ferkel leben an Krämpfen, und zwar zeigen sich diese, sobald die Tiere ein Gewicht von 40 Pfd. erreichen. Die Fütterung besteht aus Gerstenschrot, Kleie, Hühnermehl und etwas Kartoffeln. Was läßt sich dagegen tun? S. S. in R.

Antwort: Krämpfe werden hervorgerufen durch eine Störung des Nervenstems. Eine Behandlung ist sehr schwierig und in vielen Fällen ausichtslos. Empfohlen wird die Verabreichung von Bromkali, Baldrian und Chloralhydrat. Auch kalte Bädungen sollen von Erfolg sein. Dabei ist die Anwendung von Abführmitteln, wie Glaubers- und Karlsbader Salz, zu empfehlen. Zeigen die genannten Mittel keinen Erfolg, so ist baldiges Abtöten zu empfehlen. Dr. Bn.

Frage Nr. 6. Mein Ferkel hat hinter dem Ohr und auf dem Rücken Schorf. Was ist zu tun? S. in S.

Antwort: Zunächst weichen Sie die Wunden mittels Seifenlauge und warmen Wassers auf, darauf reiben Sie mit Kreolinseife und Kreolinöl (1:10) ein und wiederholen dies in Abstand von drei Tagen einige Male. Vor allem ist die gesamte Haltung zu ändern. Trodner, warmer und luftiger Stall, kein Zementfußboden, ebenso leicht verdauliches Futter und tägliches Hinauslassen ins Freie sind erforderlich, damit die Tiere sich draußen fleißig tummeln und auch Erde aufnehmen können. Das trägt außerordentlich viel zur Heilung aller Krankheiten bei. Bei dem dauernden Eingesperrtsein müssen ja schließlich die Tiere krank werden; kein Tier übersteht das ohne Schaden. Daher nochmals: täglich auf längere Zeit hinaus bei jedem Wind und Wetter, das schadet nichts bekommt aber ausgezeichnet. Dr. Bn.

Frage Nr. 7. Meine Ziege hat am ganzen Körper, hauptsächlich aber auf dem Rücken, trodne Boden und Schorf. Beides sitzt ziemlich fest und läßt sich schwer entfernen. Was kann ich hiergegen tun? A. A. in B.

Antwort: Ihre Ziege ist wahrscheinlich an Hautauschlag erkrankt, der eine Folge von Ekelbildung oder unreinlicher Haltung ist. Die Behandlung erfolgt mittels Waschungen mit Seifenwasser oder durch Einschmieren mit Fett, Lanolin oder Zinksalbe. Die Belebung und Anregung des Stoffwechsels ist förderlich für die Heilung. Es empfiehlt sich deshalb die Verabreichung von Glaubersalz mit nachfolgender Ernährung leichtverdaulicher Futtermittel. Dr. Bn.

Frage Nr. 8. Meine Ziege leidet an kleinem grauen Ungeziefer. Was ist zu tun? R. in W.

Antwort: Ihre Ziege ist wahrscheinlich von Läuse befallen. Um diese zu entfernen, empfiehlt es sich, das Haar kurz zu schneiden. Sodann reibe man die befallenen Stellen mit Seifenwasser ein, dem etwas Jodol, Karbol oder Petroleum zugefügt wird. Auch Läuseöl kann angewandt werden. Die Behandlung ist nach einiger Zeit zu wiederholen, damit die sich aus den Eiern entwickelte Brut vernichtet wird. Dr. Bn.

Frage Nr. 9. Mein drei Monate alter Schäferhund leidet wahrscheinlich an Bandwurm. Im Kot und am Hinterbein bemerkte ich ein 2 bis 3 cm langes Stiel, welches noch lebte. Der Hund frist sehr viel und gierig, ist sonst aber sehr lebhaft. Was ist dagegen zu tun, und welches ist für das Tier die bekömmlichste Nahrung? G. B. in W.

Antwort: Der Heißhunger Ihres Schäferhundes rührt zweifellos von Bandwürmern her. Ein wirksames Mittel gegen Bandwürmer ist Kamala, welches aber von empfindlichen Hunden leicht erbrochen wird. Die besten Erfahrungen habe ich mit den Bengenschen Bandwurmkapseln gemacht, die Sie durch Ihren Tierarzt beziehen können. Für junge, in der Entwicklung stehende Tiere sind Milch, Fleisch und Gemüße und Kalbsknochen das beste Futter. Die Kapseln feuchten Sie etwas an und schieben Sie mit der Hand einfach in den Schlundkopf. Die Wirkung tritt dann bereits nach 45 bis 60 Minuten ein. Veterinarius.

Frage Nr. 10. Was kann ich gegen das Ausfallen der Haare meines Volkshundes tun? Kränklich ist das Tier nicht. E. S. in L.

Antwort: Nach Ihrer Beschreibung leidet der Hund an Haarlosigkeit ohne Juckreiz und Ausschlag. Es kann sich also nur um eine schlechte Ernährung der Haarwurzeln handeln. Suchen Sie den Stoffwechsel des Tieres anzuregen durch Zugabe von „Cair“, das in jeder Apotheke oder größeren Drogerie zu haben ist. Vet.

Frage Nr. 11. Meine Katze bekommt eine Haut auf beiden Augen, die halb über die

Pupillen gewachsen ist. Sehen kann sie noch. Was ist dagegen zu tun? E. G. in S.

Antwort: Was Sie als Haut bezeichnen, ist nur eine Trübung der äußersten Schicht der Hornhaut und die Folge einer Entzündung, die zurückgehen wird, wenn Sie die Augen dreimal täglich mit warmem Kamillentee auswäschen und dann einen Tropfen von einer einhalbprozentigen Lösung von Zinkvitriol in jedes Auge besonders träufeln. Dr. S.

Frage Nr. 12. Eins meiner Küden hat einen Kreuzschnabel. Es kann nur Weichfutter fressen. Was kann ich dagegen tun? S. B. in U.

Antwort: Der Kreuzschnabel ist eine Mißbildung, die nicht beseitigt werden kann. Das Tier muß geschlachtet werden, weil ihm das Leben eine Qual wird. R.

Frage Nr. 13. Kann ich die Mischung von Kalk und Kalkstickstoff austreten, ohne dabei Stickstoffverlust zu haben? S. P. in S.

Antwort: Kalk und Kalkstickstoff dürfen nicht gemischt werden, da der Kalk die Bildung von kohlenstoffreichem Ammoniak, dem bekanntesten sehr flüchtigen Gase mit störendem Geruch, hervorruft. Sollen Kalkung und Stickstoffdüngung vereinigt werden, so muß man salpeterhaltige Düngemittel verwenden. Agricola.

Frage Nr. 14. Kann man bei günstiger Witterung Buchsbaum verlegen? R. in A.

Antwort: Muß Buchsbaum im Winter unbedingt herausgenommen werden, so ist es am besten, wenn derselbe sofort an seinen bestimmten Platz gepflanzt wird. Im andern Falle ist es empfehlenswerter, Sie warten mit dem Pflanzen bis zum Frühjahr. R.

Frage Nr. 15. Meine Johannisbeeren, die im Frühjahr überreichlich ansehn, lassen nach kurzer Zeit sämtliche Blüten fallen. Der Vorgang hat sich schon einige Male wiederholt. Was liegt da vor? S. S. in R.

Antwort: Die Ursache des Abfallens Ihrer Johannisbeeren gleich nach der Blüte ist höchst wahrscheinlich die Folge des Frostes während der Blüte. Hier wäre als Abhilfe das Anpflanzen spätblühender Sorten anzuraten. Ebenso ruft große Bodentrodnenheit Beerenfall hervor. R.

Frage Nr. 16. Mein Johannisbeerwein hat nur kurze Zeit gegoren und ist jetzt beim Abfüllen trübe und unklar. Der Geschmack ist sonst gut. Was kann ich gegen die Trübung machen? F. S. in S.

Antwort: Da der Wein sich anscheinend noch keine Krankheit zugezogen hat, liegt nur der einfache Fall einer unterbrochenen Gärung vor. Meistens läßt sich dieser Zustand durch Wärmelagerung, Zusatz von wenigen Gramm gelösten Chlorammoniums und vor allen Dingen durch frische, gärungskraftige Reinzhefe wieder in Ordnung bringen. Letztere ist in guter Beschaffenheit als kleine Portion durch die Hefe-reinzuchtanstalt in Geisenheim am Rhein zu beziehen. Das Aufstellen muß genau nach beigefügter Vorschrift erfolgen. Sicherheitshalber muß der Wein vorher durch Umgießen in dünnem Strahle gelüftet werden, um etwas Sauerstoff aufnehmen zu können. Dr. Ks.

Frage Nr. 17. Ich habe vor vier Monaten 200 Eier eingelegt, die alle noch sehr gut erhalten sind. Aber beim Kochen zerplatzen die meisten. Wie mag das zu erklären sein? M. S. in N.

Antwort: Eingelegte Eier verwendet man gewöhnlich nicht zum Kochen. Versuchen Sie es aber mal auf folgende Art: Mit einer feinen Stopfnadel sticht man in die beiden Spitzen des Eies, damit die Luft entweichen kann, dann soll ein Zerplatzen ausgeschlossen sein. E. S.

Frage Nr. 18. Von welchem Tier wird der Nutriapelz gewonnen? G. S. in S.

Antwort: Echt Nutria ist das Fell vom südamerikanischen Sumpfbiber, an dem das Bauchhaar am schönsten ist. Man schneidet daher die Pelze am Rücken auf, anstatt sonst auf dem Bauch. Die groben Strannenhaare werden vor Verarbeitung als Pelzwerk entfernt. Die Farbe der Felle ist hell- bis dunkelbraun. Durch Gelbweizen entsteht als Imitation eine Nachahmung von Seal, die als Gelbseal bezeichnet wird. Minderwertige Felle werden als Hutbesatz für Winter-Damenhüte benutzt. Dr.

Bilder der Woche

Bilder-Wochenschau des Merseburger Tageblatt
(Kreisblatt)



Ein gefährlicher Sturz

Max Köhridt

*beim Fünfer-Bobrennen auf der neuen Bobbahn in Schreiberhau im Riesengebirge.
Die Insassen trugen schwere Verletzungen davon.*



Für die Jagd.

Jagdhunde, die in einer Ledertasche von den Jägern in das Jagdgelände getragen werden, wobei der Jäger selbst das Fahrrad benutzt.



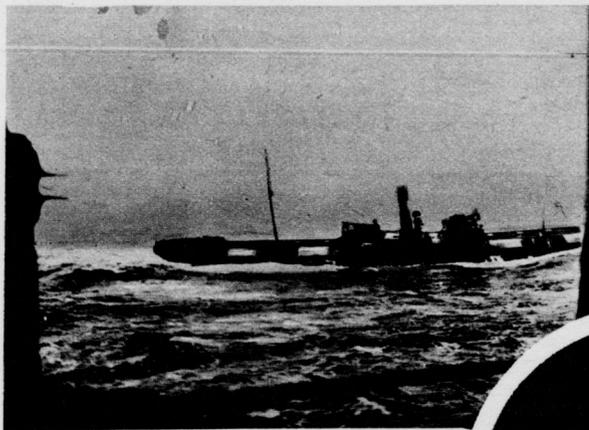
Houben,

der berühmte deutsche Sprinter, mit seinem Trainer in Amerika. Die ersten Zusammenstöße mit den amerikanischen Sportsleuten konnten ihm infolge der ungewohnten Verhältnisse noch nicht zum Siege verhelfen.



Querfeldein-Radrennen,

wie sie in England und Frankreich sehr beliebt sind, stellen große Anforderungen an Geschicklichkeit und Ausdauer der Beteiligten. Das Bild zeigt die Fahrer beim Nehmen eines Hügel.



Zum Untergang des Frachtdampfers „Antinoe“.

Bei den letzten schweren Stürmen im Atlantik sank u. a. auch der Frachtdampfer „Antinoe“. Seine Besatzung wurde in dreitägiger anstrengendster Arbeit von dem amerikanischen Dampfer „Präsident Roosevelt“ gerettet, der selbst drei Mann seiner Besatzung bei dem Rettungsversuch verlor. Das linke Bild zeigt den sinkenden Dampfer vom „Präsident Roosevelt“ aus gesehen, das obere Bild zeigt die Beglückwünschung der geretteten Besatzung durch den Bürgermeister von Plymouth.



Suchomlinow,

der zu Beginn des Weltkrieges russischer Kriegsminister war, ist in Berlin gestorben.



Turra für Vehrns-Ostfriesland, Neil-Bremen
der einen besonders guten Wurf gemacht hat.



Lehrer Hinrichs-Eversmeer, Neil-Bremen
einer der bekanntesten und besten ostfriesischen Werfer.

Links: Vom großen Klooschießerwettkampf Butjadingen-Ostfriesland.

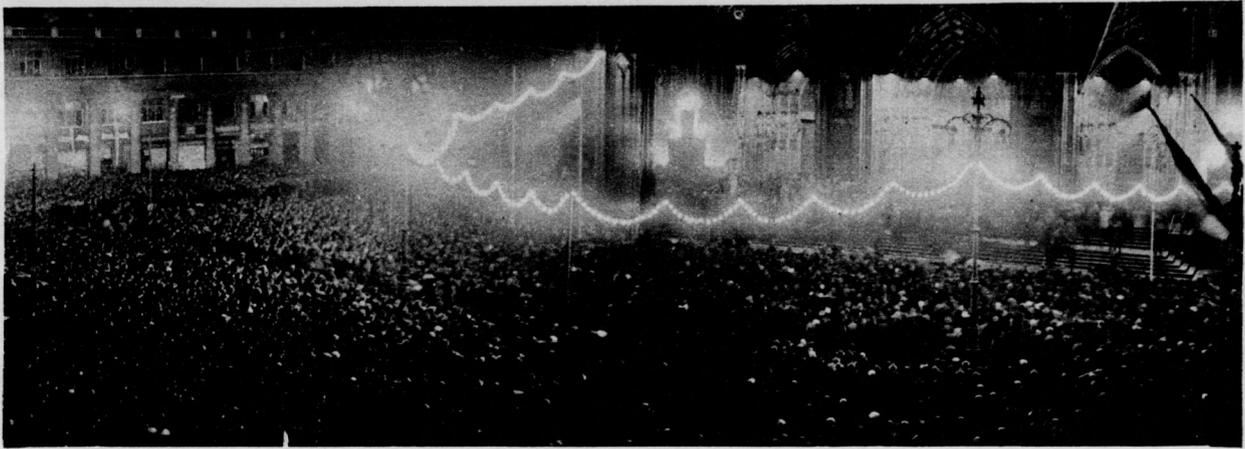
Das Klooschießen ist ein jahrhundertalter friesischer Nationalsport, der nur bei trockenem Frostwetter ausgeübt wird. Eine etwa einpfündige Kugel mit einem Wurfband wird vom Anlaufbrett geschleudert, oftmals auf Entfernungen von 160 bis 180 Meter.



Das Dürerbund in Cöthen.

Der Dürerbund, der für die Geschmacksbildung in Deutschland segensreich gewirkt hat, besitzt in Cöthen ein eigenes Haus, das ihm durch eine Stiftung Prof. Dr. Kautzes zur Verfügung gestellt wurde. Das Gebäude dient der praktischen Belehrung und Förderung aller kulturellen Werte. Unser Bild zeigt einen Innenraum mit einer Ausstellung des Münchener Künstlerbundes Bavaria.





Die Befreiung Kölns

gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung für die Zusammengehörigkeit mit der großen Heimat. Eine Hunderttausende zählende Menschenmenge feierte die Räumung der Stadt auf dem Domplatz und schloß sich in nicht endenwollenden Hochrufen dem Treugelöbnis Oberbürgermeisters Adenauer an.



General von François,

der bekannte Seerführer, feierte soeben seinen 70. Geburtstag. Nach dem Kriege ist er als Militärschriftsteller der Öffentlichkeit besonders bekannt geworden.



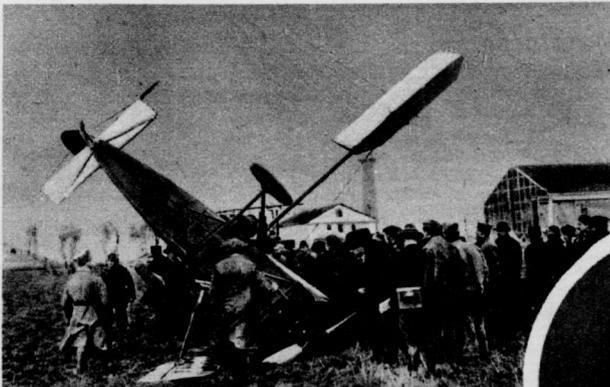
Sarajini-Naidu,

die Führerin der indischen Freiheitsbewegung, die auf dem letzten großen indischen Kongreß in Calcutta mit großem Erfolg für die Wiederaufnahme des gandhischen Programms der „Non-Cooperation“ eintrat.



Graf Bosdari,

der italienische Gesandte in Berlin, wird, wie verläuft, von seinem Posten zurücktreten.



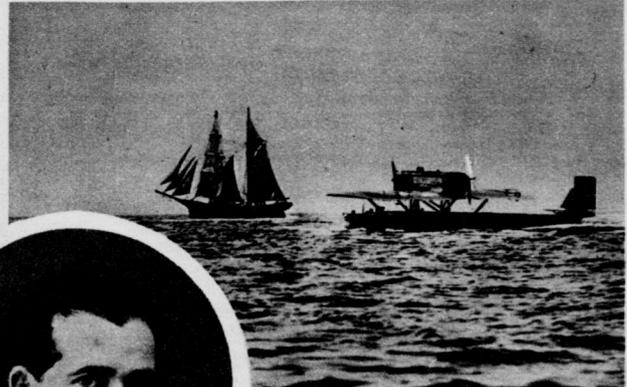
Der Helicopter abgestürzt.

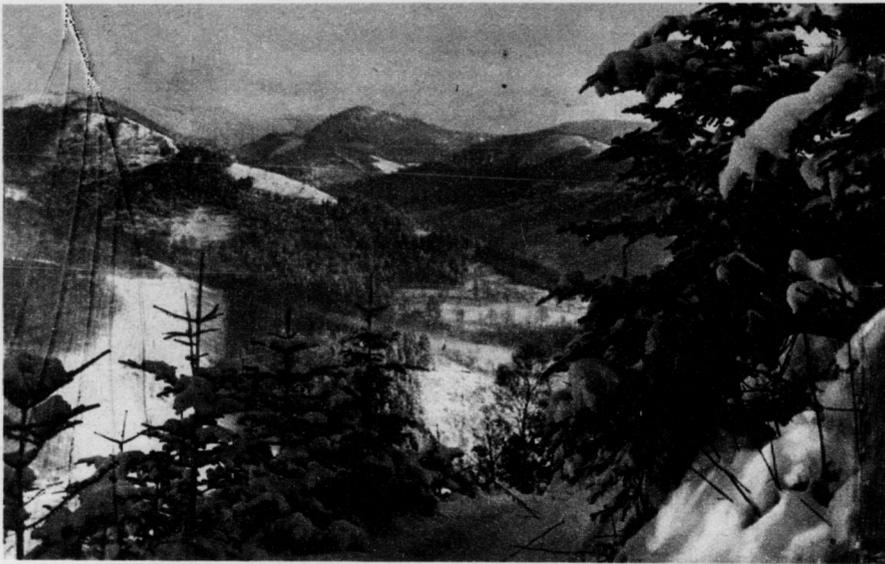
Vor kurzem machte ein Flugzeugtyp von sich reden, dessen Eigentümlichkeit darin bestand, daß die wagerechten Tragflächen auf ein Mindestmaß verkleinert waren, dagegen aber ein windmühlensügelartiger, vertikal wirkender Propeller den senkrechten Aufstieg ermöglichen sollte. Einige kleine Probezüge des neuen Aeroplans fielen zufriedenstellend aus, jedoch ist der Apparat, wie unser Bild zeigt, nun abgestürzt, wahrscheinlich, weil die Konstruktion zu sehr auf Kosten der Stabilität vernachlässigt war. Jedenfalls war der Helicopter der erste Schritt auf einem neuen Wege zu neuen Zielen, die sicherlich trotz dieses bedauerlichen Unfalls erreicht werden.



Der Flug über den Ozean.

Der Plan des Majors Franco von der spanischen Fliegertruppe — die Ueberquerung des Ozeans mit dem Flugzeug von Palos (Spanien) nach Buenos Aires — ist gelungen. Ein neuer Triumph deutscher Technik: ist doch das eigenartige Flugboot, das die große Leistung vollbrachte, deutschen Ursprungs, der Dornier Wal, der sich schon bei dem Nordpolfahrt Amundsens glänzend bewährt hat. Die zurückgelegte Luftstrecke beträgt 10 120 km. Unsere Bilder bringen den kühnen Flieger (links) und seinen Dornier Wal.





Berge im mittleren Schwarzwald bei Lautenbach (Renchtal).

können. Da ist das gewaltige Kniebis-Massiv, der Sportplatz Nord- und Mittelbadens und des Elsaß! Das Kurhaus „Zuflucht“, in zwei Stunden von der Bahnstation Oppenau im Renchtal erreichbar, krönt seine Höhe. Es ist allsonntäglich der Sammelplatz vieler Sportfreunde, denen ein weites Gelände bis zu dem über 20 Kilometer entfernten Kurplatz Freudensstadt (Württ.) zur Ausübung

Rechts:
Schwere Fracht.



Hornisgrinde: Dreifürstenstein beim Ruhstein.

Winter im Schw

Über weite, weiße Hänge schweift der Blick zu fernem frei in der klaren Bergluft, wenn der Wind dem beim lautlosen Gleiten über sonnenglitzernde Hänge. Gigantenhaupt 1500 Meter hoch reckt, weit über den einzelnen vom Sturm zerrissene Föhren stehen auf kahm Süddeutschlands. In weitesten Kreisen, auch im Ausland Schauplatz manch internationalen Wettstreites. Wenigen nördlichen Schwarzwaldes, die sich aber auch mit ihrem



Schigellände auf dem Feldberg. Im Hinter

ihres Sports zur Verfügung steht. Vom zu über den Ruhstein, der das Grabwaldvereins, Prof. Euting, trägt, eine hohen Hornisgrinde, dem höchsten walds. Sie ist auch durch das Acher- und, wie der Kniebis, das Ziel aller dere Sorgen des Alltags für einige Stunden zu freien Weite bietet der Aufstieg durch Naturfreunde edlen Genuß. Daß diese Einfluß auf die Bewohner sein kann, noch, besonders im Renchtal, die alte klacke, rote Weste und rundem Hut. Me keine Ware im Schlitten, einem einfachen Hörnerschlittens, zu Tal bringen. Was mag? Wahrscheinlich einige „Kutter“ nicht mit Unrecht beliebten „Rei

Schwarzwald

er Blick zu fernen, verschneiten Tannen. Die Brust wird
der Wind dem tausenden Skiläufer um die Ohren pfeift
ernde Hänge. Da ist der Riese Feldberg, der sein
weit über den schwarzen Wald zu seinen Füßen. Nur
stehen auf kahler Höhe. Das ist das Winterparadies
auch im Ausland, kennt man dies ideale Skigelände, den
eites. Weniger allgemein bekannt sind die Höhen des
auch mit ihrem großen Bruder jenseits der Kinzig messen



Bei Oppenau (Renchtal).



g. Im Hintergrunde das Bismarckdenkmal

steht. Vom Kniebis aus ist nach Norden
der das Grab des Begründers des Schwarz-
u, trägt eine Höhenverbindung zur 1100 Meter
dem höchsten Punkt des nördlichen Schwarz-
das Acher- und Bühlerthal erreichbar,
Ziel aller derer, die in der Winterpracht die
ge Stunden zu vergessen suchen. Neben der
aufstieg durch die verschneiten Wälder dem
Daß diese herrliche Umgebung nicht ohne
sein kann, versteht sich. So treffen wir
die alte kleidsame Tracht mit schwarzer
dem Hut. Mühsam muß der Bergbewohner
einem einfachen Verwandten des Harzer
bringen. Was wohl der Korb bergen
tuge „Kuffere“ des so bekannten und
ebten „Renchtäler Kirchwassers“, das



hier aus einer viel
gepflanzten besonderen
Kirsche in fast jedem
Bauernhaus gebrannt
und in die ganze Welt
— Amerika vielleicht
jetzt ausgenommen —
verschickt wird.

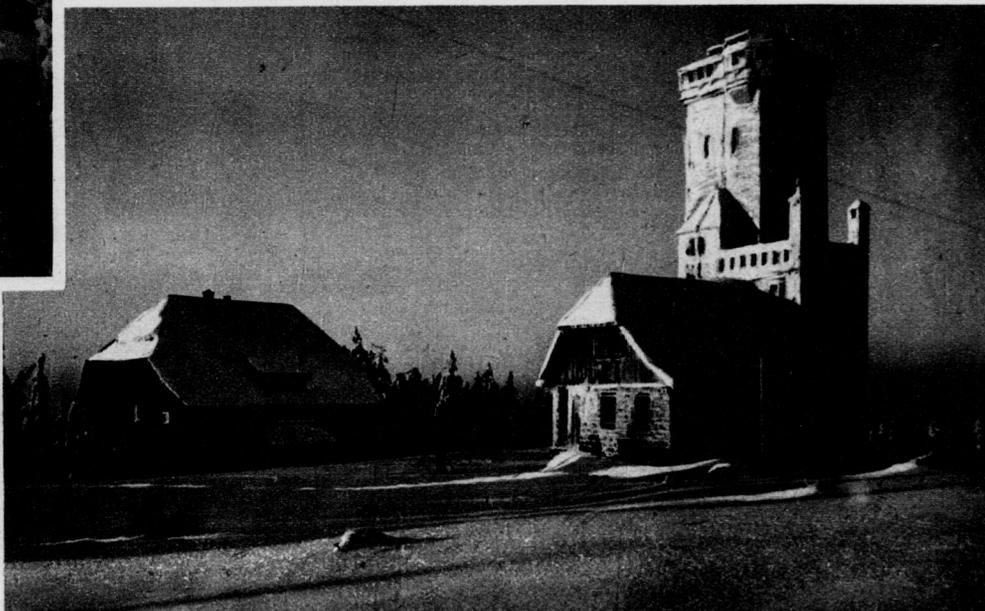
S. S.

★

Sämtliche Aufnahmen
hat das photographische
Atelier Bujam in
Oberkirch (Baden)
zur Verfügung gestellt.

★

Links:
Skigelände
auf dem Feldberg
mit Feldberger Hof.



Hornisgrinde: Neuer Turm und Rasthaus.



Im Zeichen des Frühlings



Ober links: Einfaches Nachmittagskleid aus Crêpe Georgette mit bunter Seidenturbelliderei. Zweites Bild von links: Frühjahrs-Complet aus braun und gelb verwebtem Wollstoff mit Weißfuchs. Richtiges Bild: Nachmittagsmantel aus Manchester-Samt mit Plüschverzierungen und seidenem Spiegel. Rechts: Crêpe Georgette-Kleid mit Besatz und aufgesetzten Verzierungen aus Strass und Perlen. Unteres Bild: Lil Dagover im Schmuck der so sehr beliebten goldenen Porzellan-Armreifen (Rosenthal).



Silberrätsel.

Aus den Silben:
a — ah — an — bro —
zung — dau — de — denz
— dort — e — e — e —
eu — gen — hab — ing —
kor — le — li — li — ma
— mi — mo — mund —
nor — o — ran — re —
rer — ru — ru — ry —
sal — ta — ter — the —
va — wer — wi

sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine Oper von A. Strauß, und die Endbuchstaben von oben nach unten gelesen eine Operette von J. Strauß ergeben.

Die Wörter bezeichnen:
1. Stadt in Westfalen, 2. Oper von C. M. v. Weber, 3. Sportsmann, 4. Figur aus Wilhelm Tell, 5. Ort in Deutsch-Südwestafrika, 6. kirchliche Handlung, 7. weiblichen Vornamen, 8. Schriftsteller, 9. Vogel, 10. Handwerkszeug, 11. Verwandten, 12. Prophet, 13. südamerikanische Hauptstadt, 14. Gewürz, 15. Fluß in Spanien, 16. Nebenfluß der Donau.

Besuchskartenrätsel.

Elschen Koch-Cenge

Welches sind die Lieblingsblumen der Dame?

Buchstabenumstellrätsel.

Aus den nachstehend angegebenen Buchstaben sind die vermerkten Hauptwörter zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der zu erratenden Wörter ergeben von oben nach unten gelesen einen Dichter, und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen eines seiner Werke.

- | | |
|----------------------|-----------------------|
| 1. d m a k a s r n a | Stadt in Asien, |
| 2. r c h u | Stadt in der Schweiz, |
| 3. r t a e h | weiblicher Vorname, |
| 4. h r c i e | männlicher Vorname, |
| 5. s e f r e | Teil des Fußes, |
| 6. a s e k r i f | Stadt in Brandenburg, |
| 7. k c i e a s | Fluß in der Schweiz, |
| 8. i l a e n | Schlüßpflanze. |

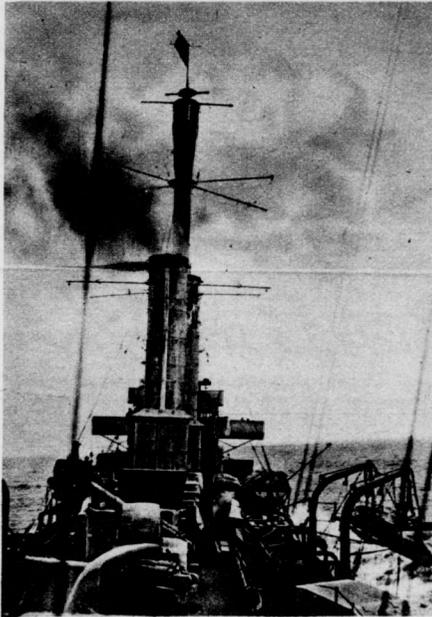
Auflösungen der vorigen Rätsel.

Silberrätsel: 1. Damast, 2. Eboli, 3. Regenschirm, 4. Philosoph, 5. Emilie, 6. Dotter, 7. Achaz, 8. Horne, 9. Tamburin, 10. Jovün, 11. Salami, 12. Messernich, 13. Universität, 14. Sakristei, 15. Wilhelm, 16. Umhang, 17. Matte, 18. Zwingli, 19. Glas, 20. Landgericht = „Der Pedantismus wurzelt im Herzen, nicht im Geißt“ (Hebbel).

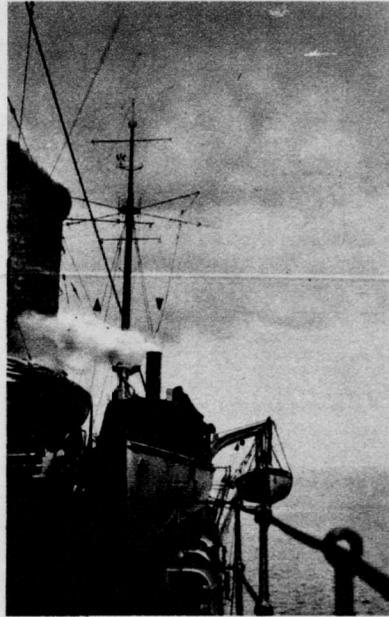
Defizitärätsel: Mittelsilbe = r e.
Korea, Lorero, Arena, Lobrede, Weintrebe, Irene, Oregon, Areal, Lehrerin, Sirene, Herero, Lorelei.



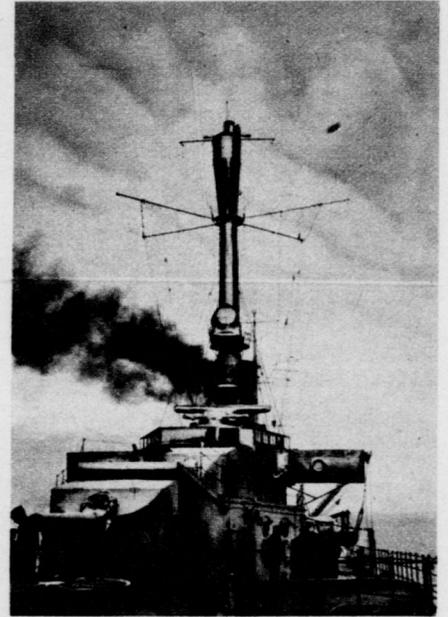
Kreuzer „Emden“



Blick vom achteren Leitstand aus.
Oben am Vornmast die Flagge „Max“ („Ich fahre Meile!“).



Alarmachen der Dampfspinnasche
zu Übungs Zwecken.



Kommandobrücke und Gefechtsmast.
Man beachte die beiden Matrosen auf dem Gefechtsmast.

Der kleine Kreuzer „Emden“, dessen Indienstellung bekanntlich zu Beginn dieses Jahres erfolgte, befindet sich seit einigen Wochen auf „Meilenfahrt“ in der Ostsee. Bis März sollen sich diese Probefahrten erstrecken, deren Hauptzweck die Prüfung der Maschine bildet. Im übrigen ist es auch für den Nichtfachmann interessant, wie diese Übungen vor sich gehen. Zunächst handelt es sich nicht darum, die höchste Geschwindigkeit herauszuziehen, sondern es soll die günstigste von drei Schraubensteigungen festgestellt werden. In verschiedenen Fahrstufen von 14—28 Seemeilen wird durch Einstellung der hohen, der tiefen und der mittleren Schraubensteigung und genaue Berechnung der für die einzelnen Stufen erforderlichen Umdrehungen bzw. Pferdestärken die günstigste Steigung festgestellt. Erst wenn diese ermittelt ist, wird mit den Fahrten zur Erprobung der Höchstgeschwindigkeit begonnen. Unsere Bilder, die während der Meilenfahrten aufgenommen sind, geben einen anschaulichen Begriff vom Leben und Treiben an Bord dieses jüngsten Zuwachses der deutschen Kriegsmarine. Durch den Friedensvertrag ist unsere Flotte in ihrer Entwicklung derart beschränkt worden, daß jedem einzelnen Schiff eine erhöhte Bedeutung zukommt. Darum wird bei Neubauten besonders darauf gesehen, daß in der sorgfältigsten Auswahl der Konstruktionseinzelheiten ein Höchstmaß von Kriegstärke erreicht wird. In der letzten Zeit ist die deutsche Flotte wieder etwas in den Vordergrund getreten. Das Hilfswerk der „Hessen“ für die bedrohten Handelsdampfer in der vereisten Ostsee zeigt die segensreiche Tätigkeit, welche die Marine auch im Frieden auszuüben in der Lage ist. Andererseits hat die Reise des kleinen Kreuzers „Berlin“ um den südamerikanischen Kontinent wieder gezeigt, welche Bedeutung der Flotte für die engere Verbindung von Heimat und Auslandsdeutschtum zukommt.



Übung am 15-cm-Geschütz.



(Phot. D. Kraeft, Wilhelmshaven).
Scheinwerferleitstände.
In der Mitte unten Signalgast mit Winkflaggen.



Mein Freund „Henry“

Von Theodor Lücke.

Mein Freund „Henry“ ist vor zwei Tagen aus London zurückgekehrt. —

Er heißt eigentlich gar nicht „Henry“, wie ich gleich im Vorhinein erwähne will. Sein Vater hat ihn auf den guten deutschen Namen „Heinrich“ getauft. Er aber hat es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß „Henry“ besser klinge als das schlechte „Heinrich“. Er ist, wie leider immer noch allzu viele Deutsche, von einer unseligen Vorliebe für alles Fremde, Ausländische, im besonderen für alles Englische befallen.

Alles ist „englisch“ an ihm, in seinem Haushalt und in seiner engeren Umgebung. Er speist nicht „Hafergrütze“, er speist „porridge“. Er trinkt heldenmütig „Ale“ und „Porter“, obwohl ihm ein Glas Kulmbacher oder bayerisches Exportbier, im Grunde genommen, viel besser schmeckt. Ich behaupte immer, er ließe sich am liebsten gleich ganz und gar mit einem englischen Patentlack überfirnissen, wenn es schon einen solchen gäbe.

Und nun war „Henry“ also, zum ersten Mal seit dem Kriege, wieder in London. Ich mußte ihn, gleich nach seiner Rückkehr, gestern vormittag besuchen.

Er erwartete mich, braungebrannt, in strahlender Laune, in seiner Wohnung und drückte mir zum Empfang beinahe die rechte Hand zu Brei, wohl um mir eine Probe des englischen „shake hands!“ zu übermitteln.

Ich erkundigte mich, wie es ihm gehe, wie er seine Zeit in London zugebracht habe und wie es im allgemeinen in England gewesen sei.

„Na, fabelhaft natürlich,“ gab er mir zur Antwort. Und dann erzählte er mir einige Einzelheiten über seinen Londoner Aufenthalt, von seinem Besuch im Britischen Museum, von herrlichen Ruderpartien auf der Themse und wie die Engländer, im besonderen die Hotelbediensteten, so ausnehmend höflich und zuvorkommend zu ihm gewesen seien.

Daß sie ihm keine Stiefelknechte nachgeworfen haben für seine guten Trinkgelder, konnte ich mir ohnedies denken.

Nachdem wir eine Weile zusammen geplaudert hatten, stand „Henry“ plötzlich unvermittelt auf und fragte mich mit hinterlistigem Augenzwinkern, ob mir nichts auffalle an ihm.

Ich maß ihn mit einem prüfenden Blick vom Kopf bis zu den Füßen und hätte mich vor Schrecken über seinen Anzug beinahe mitten ins Zimmer, auf den Teppich, niedergelassen. Mein Freund trug eine breitkarierte Cordjacke und dazu Hosen, die schon gar nicht mehr als solche anzusprechen waren. Sie waren



Szene aus Bronnens neuem Drama „Dispolzug“ im Staatlichen Schauspielhaus, Berlin, mit Fritz Kortner in der einzigen Rolle, die das Stück enthält. Phot. Scherl

Aus dem Theaterleben



Grabbes „Napoleon“ in der Aufführung des Wiener Volkstheaters: Jacob Feldhammer als Napoleon und Grete Wikmann als Königin Luise. Phot. Willinger, Wien.

vierzig, nein mehr, sie waren fünfzig Zentimeter breit. Die reinsten Säcke.

„Du grundgütiger Gott, was haben sie dir denn da für zwei unformige Tonnen in London angedreht?“ fragte ich ihn mit mitleidigem Lächeln.

Er fuhr wie ein gereizter Truthahn auf mich los.

„Tonnen!“ schrie er. „Ich bitte dich, das sind die neuen Oxfordhosen, die jedermann zurzeit in England trägt. Ich habe sogar den „Prince of Wales“ neulich in einer illustrierten Zeitschrift mit ihnen abgebildet gesehen.“

Das bezweifelste ich ja schließlich nicht, wenngleich die Hosen auch durch diese Sondermitteilung nicht an Ansehen und Schönheit in meinen Augen gewannen.

Mein Freund wurde schließlich ernstlich böse auf mich.

Trotzdem überreichte er mir, kurz vor meinem Ausbruch, noch eine in einem Etui verwahrte Schagpfeife, die er mir aus England mitgebracht hatte.

„Wehe dir, wenn du sie auch wieder zu bemängeln wagen solltest,“ sagte er, als er sie mir gab.

Als ob ich das im Vorhinein beabsichtigt hätte! Ich dachte gar nicht daran. Auch war die Pfeife wirklich ganz besonders niedlich. Der englische Feinschnitt, den mir Henry noch verehrte und den ich gleich auf seine Güte probieren mußte, mundete herrlich aus ihr.

Nachdem ich sie zu Ende geraucht hatte, fiel mir beim Auseinandernehmen eine auf ihrer Innenseite angebrachte Inschrift, wohl ein Fabrikname oder etwas Ähnliches, auf. Ich trat ans Fenster, um sie näher zu besichtigen.

Was glauben Sie, was auf der Pfeife stand? Made in Germany!

Ich glaube, ich habe noch selten soviel und herzlich gelacht als damals, da ich diese Entdeckung machen durfte.

Mein Freund „Henry“ aber schnitt ein Gesicht.

Na, ich will lieber gar nicht erst von ihm zu erzählen anfangen.

Phot. Scherl Lints:

Maria Fein und Hans Brausewetter von den Berliner Kammerspielen in der „Lezten Geliebten“ von Ossip Dymow.